

Katholische Hochschule Nordrhein-Westfalen

- Abteilung Aachen -

Fachbereich Sozialwesen

Nachhaltigkeit aus Perspektive der Sozialen Arbeit
Welchen Beitrag können Hochschulen der Sozialen Arbeit
zum nachhaltigen Handeln leisten?
Bachelorthesis im Studiengang Soziale Arbeit

Vorgelegt von:

Simone Hieronymus



Aachen, 7. Juni 2019

1 INHALT

2	Einleitung	3
3	Nachhaltigkeit – Welche Nachhaltigkeit?	5
3.1	Nachhaltigkeit – Historisch gesehen.....	5
3.2	Umweltzerstörung und das Ende der Menschheit	6
3.3	Aufbruch in eine bessere Zukunft – Die Anfänge d er internationalen Umweltpolitik.....	8
3.3.1	Das Leitbild der nachhaltigen Entwicklung	9
3.3.2	Über die Millennium Development Goals zu den Sustainable Development Goals.....	9
3.3.3	Die Sustainable Development Goals.....	11
3.4	Nachhaltigkeit – in all ihren Dimensionen	11
3.5	Nachhaltige Entwicklung im 21. Jahrhundert	19
3.5.1	Grüner Kapitalismus.....	19
3.5.2	Nachhaltigkeit als Transformationsprojekt.....	21
3.6	Zwischenfazit	24
4	Soziale Arbeit und Nachhaltigkeit.....	26
4.1	Internationale Soziale Arbeit in einer globalisierten Welt.....	26
4.1.1	Die drei Dachverbände der Internationalen Sozialen Arbeit.....	26
4.1.2	Nachhaltigkeit in der Global Definition of Social Work	27
4.1.3	Nachhaltigkeit in der Global Agenda of Social Work and Social Development.....	29
4.2	Nachhaltigkeit in den Theorien der Internationalen Sozialen Arbeit	34
4.2.1	Ein ganzheitlicher Ansatz der Internationalen Sozialen Arbeit.....	34
4.2.2	Green Social Work.....	36

4.2.3	Das Konzept der Nachhaltigkeit und sein Beitrag für die Menschenrechtsprofession Soziale Arbeit.....	39
4.3	Zwischenfazit	41
5	Hochschule und Nachhaltigkeit	43
5.1	Die Rolle der Hochschulen im Nachhaltigkeits-Diskurs der UNO	43
5.2	Nachhaltigkeit an Hochschulen in Deutschland	46
5.3	Nachhaltiges Handeln an Hochschulen der Sozialen Arbeit	46
5.3.1	Nachhaltigkeitsberichtserstattung.....	47
5.3.2	Lehre	50
5.3.3	Forschung.....	54
5.3.4	Transfer	57
5.3.5	Governance	59
5.3.6	Betrieb.....	62
5.4	Anstelle eines Zwischenfazits – Die Hochschule, an der ich gerne Soziale Arbeit studieren möchte.....	64
6	Fazit	67
7	Literaturverzeichnis	69
8	Abbildungsverzeichnis	76

2 EINLEITUNG

Folgt man den Aussagen des *Sonderberichtes des Weltklimarates (IPCC)* aus dem Oktober 2018 zum 1,5 Grad Ziel und denen des ersten *Globalen IPBES-Berichts zum Zustand der Biodiversität und von Ökosystemleistungen* aus dem Mai 2019, dann sieht es nicht gut aus für die Zukunft der Menschheit.

Im Sonderbericht des IPCC geht es um die Frage, ob es der Menschheit gelingen kann, die Erderwärmung auf 1,5 Grad im Vergleich zum Beginn des Industriezeitalters zu begrenzen. Die Antwort darauf ist im Moment noch ja, wenn schnelle und weitreichende Veränderung in der Energieerzeugung, der Landnutzung, dem Städtebau, im Verkehrs- und Bau-sektor erfolgen. Entscheidend sind die nächsten zehn Jahre. Der Weltbiodiversitätsrat (IPBES) hat in seinem ersten globalen Bericht gezeigt, dass sich die Erde im sechsten großen Artensterben befindet, einem bedrohlichen Verlust von Lebewesen, Ökosystemen und Wildnis. Schuld daran ist allein der Mensch, der dabei ist alles zu vernichten, was ihn am Leben erhält. Es findet eine planetare Verschiebung der natürlichen Systeme statt, verstärkt durch den Klimawandel, der die Zukunft der Menschheit bedroht. Schnelles Handeln ist gefragt, doch die Beharrungskräfte der Menschen scheinen im Moment noch stärker, als der Wille zur Veränderung, zum Aufbruch in eine Zukunft. Gesellschaftlicher Wandel ist dringend vonnöten (vgl. Bethge 2019, S. 100f.; Seidler 2019). Die UNO bemüht sich bereits seit in den 1970er Jahren einen solchen Wandel herbeizuführen, und einen schonenden und gerechten Umgang mit den natürlichen Ressourcen des Planeten zu erreichen. Diese Bemühungen lassen sich unter dem Begriff der Nachhaltigkeit, beziehungsweise einer nachhaltigen Entwicklung, zusammenfassen und werden mit verschiedenen Ausprägungen diskutiert.

Soziale Arbeit, die sich die Förderung gesellschaftlichen Wandels selbst zur Aufgabe gemacht hat, kann und will in diesem Prozess einen Beitrag leisten. Vor allem in den letzten Jahren hat sie Dokumente verabschiedet, Prozesse in Gang gesetzt und Theorieansätze entworfen, die darauf zielen die Perspektive der Sozialen Arbeit um eine globale Sichtweise zu erweitern, die hohe Bedeutung der natürlichen Umwelt für Mensch und Gesellschaft anzuerkennen und den Stellenwert der Menschenrechte und die Ausrichtung auf soziale Gerechtigkeit im Nachhaltigkeits-Diskurs zu stärken. Eine große Herausforderung in diesem Zusammenhang ist es, den Transformationsprozess, den die Soziale Arbeit in

Hinsicht auf Nachhaltigkeit durchläuft, wirksam so zu gestalten, dass er auf allen Ebenen der Sozialen Arbeit ankommt. Hochschulen der Sozialen Arbeit sind in dieser Hinsicht wichtige Akteurinnen, weil sie an den Schnittstellen zwischen Forschung und Lehre, zwischen Theorie und Praxis und zwischen international, national und lokal stehen. Dass Hochschulen der Sozialen Arbeit zahlreiche Möglichkeiten haben eine nachhaltige Entwicklung zu unterstützen, ist die zugrunde liegende Hypothese dieser Arbeit. Die Frage danach, welchen Beitrag sie konkret leisten können und welche Handlungsmöglichkeiten ihnen zur Verfügung stehen, wird im Folgenden beantwortet.

Dazu wird, in einem ersten Schritt, das Konzept der Nachhaltigkeit in seiner historischen Entstehung und seiner Bedeutungsvielfalt näher untersucht und eingegrenzt. Im zweiten Schritt wird aus Perspektive der Sozialen Arbeit auf den Nachhaltigkeits-Diskurs geblickt, bevor in einem dritten Schritt die Rolle der Hochschulen im Allgemeinen und die der Hochschulen der Sozialen Arbeit im Besonderen ausgelotet und Handlungsmöglichkeiten aufgezeigt werden.

3 NACHHALTIGKEIT – WELCHE NACHHALTIGKEIT?

In Bezug auf den Begriff der Nachhaltigkeit schreibt Christine Weiss zutreffend:

Das heutige Verständnis hat sich erst in den letzten 50 Jahren entwickelt und differenziert sich weiter aus, so dass es kein einheitliches Verständnis davon in Wissenschaft oder gar im täglichen Gebrauch gibt. Zwar hält ein großer Teil an einem Konsens über die Historie der Begriffsschöpfung fest und erklärt die Genese des heutigen Verständnisses in der Forderung des Brundtland Bericht 1987 die weitere Entwicklung der Menschheit müsse ‚sustainable‘ mit Rücksicht auf zukünftige Generationen gestaltet sein. Doch haben sich rund um den Begriff ‚Nachhaltigkeit‘ viele Widersprüchlichkeiten und Unklarheiten ergeben und der Begriff wurde so weit ausgedehnt, dass – zumindest im alltäglichen Verständnis – alles bereits nachhaltig ist, was nicht nur für den Augenblick gedacht ist (Zuberbühler, Weiss 2017, S. 109).

Gerade weil es kein einheitliches Verständnis des Begriffs der Nachhaltigkeit gibt, widmet sich dieses Kapitel der Eingrenzung des in vieler Hinsicht unklaren und missverständlichen Begriffs der Nachhaltigkeit.

3.1 NACHHALTIGKEIT – HISTORISCH GESEHEN

Das Prinzip des nachhaltigen Wirtschaftens gibt es schon sehr lange und findet sich in verschiedenen Kulturen¹ (vgl. Spindler 2012, S. 2–3). Die erste bekannte schriftliche Quelle des nachhaltigen Wirtschaftens im deutschsprachigen Raum findet sich in dem forstwirtschaftlichen Fachbuch *Sylvacultura Oeconomica* von 1713 (Carlowitz 2013). Der Autor von Carlowitz fordert darin einen Umgang mit den Wäldern, der die wirtschaftliche Nutzung des Waldes auch für zukünftige Generationen sicherstellt. Demnach darf nur so viel Holz aus einem Wald entnommen werden, wie im gleichen Zeitraum nachwachsen kann. Das ressourcenökonomische Prinzip dahinter verfolgt das Ziel die maximale dauerhafte Nutzung eines Rohstoffs mit den ökologischen Bedingungen des Nachwachsens, der Erneuerbarkeit zu kombinieren. Dieses Prinzip wurde mit dem Einsetzen der Industrialisierung im 19. Jahrhundert in Frage gestellt. Es wuchs die Überzeugung, dass wissenschaftlich-technische Fortschritte ein unbegrenztes Wachstum in allen Bereichen ermöglichen, da sich zum Beispiel die Nahrungsmittelversorgung trotz eines steigenden Bevölkerungswachstums für alle verbesserte (vgl. Spindler 2012, S. 3f.; Zuberbühler, Weiss 2017, S. 25f.; Grunwald, Kopfmüller 2012, S. 18f.).

¹ In Südamerika zum Beispiel gibt es einen See, dessen Name lautet in der Sprache der einheimischen Bevölkerung „Manchau gagog changau gagog chaugo gagog amaug“. Sinngemäß bedeutet das ins Deutsche übersetzt: „Wir fischen auf unserer Seite, ihr fischt auf eurer Seite und niemand fischt in der Mitte“ (vgl. Spindler 2012, S. 2).

3.2 UMWELTZERSTÖRUNG UND DAS ENDE DER MENSCHHEIT

Ab Mitte der 1960er Jahre entstand ein öffentliches Bewusstsein dafür, dass ein unbegrenztes Wachstum mit den endlichen Ressourcen des Planeten nicht vereinbar sein kann. Es zeigte sich an immer mehr Stellen, dass die Auswirkungen der Industrialisierung und des Wirtschaftswachstums im kapitalistischen Wirtschaftssystem die natürliche Umwelt und damit die Lebensgrundlage der Menschheit stark schädigt und in letzter Konsequenz zerstören kann.

Silent Spring: Ein auslösendes Moment für das neue Umweltbewusstsein war das Buch *Silent Spring* oder in der deutschen Ausgabe *Der stumme Frühling* von Rachel Carson (Carson 1976). Die Biologin beschreibt in dem erstmals 1962 erschienenen Buch die Folgen der Zerstörung der komplexen, über Jahrtausende hinweg gewachsenen ökologischen Systeme der Erde durch den Einsatz von Chemikalien. Sie fordert die Weltbevölkerung auf verantwortungsbewusst und achtsam mit dem Planeten Erde umzugehen, denn die Menschheit ist Teil des Erdsystems und ohne die Ressourcen des Planeten nicht lebensfähig. Das Buch war Initialzündung für eine neuen Umweltpolitik und ein weltweit steigendes Umweltbewusstsein (vgl. Zuberbühler, Weiss 2017, S. 113; ausführlich: Carson 1976).

Die Grenzen des Wachstums: Im Jahr 1972 bekam das sich entwickelnde Umweltbewusstsein einen neuen Schub. Eine Forschungsgruppe am Massachusetts Institute for Technology (MIT) rund um das Ehepaar Meadows, veröffentlichte die Ergebnisse ihres zweijährigen Forschungsprojekts: *Die Grenzen des Wachstums. Bericht des Club of Rome zur Lage der Menschheit* (Meadows et al. 1973). Die Forschungsgruppe hatte, mithilfe der Theorie zur Systemdynamik und dem Computerprogramm World3, die langfristigen Ursachen und Konsequenzen des stetigen Wachstums von Wirtschaft und Weltbevölkerung untersucht. Anhand verschiedener Zukunftsszenarien zeigten die Wissenschaftler*innen wie Industrialisierung, Bevölkerungswachstum, Ausbeutung von natürlichen Ressourcen und Umweltverschmutzung mit den natürlichen, physischen Grenzen der Erde in Wechselwirkung stehen. Wenn die Menschheit die natürliche Umwelt weiterhin in einem Maße zerstören würde wie bisher, so ihre Schlussfolgerung, drohten in den nächsten einhundert Jahren ein ökologischer Kollaps und ein unkontrollierter Rückgang der Bevölkerung. Noch aber sei Zeit umzusteuern. Wenn es gelänge Wirtschafts- wie Bevölkerungswachstum, Ressourcenverbrauch und Umweltverschmutzung massiv einzudämmen, wäre ein Kollaps zu verhindern. Das Buch löste eine intensive weltweite Debatte über die Zusammenhänge

zwischen gesellschaftlichen Produktions- und Lebensstilen, Wirtschaftswachstum und der Verfügbarkeit bzw. Endlichkeit von Ressourcen aus (vgl. Meadows et al. 2016, S. 12ff.; Grunwald, Kopfmüller 2012, S. 20f.; Heinrich Böll Stiftung 2012).

Die Erde im Zeitalter des Anthropozän: Ab dem Jahr 2000 erweiterte sich die Debatte über die *Grenzen des Wachstums* um einen zusätzlichen Aspekt. Es kam die Frage nach der Gestaltungsmacht und der Verantwortung der Menschheit in den Blick. Ausgelöst haben die Diskussion Paul Crutzen, Atmosphärenforscher mit einem Nobelpreis in Chemie, und Eugene Stoermer, Biologe mit Schwerpunkt Gewässerforschung. Sie stellten die These auf, dass der Einfluss der Menschheit auf das System Erde und die geologischen Spuren, die sie auf dem Planeten hinterlässt mittlerweile so gravierend sind, dass es angemessen scheint, ein neues geologisches Zeitalter auszurufen. Das *Zeitalter des Menschen* oder anders: Das *Anthropozän*.

For the past three centuries, the effects of humans on the global environment have escalated. Because of these anthropogenic emissions of carbon dioxide, global climate may depart significantly from natural behaviour for many millennia to come. It seems appropriate to assign the term 'Anthropocene' to the present, in many ways human-dominated, geological epoch, supplementing the Holocene — the warm period of the past 10–12 millennia (Crutzen 2002, S. 31).

Ähnlich wie Meadows sehen Crutzen und Stroemer vor allem das exponentielle Wirtschafts- und Bevölkerungswachstum und die damit verbundene Ausbeutung der planetarischen Ressourcen und die Verschmutzung der Umwelt als auslösendes Moment für zahlreiche, irreversible Veränderungen im Erdsystem. Im September 2016 bestätigte eine Arbeitsgruppe der *Internationalen Kommission für Stratigraphie (ICS)* mehrheitlich die wissenschaftliche Stichhaltigkeit dieser These (vgl. Zalasiewicz et al. 2017). Wenn der Einfluss der Menschen auf das Erdsystem so weitreichend ist, dass er irreversible Spuren hinterlässt und das System in Richtung Kollaps treibt, stellt sich auf der anderen Seite die Frage, ob die Menschen in der Lage sind die Verantwortung dafür zu übernehmen und nicht nur zerstörerisch, sondern auch kreativ und erhaltend zu wirken. Und ob sie ihren Einfluss kollektiv nutzen können, um einen Kollaps in letzter Konsequenz doch zu verhindern.

Die Erde am Kipp-Punkt: Wie dringlich der Auftrag an die Menschheit ist, beschreibt der Wissenschaftler Anthony Barnosky in seinem Aufsatz *Approaching a state shift in Earth's biosphere* (Barnosky et al. 2012). Ausgehend von dem Wissen darum, dass lokale Ökosysteme abrupt und unwiderruflich von einem Zustand in einen komplett anderen kippen können, wenn bestimmte Voraussetzungen gegeben sind, zeigen die Wissenschaftler, dass dies auch für das planetarische Ökosystem der Erde gilt. Sie kommen zu dem Schluss,

dass ein planetarischer Kollaps in den nächsten einhundert Jahren sehr wahrscheinlich ist. Auch Barnosky und Headly sehen den Menschen in der Verantwortung die Zukunft der Menschheit zu sichern und beziehen sich auf den Begriff des Anthropozän:

Humans have already changed the biosphere substantially, so much so that some argue for recognizing the time in which we live as a new geologic epoch, the Anthropocene (Barnosky et al. 2012, S. 57).

Nur eine gemeinsame Kraftanstrengung aller Menschen kann eine Überschreitung des planetarischen Kipp-Punktes noch verhindern. Gemeinsam muss die Menschheit daran arbeiten den Ressourcenverbrauch pro Kopf zu senken, einen rapiden Ausbau erneuerbarer Energien und effizientere Methoden des fossilen Energieverbrauchs voranzutreiben, die Effizienz in der Nahrungsmittelproduktion und Verteilung zu steigern und die Artenvielfalt und Ökosysteme an Land und in den Meeren zu erhalten (vgl. Barnosky et al. 2012, S. 52-58).

These are admittedly huge tasks, but are vital if the goal of science and society is to steer the biosphere towards conditions we desire, rather than those that are thrust upon us unwittingly (Barnosky et al. 2012, S. 57)

In der Gesamtschau zeichnet sich eine dystopisch anmutende Zukunft der Menschheit ab. Das Erdsystem hat, ausgelöst durch menschenverursachte Umweltzerstörung eine Dynamik entwickelt, die es nahezu unaufhaltsam auf einen ökologischen Kollaps zu treibt. Die Frage bleibt, ob das Verantwortungsbewusstsein und die Gestaltungsmacht der Menschen ausreichen, um diese Dynamik zu stoppen. Immerhin scheint es so, als ob die Menschheit sich auf den Weg gemacht hat, ihre Zukunft zu sichern. Voran gegangen auf diesem Weg sind die Vereinten Nationen (UNO).

3.3 AUFBRUCH IN EINE BESSERE ZUKUNFT – DIE ANFÄNGE DER INTERNATIONALEN UMWELTPOLITIK

Die UNO hat auf globaler politischer Ebene einen Prozess initiiert, dessen Ziel es ist, die Zukunft der Menschheit zu sichern. Im Zentrum dieses Prozesses stehen die Begriffe *Nachhaltigkeit* und *nachhaltige Entwicklung*, synonym für die Bemühungen der Weltgemeinschaft die Ressourcen des Planeten Erde so zu verwalten, dass sowohl heutige, wie auch alle folgenden Generationen gleichermaßen ihre Bedürfnisse decken können. Am Beginn des Prozesses standen die Bemühungen eine internationale Umweltpolitik zu implementieren. Grundlage dafür war die Erkenntnis, dass Umweltzerstörung nicht an Grenzen Halt macht und deshalb auch Umweltpolitik grenzüberschreitend angegangen werden muss.

3.3.1 Das Leitbild der nachhaltigen Entwicklung

Offizieller Startpunkt des Prozesses war die erste Welt-Umweltkonferenz in Stockholm 1972. Auf der Konferenz verpflichteten sich die teilnehmenden Staaten zukünftig in Sachen Umweltschutz grenzübergreifend zusammenzuarbeiten. Gleichzeitig diskutierten sie erstmals Umwelt- und Entwicklungsaspekte gemeinsam. Zusätzlich zum Thema der Unterentwicklung in Ländern des globalen Südens, nahmen sie den Missstand der Überentwicklung, bezogen auf die verschwenderischen Lebensstile der Industrienationen im globalen Norden in den Blick (vgl. Grunwald, Kopfmüller 2012, S. 11). Auf der nächsten Welt-Umweltkonferenz, 1982 in Nairobi, beschlossen die Teilnehmenden eine *Welt-Kommission für Umwelt und Entwicklung* ins Leben zu rufen. Unter dem Vorsitz der norwegischen Ministerpräsidentin Gru Brundtland erarbeitete diese ein Konzept für eine umweltbewusste Entwicklung auf globaler Ebene. Im Abschlussbericht *Our Common Future* von 1987 (Welt-Kommission für Umwelt und Entwicklung 1987) sprach sich die Brundtland-Kommission dafür aus, eine nachhaltige Entwicklung anzustreben, um die globalen Probleme in den Griff zu bekommen. Nachhaltige Entwicklung definierte sie folgendermaßen:

Sustainable development is development that meets the needs of the present without compromising the ability of future generations to meet their own needs. It contains within it two key concepts:

1. the concept of 'needs,' in particular the essential needs of the world's poor, to which overriding priority should be given; and
2. the idea of limitations imposed by the state of technology and social organization on the environment's ability to meet present and future needs (Welt-Kommission für Umwelt und Entwicklung 1987, Teil 1, Kapitel 2, Abs. IV. Art. 1).

Nachhaltige Entwicklung ist eine Entwicklung, die es den gegenwärtig lebenden Menschen ebenso wie den nachfolgenden Generationen ermöglicht, ihre Bedürfnisse zu befriedigen. Oberste Priorität hat deshalb Armutsbekämpfung. Gleichzeitig sollen sich die Industrienationen aber bewusst machen, dass ihre gegenwärtigen Produktions- und Konsumbedingungen mit ihrem hohen Ressourcen- und Energieverbrauch der Bedürfniserfüllung zukünftiger Generationen Grenzen setzen. Das Leitbild der nachhaltigen Entwicklung hat bis heute Gültigkeit und wird immer noch vielfach zitiert (vgl. Zuberbühler, Weiss 2017, S. 25ff.; Grunwald, Kopfmüller 2012, S. 11).

3.3.2 Über die Millennium Development Goals zu den Sustainable Development Goals

Fünf Jahre nach der Veröffentlichung des Brundtland-Berichts fand im Jahr 1992 der nächste Welt-Umweltgipfel in Rio de Janeiro statt. Im Ergebnis einigten sich die Teilnehmenden:

- auf einen *ganzheitlichen Ansatz nachhaltiger Entwicklung*, der die Ziele ökologische Tragfähigkeit, wirtschaftliche Effizienz und soziale Gerechtigkeit mit gesellschaftlicher Teilhabe und Demokratie verbindet
- darauf, dass die Hauptursache für die globalen Probleme die nicht-nachhaltigen Produktions- und Konsumformen des globalen Nordens sind, während die Staaten des globalen Südens ungleich stärker von den Folgen betroffen waren. Das *Prinzip der gemeinsamen aber unterschiedlichen Verantwortlichkeiten (Common But Differentiated Responsibilities CBDR)* sollte, zumindest finanziell, für Ausgleich sorgen.
- auf die *Agenda 21*, ein Aktionsprogramm, das die Vision der nachhaltigen Entwicklung von der globalen auf die nationale, regionale und lokale Ebene tragen sollte (vgl. Martens, Obenland 2017, S. 8) .

Während auf dem Welt-Umweltgipfel in Rio 1992 noch Aufbruchstimmung herrschte, kehrte in den Jahren danach Ernüchterung ein. Neoliberale und marktorientierte wirtschaftliche Ansätze gewannen die Oberhand, die im Gegensatz zu den eher wohlfahrtsstaatlich angelegten Ansätzen der UNO standen. Ab Mitte der 1990er Jahre bemühten sich OECD, Weltbank, IWF und UNO trotzdem um einen gemeinsamen Weg. Das Ergebnis waren die Millennium Development Goals (MDGs), die im Jahr 2000 verabschiedet wurden (vgl. Martens, Obenland 2017, S. 9). Diese verbinden Armutsbekämpfung mit Bildung, Geschlechtergerechtigkeit, besserer Gesundheitsversorgung und ökologischer Nachhaltigkeit. Der Fokus der MDGs lag allerdings sehr einseitig auf den Ländern des globalen Südens, die mit Hilfe wirtschaftlichen Wachstums weiterentwickelt werden sollten. Die Idee, dass es für die überentwickelten Länder des Nordens ebenfalls Entwicklungspotenzial gibt, wenngleich mit gegensätzlicher Ausrichtung, war noch nicht zu erkennen. Die Ziele sollten bis 2015 erreicht sein, was nicht gelang (vgl. Grunwald, Kopfmüller 2012, S. 29). So ist es sicherlich nicht verwunderlich, dass die folgenden Welt-Umweltgipfel von einer negativen Grundstimmung geprägt waren.

2002 in Johannesburg war die Erkenntnis vorherrschend, dass die Umsetzung des Leitbilds nachhaltiger Entwicklung nicht vorankam, weil es an konkreten Handlungsstrategien und sinnvollen Maßnahmen fehlte (vgl. Grunwald, Kopfmüller 2012, S. 27f.). In Rio 2012 übten die Teilnehmenden heftige Kritik an der unzureichenden Umsetzung des CBDR und an dem zu engen Fokus der MDGs. Allerdings gelang es auf dem Gipfel den Beschluss zu fassen, neue und umfassendere Ziele zu formulieren, die sich an alle Länder gleichermaßen richteten. „Dies kam einem Paradigmenwechsel gleich, der angesichts der notwendigen

‚großen Transformation‘ hin zu einem zukunftsgerechten Wirtschafts- und Gesellschaftssystem faktisch alle Länder der Welt zu ‚Entwicklungsländern‘ machte (Martens, Obenland 2017, S. 10).

3.3.3 Die Sustainable Development Goals

2015 erschien das Dokument *Transformation unserer Welt: Die Agenda 2030 für nachhaltige Entwicklung* (Generalversammlung der Vereinten Nationen 2015). Das Kernstück der *Agenda 2030* bilden die 17 Sustainable Development Goals (SDGs): Sie sind wesentlich ambitionierter und differenzierter gestaltet, als die MDGs und enthalten soziale, ökologische und ökonomische Zielsetzungen. Die SDGs fordern Armut und Hunger zu beenden (Ziel 1+2), ein gesundes Leben für alle zu fördern (Ziel 3), inklusive, gerechte und hochwertige Bildung zu gewährleisten (Ziel 4), sowie Geschlechtergerechtigkeit durchzusetzen (Ziel 5). Weiter sollen die Verfügbarkeit von Wasser und Sanitärversorgung gewährleistet sein (Ziel 6) ebenso wie Zugang zu bezahlbarer, verlässlicher, nachhaltiger und zeitgemäßer Energie (Ziel 7). Auf Grundlage eines dauerhaften, inklusiven und nachhaltigen Wirtschaftswachstums (Ziel 8), soll eine belastbare Infrastruktur aufgebaut und nachhaltige Industrialisierung gefördert werden (Ziel 9). Ungleichheit soll verringert (Ziel 10) und Städte und Siedlungen inklusiv, sicher, widerstandsfähig und nachhaltig gestaltet werden (Ziel 11). Nachhaltige Produktions- und Konsummuster sollen ermöglicht (Ziel 12) und Maßnahmen zur Bekämpfung des Klimawandels ergriffen werden (Ziel 13). Ozeane und Meere (Ziel 14) sowie Landökosysteme (Ziel 15) sollen geschützt, wiederhergestellt und nachhaltig genutzt werden. Nicht zuletzt sollen friedliche und inklusive Gesellschaften (Ziel 16) gestaltet und die globale Partnerschaft für nachhaltige Entwicklung neu belebt (Ziel 17) werden (vgl. Generalversammlung der Vereinten Nationen 2015, S. 15ff.).

Durch die SDGs werden Nachhaltigkeitsziele formuliert, die in ihrer Gesamtheit auf ein gutes Leben für alle Menschen ausgerichtet sind. Dass ein gutes Leben innerhalb des kapitalistischen Wirtschaftssystems und Armutsbekämpfung nach wie vor auf der Grundlage von Wirtschaftswachstum stattfinden muss, daran lassen die SDGs mit Ziel 8 keinen Zweifel (vgl. Martens, Obenland 2017, S. 11 ff.; Schreiber, Siege 2016, S. 30).

3.4 NACHHALTIGKEIT – IN ALL IHREN DIMENSIONEN

Das Konzept der Nachhaltigkeit im Sinne der UNO, basierend auf Wirtschaftswachstum und Industrialisierung, wurde und wird immer wieder kontrovers diskutiert. Es zeigte sich, dass die Brundtland-Definition sehr viel Spielraum ließ, den komplexen

Nachhaltigkeitsbegriff zu definieren. Die praktische Umsetzung des Leitbilds verlangte aber nach einer präzisen Definition, auf deren Grundlage konkrete Maßnahmen entwickelt werden können. Eine der großen Kontroversen in diesem Zusammenhang ist die über die verschiedenen Dimensionen der Nachhaltigkeit und ihre Gewichtung. Relative Einigkeit herrschte von Anfang an darüber, dass Nachhaltigkeit neben der ökologischen Dimension auch wirtschaftliche und soziale Aspekte umfasst (vgl. zum Beispiel: United Nations Conference on the Human Environment 1972, Principle 8; Brundtland 1987: Abs. 1-3). Wie diese zueinander stehen und sich gegenseitig bedingen, und ob es neben diesen drei Dimensionen noch weitere zu berücksichtigen gilt, darüber gibt es unterschiedliche Ansichten.

Die ökologische Dimension der Nachhaltigkeit: Am eindeutigsten ist die ökologische Dimension zu definieren. Sie zielt auf den Erhalt der natürlichen Ressourcen des Planeten, um auch den künftigen Generationen noch eine gesunde, intakte Umwelt, mit der entsprechenden Vielfalt zur Befriedigung ihrer Grundbedürfnisse zu erhalten. Es geht dabei um die Pflege von Kultur- und Landschaftsräumen, den Klimaschutz, die Energieeffizienz, die Reduktion von Emissionen und Abfällen und den Erhalt der Artenvielfalt (vgl. Zuberbühler, Weiss 2017, S. 194). Im Grunde entspricht die ökologische Dimension der Nachhaltigkeit dem ressourcenökonomischen Prinzip nach *von Carlowitz* auf die globale Ebene übertragen. Gemessen wird die ökologische Dimension heute üblicherweise mit dem *ökologischen Fußabdruck*. Dieser bezeichnet jene Fläche in *globalen Hektar²*, die notwendig ist, um die Ressourcen zu liefern die weltweit verbraucht werden und die Schadstoffe aufzunehmen, die weltweit produziert werden. Solange der *ökologische Fußabdruck* der Menschheit die ökologische Tragfähigkeit der Erde nicht übersteigt ist sichergestellt, dass auch nachfolgende Generationen ihre Bedürfnisse befriedigen können. Im Moment verbraucht die Menschheit 1,7 Erden, wobei der Verbrauch in den hochindustrialisierten Ländern wesentlich höher ist, als in den weniger industrialisierten (vgl. hierzu ausführlich: Greenpeace 2008, S. 2–16). Um den zu hohen Verbrauch in den Griff zu bekommen, hat sich die Weltgemeinschaft auf verschiedene *Leitplanken* geeinigt. Diese werden auf Basis des besten verfügbaren Wissens über die Belastbarkeit natürlicher Systeme vereinbart.

² Ein Globaler Hektar (gha) „entspricht einem Hektar weltweit durchschnittlicher biologischer Produktivität, etwa für Ackerbau, Holzwirtschaft, Energiegewinnung. Es ist eine einheitliche ‚Währung‘, die die unterschiedliche Fruchtbarkeit von Böden berücksichtigt und so verschiedene Länder oder Gebiete weltweit vergleichbar macht. Bei fossilen Energieträgern wird die Fläche errechnet, die nötig ist, um die bei der Verbrennung entstehenden Emissionen von Kohlendioxid durch Wälder und Ozeane zu binden, ohne das Klima zu gefährden“ (Greenpeace 2008, S. 4).

So haben die teilnehmenden Staaten auf dem Klimagipfel in Paris 2015 als Leitplanke festgelegt, dass sich die Erdtemperatur bis 2030 um nicht mehr als 2 Grad erwärmen darf, besser nur um 1,5 Grad. Die Staaten haben dazu die entsprechenden Maßnahmen zu veranlassen. Das hat bis jetzt so nicht funktioniert (vgl. Grunwald, Kopfmüller 2012, S. 54ff.; Zuberbühler, Weiss 2017, S. 117f.).

Die ökonomische Dimension der Nachhaltigkeit: Sie weist darauf hin, dass die menschliche Wirtschaftsweise zentralen Einfluss auf wesentliche Aspekte nachhaltiger Entwicklung hat. Dies betrifft unmittelbar den Umgang mit natürlichen Energie- und Materialressourcen, die den Rohstoff des Wirtschaftens bilden. Eine Umsteuerung auf nachhaltige Entwicklung muss daher wesentlich am Wirtschaftsprozess ansetzen und den Ressourcenverbrauch verkleinern. Darüber hinaus sind Fragen der Armutsbekämpfung und wirtschaftlichen Entwicklung von wenig industrialisierten Staaten eng verbunden mit ökonomischen Aspekten. In diesem Zusammenhang wird diskutiert, ob nachhaltige Entwicklung mit unbegrenztem quantitativem Wirtschaftswachstum verträglich ist, ob eine Umsteuerung auf qualitatives Wachstum, im Sinne einer Effizienzsteigerung eine mögliche Lösung ist, oder ob gänzlich auf Wachstum verzichtet werden muss, um eine nachhaltige Lebensweise verwirklichen zu können (vgl. Grunwald, Kopfmüller 2012, S. 57ff.). Eine nachhaltige Wirtschaftsweise muss wirtschaftlichen Erfolg mit sozialer Verträglichkeit und einem schonenden Umgang mit den natürlichen Ressourcen des Planeten verbinden (vgl. Zuberbühler, Weiss 2017, S. 194).

Die soziale Dimension der Nachhaltigkeit: Sie ist wohl von allen Dimensionen am schwierigsten zu fassen. Lange Zeit galt sie als „vernachlässigte Dimension“ (Empacher und Wehling 2002, S. 5) oder als „Der blinde Fleck der Nachhaltigkeitsdebatte?“ (Stieß 2009, S. 43). Letztlich ist die Definition des Begriffs bis heute unscharf. Claudia Empacher benennt als grundlegende Idee sozialer Nachhaltigkeit die dauerhafte Existenzfähigkeit³ einer Gesellschaft, die dann gegeben ist, wenn alle Gesellschaftsmitglieder gleichermaßen sicher existieren und ihre Grundbedürfnisse befriedigen können, wenn Gesellschaft als System und in ihren Subsystemen entwicklungsfähig bleibt, ihre Sozialressourcen, wie Offenheit, Integrationsfähigkeit, gewaltlose Konfliktlösung erhalten und weiter entwickeln kann, allen Menschen die gleichen Chancen beim Zugang zu Ressourcen eingeräumt werden und alle

³ Die dauerhafte Existenzfähigkeit einer Gesellschaft wird gegenwärtig unter dem Begriff der Sozialen Resilienz diskutiert. Soziale Resilienz bedeutet die Widerstandsfähigkeit eines sozialen Systems sowohl gegenüber internen Störungen wie auch gegenüber widrigen Umwelteinflüssen (vgl. hierzu ausführlich: Bonß 2015).

gleichermaßen an gesellschaftlichen Entscheidungsprozessen teilhaben können (vgl. Empacher, Wehling 2002, S. 44ff.; Stieß 2009, S. 47). Zuberbühler benennt darüber hinaus die Verteilungsgerechtigkeit als grundlegend:

Bei der Verteilungsgerechtigkeit sind nicht nur die jetzigen Generationen, sondern auch zukünftige Generationen mit zu bedenken und eine globale Perspektive anzusetzen, insbesondere die Nord-Süd-Problematik miteinzubeziehen (Zuberbühler, Weiss 2017, S. 194).

Michael Opielka (Opielka 2017a, 2017b) unterscheidet in Anlehnung an das vergleichende Konzept der Wohlfahrtsstaaten nach Esping-Andersen vier verschiedene Konzeptionen Sozialer Nachhaltigkeit.

1. Nach dem **engen oder sozialdemokratischen Verständnis** soll Soziale Nachhaltigkeit durch Umverteilung und sozioökonomischen Ausgleich erreicht werden.
2. Nach dem **internalen oder konservativen Verständnis** soll Soziale Nachhaltigkeit durch mentale Veränderungen und technische Innovationen erreicht werden.
3. Im **skeptischen oder liberalen Verständnis** wird jegliche Art von Umverteilung skeptisch betrachtet, Soziale Nachhaltigkeit weitgehend auf Generationengerechtigkeit beschränkt und der Fokus auf mentale Veränderungen und neue Technologien gelegt.
4. Im **weiten Verständnis** steht das Gesellschaftliche im Mittelpunkt. Soziale Nachhaltigkeit wird als gesellschaftliches Transformationsprojekt konzipiert. Eine Gesellschaft kann nur dann nachhaltig werden, so die Idee, wenn sie sich insgesamt weiterentwickelt. Sie kann sich in verschiedene Richtungen entwickeln: zum Beispiel hin zu einer Postwachstumsgesellschaft oder zu einem grünen Kapitalismus. In diesem Sinne stellt Soziale Nachhaltigkeit ein Dachkonzept für die Nachhaltigkeitsdiskussion dar. Sie beschäftigt sich mit gesellschaftlichen und institutionellen Veränderungen und geht davon aus, dass primär technologische oder ökonomische Strategien den systemischen Charakter der sozialökologischen Problemstellung verfehlt. Das Ziel ist eine umfassende Reorganisation von Politik, die den sozialen Ausgleichsimpuls des Sozialstaats systematisch zu einer Art Öko-Wohlfahrtssystem ausbaut. Die Befriedigung der Grundbedürfnisse wird über ein bedingungsloses Grundeinkommen sichergestellt (vgl. Opielka 2017b, 8ff.; und ausführlich: Opielka 2017a, vor allem S. 13–23).

Opielka macht mit diesem weiten Verständnis Sozialer Nachhaltigkeit die Diskussion um die Soziale Sicherung in einer Gesellschaft ohne Wachstum auf und schlägt mit dem Bedingungslosen Grundeinkommen gleichzeitig ein mögliches Konzept vor. Diese Sichtweise betrifft die Soziale Arbeit insofern, als sie im Rahmen nationaler, sozialstaatlicher Voraussetzungen arbeitet. Sie ist im Kontakt zu vielen Bezieher*innen von Sozialleistungen und hat somit auch eine Verantwortung bei der Gestaltung des

sozialen Sicherungssystemen wahrzunehmen. Hochschulen der Sozialen Arbeit können dieser Verantwortung gerecht werden, indem sie zum Beispiel über die Wirkungen von Sozialleistungen auf Leistungsbezieher forschen, Bedarfe feststellen, öffentlich machen und neue Konzepte entwickeln.

Einen weiteren, für die Soziale Arbeit hoch interessanten Aspekt sozialer Nachhaltigkeit bringt Louisa Firnenburg (Firnenburg 2016) in die Debatte ein. Sie kritisiert, dass sich die Nachhaltigkeitsforschung in der Vergangenheit vor allem mit den ökologischen, ökonomischen, technischen und politischen Rahmenbedingungen sowie den gewünschten Ergebnissen einer nachhaltigen Entwicklung auseinandergesetzt hat. Die Nachhaltigkeitsforschung, so Firnenburg, hat bisher die makrostrukturelle Ebene mit der ganzheitlich-globalen Perspektive zu stark betont. Gleichzeitig hat sie die individuelle Ebene überbewertet, indem persönliche Konsumententscheidungen zum zentralen Ausgangspunkt einer sozial-ökologischen Transformation bestimmt wurden. Es standen bisher ressourcenökonomische, ökologische und naturwissenschaftliche Aspekte im Vordergrund und es dominierten normative Studien. Dabei ist die Nachhaltigkeitsforschung darüber hinweg gegangen, dass das Soziale eine Grundkonstante menschlichen Handelns darstellt und somit dem Politischen und Ökonomischen zugrunde liegt. Nachhaltigkeit beinhaltet ein Handlungsmodell, das normativ auf den Erhalt von Ressourcen und inter- und intragenerationaler Fürsorge basiert. Es äußert sich in konkreten Praktiken nachhaltigen Handelns bzw. im Herstellen von entsprechenden Handlungsstrukturen. So gesehen ist Nachhaltigkeit ein zentraler Aspekt menschlichen Handelns, der auf den Erhalt von intra- und intergenerationalen Sozialbeziehungen und damit verbunden auf Fürsorge und gemeinsamer Wohlfahrt basiert. Grundlage dafür ist die Fähigkeit zur Kooperation und zur Regulation sozialer Konflikte. Menschen sind darauf angewiesen, sich wechselseitig zu unterstützen. Nur so können sie ein nachhaltiges Gemeinwesen hervorbringen, das für alle einen sozialen Mehrwert erzeugt und inter- und intragenerationale Fürsorge und Wohlfahrt sichert. Nachhaltigkeit ist damit kein individualistischer Wert, der sich durch individuelles Handeln erfassen lässt, sondern eine *soziale Handlungsorientierung*. Entscheidend sind die sozialen Kontexte, in die das individuelle Handeln eingebunden ist. Nachhaltiges Handeln äußert sich in unterschiedlichen Praktiken, im konkreten sozialen Miteinander. Es zeigt sich in der Art und Weise, wie wir kooperieren, wie wir konkurrieren und wie wir neue Sozial- und Beziehungsformen hervorbringen und verstetigen, die für alle Beteiligten vorteilhaft sind. In diesem Sinne bezeichnet die soziale Dimension der Nachhaltigkeit ein aufeinander bezogenes und füreinander sorgendes Handeln, das mit normativen Setzungen

verbunden ist. Nachhaltigkeit vollzieht sich im Modus der Sicherung von Lebensgrundlagen durch gemeinsame, kooperative und konstruktive Lebensführung, die sich in Form von Fürsorge, Wohlfahrt und Moral äußert. Damit ist Nachhaltigkeit nicht als politische Leitidee begründet, sondern zeigt sich im konkreten mitmenschlichen Zusammenleben (vgl. Firnenburg 2016, S. 1–7).

Diese Auffassung von Nachhaltigkeit ist hochinteressant für die Soziale Arbeit. Mit seinem Fokus auf balancierte zwischenmenschliche Beziehungen, auf einen Ausgleich zwischen kooperativem und konkurrierendem Verhalten, ein füreinander da sein und umeinander sorgen berührt dieser Nachhaltigkeitsbegriff Kernelemente der Sozialen Arbeit.

Die politische Dimension der Nachhaltigkeit: Manche Autoren benennen über diese drei Dimensionen hinaus noch weitere, die für eine Umsetzung von Nachhaltigkeit beachtet werden sollten. Grunwald fügt dem Modell eine politisch-institutionelle Dimension hinzu, mit der Begründung, dass es Formen der Steuerung braucht, um eine nachhaltige Entwicklung umzusetzen (vgl. Grunwald, Kopfmüller 2012, S. 57ff.). Zuberbühler plädiert dafür die Dimensionen Politik und Kultur zu ergänzen. Die politische Perspektive lenkt den Blick auf Macht und Machtungleichheiten in den Dimensionen Soziales, Ökologie und Ökonomie und macht sichtbar, welche Änderungen in den politischen und wirtschaftlichen Machtstrukturen notwendig sind, um nachhaltige Ziele langfristig zu verfolgen (vgl. Zuberbühler, Weiss 2017, 195f.).

Macht und soziale Ungleichheit: Auch Wendt und Görge (Wendt, Görge 2018) halten es für sinnvoll in der Nachhaltigkeits-Debatte einen Fokus auf Macht, soziale Ungleichheit und gesellschaftliche Machtverhältnisse zu legen. Eine mehrdimensionale Machtanalyse ist Voraussetzung dafür zu verstehen wie Transformation bewirkt oder verhindert wird und wer eine nicht-nachhaltige Entwicklung verantwortet. Auf diese Weise können die Fähigkeiten verschiedener Gruppen zur Gestaltung ihrer sozialökologischen Umwelt näher bestimmt werden. Damit gerät die Dimension sozialer Ungleichheit in den Blick. Görge und Wendt merken kritisch an,

dass der Abbau sozialer Ungleichheiten in der Gegenwartsgesellschaft [...] zwar einen Kernaspekt des Nachhaltigkeitskonzeptes darstellt, dass soziale Ungleichheit gleichzeitig jedoch nach wie vor als ein relativ blinder Fleck der Nachhaltigkeitsforschung bestimmt werden kann (vgl. Wendt, Görge 2018, S. 61ff.).

Externalisierung und die Utopie einer global-egalitären Demokratie: In seinem Buch *Neben uns die Sintflut* (Lessenich 2016) beschäftigt sich Stefan Lessenich mit diesen Zusammenhängen. Er zeigt, wie sich durch die Externalisierungs-Dynamik des Kapitalismus

globale Machtstrukturen gebildet haben, die soziale Ungleichheit zwischen Nord und Süd etabliert und verfestigt haben. Seine grundlegende These ist, dass es den Gesellschaften des Nordens nur deshalb so gut geht, weil es ihnen in der Vergangenheit gelungen ist, die sozialen und ökologischen Kosten und Risiken ihrer Lebensweise nach außen, in die Länder des globalen Südens zu verlagern. Ermöglicht wurde dies durch eine Machtakkumulation im Norden, die auf den Aufstieg des Kapitalismus und des modernen Verwaltungsstaats zurück zu führen ist. Gleichzeitig haben sie ihre Macht genutzt, um durch den Prozess der sozialen Schließung andere von dieser Möglichkeit fernzuhalten. Diese „Anderen“ werden von den machtvollen Positionen her ausgebeutet, in dem Sinne, dass sie die Kosten der Externalisierung zu tragen haben, von deren Profiten aber dauerhaft ausgeschlossen bleiben. Sozial wirksam und gesellschaftlich stabilisiert werden Machtungleichheit und Ausbeutungsdynamik in der Externalisierungsgesellschaft durch einen spezifischen Habitus derjenigen, die aus machtvollen Positionen heraus ausbeuterisch handeln. Externalisierung wird für diese zu einer sozialen Praxis, die sie als möglich, üblich und legitim wahrnehmen und daher wie selbstverständlich vollziehen (vgl. Lessenich 2016, vor allem: S. 31 - 76). Von dieser Logik ausgehend wird deutlich, dass in den aktuellen globalen Machtstrukturen vor allem die industrialisierten Länder des globalen Nordens handlungsfähig sind. Demzufolge müssen Veränderungen in Richtung Nachhaltigkeit von dort ausgehen. Lessenich schlägt vor:

- die Privilegien des globalen Nordens im Welthandelssystem abzuschaffen
- Finanztransaktionen zu besteuern
- die reichen Volkswirtschaften in Postwachstumsgesellschaften umzubauen
- einen globalen Sozialvertrag zur Verzögerung des Klimawandels und zur gemeinsamen Bewältigung seiner Folgen auszuhandeln und
- eine transnationale Rechtspolitik zu installieren, die soziale Rechte auf globaler Ebene wirkungsvoll verankert

Eine solche Reform läuft auf eine konsequente Politik der doppelten Umverteilung hinaus: Von oben nach unten und von innen nach außen. Wenn die reichen und privilegierten Menschen ihre Lebensweise reduzieren, lassen sich soziale Ungleichheiten zwischen arm und reich ausgleichen (vgl. Lessenich 2016, S. 195). Um das hinzubekommen müssen die Menschen lernen kollektiv zu handeln. Dazu gehört:

- **die kollektive Selbstverständigung** darüber, dass unsere wohlstandskapitalistische Lebensweise nicht verallgemeinerbar ist, sondern auf unerträglichen

Lebensbedingungen andernorts beruht; und dass die Umstellung auf eine Politik gleicher Lebenschancen im Weltmaßstab unser gesellschaftliches Leben massiv verändern wird

- **die kollektive Selbstermächtigung** zum gemeinsamen Handeln mit zahlreichen Initiativen und Organisationen, Netzwerken und Bewegungen, die heute schon, im globalen Süden wie im globalen Norden, für eine Welt der gleichberechtigten Lebensführung aller Menschen streiten (vgl. Lessenich 2016, 194ff.).

Lessenichs Blick auf globale Machtungleichheiten und kapitalistische Externalisierungsdynamiken sowie ihre Auswirkungen auf die Menschen und ihre Umwelt im globalen Süden sind für die Soziale Arbeit von großer Bedeutung. Dieser Blick offenbart, dass grenzenloses Wirtschaftswachstums und die damit verbundenen Konsum- und Produktionsmuster des Nordens nicht nur die natürliche Umwelt des Menschen schädigt, sondern dass sie gleichzeitig strukturelle Voraussetzungen für globale soziale Ungleichheit und großes menschliches Leid schaffen. Damit ist die Soziale Arbeit als Verfechterin von sozialer Gerechtigkeit und den Menschenrechten direkt angesprochen. Lessenich liefert mit seiner Analyse die logische Verbindung zwischen kapitalistischer Wirtschaftsform, ökologischer Zerstörung und globaler sozialer Ungleichheit. Damit bekommt die Soziale Arbeit in den industrialisierten Ländern einen Ansatzpunkt, wie vom globalen Norden aus ungleiche Machtstrukturen aufgebrochen werden können. Für die Hochschulen der Sozialen Arbeit ergeben sich Handlungsmöglichkeiten, weil sie zum Beispiel mit entsprechenden Lehr- und Weiterbildungsangeboten zu der von Lessenich beschriebenen kollektiven Selbstverständigung beitragen können. Und sie können im Sinne einer kollektiven Selbstermächtigung ihre bestehenden lokalen, nationalen und internationalen Netzwerke nutzen und ausbauen, um sich gemeinsam mit anderen Initiativen, Organisationen, Netzwerken und Bewegungen, die sich, im globalen Süden wie im globalen Norden, für eine Welt der gleichberechtigten Lebensführung aller Menschen einzusetzen.

Die kulturelle Dimension der Nachhaltigkeit: Sie bezieht sich auf den kulturellen Bezugsrahmen einer Gemeinschaft, aus dem heraus sich das jeweilige Verständnis von Natur, Wirtschaft und Sozialem erschließt. Die Auseinandersetzung damit ist auf allen Ebenen notwendig, wenn Nachhaltigkeit an die jeweiligen Gesellschaften anschlussfähig sein soll (vgl. Zuberbühler, Weiss 2017, S. 195–196).

3.5 NACHHALTIGE ENTWICKLUNG IM 21. JAHRHUNDERT

Spätestens ab Mitte der 2000er Jahre differenziert sich das Nachhaltigkeits-Konzept der UNO weiter aus. Diese Entwicklung hatte ihren Auslöser in einer sich verändernden gesellschaftlichen Gesamt-Konstellation und einer Ernüchterung, was die Umsetzung des Leitbilds der nachhaltigen Entwicklung betraf. Nach den Terroranschlägen in den USA und durch die Stärkung rechtspopulistischer Skepsis gegenüber dem Klimawandel und dem neoliberalen Umbau der Gesellschaftspolitiken entwickelte sich ein gesellschaftspolitisches Klima, das stärker durch Unsicherheit und Zukunftsangst geprägt war. Die Finanzkrise, die Migrationskrise und die Klimakrise verschärfen diese Tendenz. Nachhaltigkeit blieb zwar ein etablierter und positiv besetzter Begriff, doch seiner Verwirklichung war die Weltgesellschaft kaum nähergekommen. Zudem verschwamm zunehmend die Definition dessen, was Nachhaltigkeit bezeichnet (vgl. Wendt et al. 2018, S. 10). Im deutschen Sprachgebrauch wurde er benutzt als Bezeichnung für Effizienzsteigerungen oder Schadstoffreduktionen bei der Herstellung von Produkten, als Verkaufsargument für vermeintlich umweltfreundliche Produkte oder als Synonym für eine langanhaltende Wirkung jedweder Art (vgl. Baumann, Becker 2017, S. 29ff.). Vor diesem gesellschaftlichen Hintergrund haben Menschen neue Nachhaltigkeits-Konzepte entwickelt und erproben neue soziale Praktiken. Eine klare Grenzlinie zwischen dem von der UNO propagierten Leitbild und den neuen Nachhaltigkeits-Entwürfen, ist die Frage nach dem zugrunde liegenden Wirtschaftssystem. Kann Nachhaltigkeit innerhalb des kapitalistischen Wirtschaftssystems mit seiner Wachstumsdynamik verwirklicht werden, oder ist eine Abkehr vom Wirtschaftswachstum notwendig, um Nachhaltigkeit zu erreichen? Die Trennung verläuft, grob gesprochen zwischen einem Grünen Kapitalismus und einem radikal sozial-ökologischen Reformprozess in Richtung einer transkapitalistischen Gesellschaft.

3.5.1 Grüner Kapitalismus

Der Grüne Kapitalismus beruht auf dem Konzept der ökologischen Modernisierung des Kapitalismus. Grundlage dafür ist die Idee, dass der Kapitalismus sich erneuert und reproduziert, indem er gesellschaftlich relevante Kritik an sich aufnimmt. Nachhaltigkeit ist ein solches Kritikmuster. Der Begriff wird dazu verwendet, der kapitalistischen Wachstumsökonomie die schädlichen Auswirkungen auf die Ökosphäre und die natürlichen Lebensgrundlagen vorzuhalten. Dass sich der Kapitalismus gegenwärtig hin zu einem Grünen Kapitalismus wandelt, hängt demnach damit zusammen, dass er dabei ist diese Kritik in sich aufzunehmen. Dieser Prozess ermöglicht es, das kapitalistische Wirtschaftssystem

mit einem neuen Fortschrittsoptimismus auszustatten und so zu erhalten. Die Probleme, die mit einer ökologischen Modernisierung des Kapitalismus bewältigt werden sollen, bestehen in der:

1. **Regenerativität oder Erneuerbarkeit** ökologischer, ökonomischer, sozialer und subjektiver Ressourcen,
2. **Potentialität oder Möglichkeit** künftiger Entwicklungschancen und Handlungsmöglichkeiten, die durch den Ressourcenverbrauch der Gegenwart nicht zunichte gemacht oder eingeschränkt werden dürfen

Die Idee ist, dass ein Grüner Kapitalismus die kapitalistische Dynamik der Wertschöpfung, die an sich nicht nachhaltig ist, korrigiert. Aus diesem Blickwinkel heraus betrachtet stellen Märkte und Wettbewerb dann keine Hemmnisse mehr auf dem Weg zur Nachhaltigkeit dar, sondern sind effizienzsteigernde wirtschaftliche Instrumente, die für Praktiken der Nachhaltigkeit nutzbar gemacht werden können. Ein Beispiel hierfür, ist der Verkauf und Tausch von CO₂-Zertifikaten⁴ (vgl. Neckel 2018, 16f.).

Grüner Kapitalismus baut auf zwei Strategien auf:

- **Effizienz-Strategie:** Eine bestimmte Produktionsmenge wird mit geringerem Ressourcenaufwand oder einer höheren Produktionsmenge mit bisherigem Ressourcenaufwand erzielt. Der Wohlstandszuwachs speist sich nicht aus vermehrtem Materialeinsatz, sondern daraus, dass Material effizienter, verwendet wird. Mit Hilfe des technischen Fortschritts wird so das Wirtschaftswachstum vom Ressourcenverbrauch abgekoppelt. Dass die Effizienz-Strategie bis jetzt nicht erfolgreich war, liegt an *Rebound-Effekten*. Diese entstehen, wenn Effizienz-Einsparungen durch einen wachsenden

⁴ Um die Klimaziele zu erreichen, begrenzt das Kyoto-Protokoll die Menge an CO₂, die weltweit ausgestoßen werden darf. Außerdem darf CO₂ nur noch mit einer Berechtigung in die Luft geleitet werden. Genau wie die Menge an CO₂ sind auch die Berechtigungen für CO₂-Emissionen begrenzt. Sie werden in Form von Emissionsrechten vergeben. Wenn ein Unternehmen Kohlendioxid in der Atmosphäre abgeben will, benötigt es Emissionsrechte. Ein CO₂-Zertifikat berechtigt dazu, innerhalb einer bestimmten Periode eine Tonne Kohlendioxid zu produzieren. Am Ende des festgelegten Zeitraums muss das Unternehmen nachweisen, dass seine gesamten Emissionen durch Zertifikate abgedeckt sind. Um die Reduktion der Treibhausgase ökonomisch flexibel zu gestalten, können CO₂-Zertifikate gehandelt werden. Das passiert auf zwei Ebenen: Entweder zwischen Staaten, oder zwischen Unternehmen. Die Möglichkeit, mit CO₂-Zertifikaten zu handeln, führt dazu, dass Kohlendioxid dort eingespart wird, wo es ökonomisch effizient ist. Wenn es günstiger ist, Emissionen einzusparen statt Zertifikate zu kaufen, rüstet das Unternehmen um und kann überflüssige Zertifikate verkaufen. Diese können von anderen Unternehmen gekauft werden, die ihren Kohlendioxid-Ausstoß nicht ökonomisch sinnvoll reduzieren können (Hagenau 2019).

Konsum wieder aufgezehrt werden. Ein Beispiel hierfür ist die Flugzeug-Technik. Zwar gelang es, durch Technologien den Treibstoffverbrauch von Flugzeugen zu senken. In der Folge sanken die Flugpreise und die Anzahl der Flugreisen stieg an. Letztlich ist die Umweltverschmutzung weitgehend die gleiche geblieben

- **Konsistenz-Strategie:** Dieses Konzept orientiert sich an der Arbeitsweise der Ökosphäre und denkt in Kreisläufen. Die Qualität der verwendeten Materialien und Energieträger wird so angepasst, dass keine Schäden entstehen. Dazu zählen zum Beispiel kompostierbare Verpackungen und erneuerbare Energien. Problematisch ist, dass entsprechende Technologien und Infrastrukturen erst gebaut werden müssen, und dass die Herstellung wiederum einen enormen Ressourcenverbrauch nach sich zieht (vgl. Grunwald, Kopfmüller 2012, S. 71f.; Paech 2016, S. 72ff.).

Diese beiden Strategien, stellen unabhängig vom ideologischen Hintergrund und von den beschriebenen Schwierigkeiten in der Umsetzung wichtige Handlungsmöglichkeiten, auch für Hochschulen der Sozialen Arbeit dar. Vor allem im Betrieb der Hochschule können damit Ressourceneinsparungen erreicht und die Umwelt geschont werden. Es fängt bei der Nutzung von Recyclingpapier an und hört bei dem Einsatz erneuerbarer Energien nicht auf.

3.5.2 Nachhaltigkeit als Transformationsprojekt

Dem gegenüber steht die Idee einer radikalen sozial-ökologischen Transformation, die eine postkapitalistische Ära einläuten könnte. Anhänger dieser Idee, halten gerade den Zwang zum ökonomischen Wachstum im Kapitalismus für ein gravierendes Hindernis einer nachhaltigen Entwicklung und sehen Nachhaltigkeit als Instrument zur Überwindung des Kapitalismus (Neckel 2018, S. 11ff.). Die Unvereinbarkeit von Nachhaltigkeit und Kapitalismus begründet Boddenberg damit, dass „der Kapitalismus zum Zwecke seiner dynamischen Stabilisierung stets auf wirtschaftliches Wachstum angewiesen“ (Boddenberg 2018, S. 123) ist. Der Kapitalismus folgt „einer Steigerungslogik, die den zentralen Komponenten von Nachhaltigkeit – Sicherung der *Regenerativität* gesellschaftlicher Ressourcen und Wahrung der *Potentialität* künftiger Entwicklungschancen – entgegensteht“ (Boddenberg 2018, S. 123). In wachstumskritischen Diskursen erhält Nachhaltigkeit daher eine Bedeutung, die weit über den Gedanken ökologischer Modernisierung hinausgeht. Nachhaltigkeit wird zum Leitbegriff eines sozialen Transformationsprojekts, das die Überwindung der kapitalistischen Gesellschaft zum Ziel hat. Wie eine solche transkapitalistische Gesellschaftsform aussehen könnte, zeigt sich heute bereits in unterschiedlichen

Projekten und Kooperativen alternativer Ökonomien sowie in experimentellen Formen von Lebensführung. Es entwickeln sich soziale Praktiken, die sich in ihrer Intention, Ausführung und Wirkung gezielt von der Steigerungslogik des Kapitalismus absetzen.⁵ In der aktuellen Diskussion erkennt Boddenberg drei gesellschaftstheoretische Entwürfe: den Postkapitalismus, die Postwachstumsökonomie, den Konvivialismus. Als mögliche Transformationsstrategie benennt er Reale Utopien (vgl. Boddenberg 2018, S. 129ff.).

1. **Postkapitalismus:** Durch Digitalisierung können kostenneutrale und nicht gewinnorientierte Angebote generiert werden, durch die wiederum neue Formen des Gemeineigentums entstehen. Ein Beispiel hierfür ist die Online-Enzyklopädie Wikipedia. Weil sich dadurch die Zahl der notwendigen Arbeitskräfte verringert, sinken die Preise von Produkten. Das führt dazu, dass alte Besitzverhältnisse aufweichen (vgl. Boddenberg 2018, S. 130).

Soziale Praktiken: unentgeltlicher reziproker Tausch, zivilgesellschaftliches Engagement, sharing economy (vgl. Boddenberg 2018, S. 133).

2. **Postwachstumsökonomie (PWÖ):** Hier liegt der Schwerpunkt auf Veränderungen der gesellschaftlichen Institutionen. Die PWÖ richtet sich gegen eine Gesellschaft, die nur um des Wachstums Willen wächst. Das Konzept steht für eine Neujustierung gesellschaftlicher Werte, erteilt dem Altruismus Vorrang vor dem Egoismus, fordert Kooperation statt Konkurrenz und Selbstbestimmung statt Fremdbestimmung. Maßgebliche Schritte auf dem Weg zur PWG sind: 1. Reduktion des Konsums und 2. Relokalisierung von Produktionsprozessen. Die PWG zielt darauf ab, mittels politisch gesteuerter Prozesse eine sozial-ökologisch nachhaltige, solidarische und gerechte Produktions- und Lebensweise durchzusetzen (vgl. Boddenberg 2018, S. 130).

Soziale Praktiken: Suffizienz bedeutet Verzicht, Reparatur und Wiederverwertung; Subsistenz bedeutet Selbstversorgung (vgl. Boddenberg 2018, S. 133f.); Niko Paech spricht von urbaner Subsistenz und meint damit eine Balance zwischen Selbstversorgung und Fremdversorgung (vgl. ausführlich: Paech 2016, S. 113ff.).

3. **Konvivialismus:** Das Konzept beschreibt eine neue *Kunst des Zusammenlebens* und fordert eine Gesellschaft, in der Individuen, Gruppen und Gemeinwesen auf neue Art und Weise miteinander verbunden sind, einander in ihrer Unterschiedlichkeit achten und zum Wohle aller kooperieren. Als Basis gilt der freie unentgeltliche Austausch

⁵ Einen interessanten Überblick über solche Projekte, Kooperativen, soziale Praktiken und Lebensweisen geben die Bände des Zukunftsalmanachs der Stiftung FuturZwei (zum Beispiel: Giesecke et al. 2016; Welzer et al. 2014)

unter den Menschen, der sich der Ökonomisierung des Lebens entgegenstellt. Auch wenn der Entwurf recht unbestimmt bleibt, kann er als Aufforderung verstanden werden, sich auf die Suche nach alternativen Lebensweisen zu begeben (vgl. Boddenberg 2018, S. 130f.).

Soziale Praktiken: Solidarität, die jedes Individuum verpflichtet die Gesellschaft auch auf Kosten des individuellen Eigeninteresses mitzutragen und zu fördern, genossenschaftliche Organisationsformen, wie gemeinsame Nutzung von Autos, Büromaterial oder Maschinen, Praktiken der sozialen Unterstützung in Form von Nachbarschaftshilfe, Wohnungstausch, Vermittlung von Arbeitsplätzen (vgl. Boddenberg 2018, S. 134).

Reale Utopien: Dieser Ausdruck bezeichnet Institutionen, Verhältnisse und Praktiken, die in der Welt wie sie gegenwärtig beschaffen ist, entwickelt werden können, die dabei aber die Welt, wie sie sein könnte, vorwegnehmen und dazu beitragen, dass wir uns in diese Richtung voran bewegen. Es handelt sich um eine Transformationsstrategie, die mit der bestehenden Ordnung bricht, neue Freiräume schafft und dabei Staat und Zivilgesellschaft einschließt. In transformativen Gesellschaften entstehen in Nischen und Grenzräumen neue Formen der sozialen Ermächtigung. Die reale Umsetzung emanzipatorischer Alternativen in bestehenden gesellschaftlichen Räumen soll Druck auf Politik und Staat ausüben, diese Räume auszuweiten. Damit werden Möglichkeiten zur Überwindung des Kapitalismus geschaffen (vgl. Boddenberg 2018, S. 131).

Insbesondere im Rahmen der Forschungen zur PWÖ, aber auch in der Sozialen Arbeit werden heute bereits eine Reihe von Projekten und Kooperativen untersucht, in denen transkapitalistische Praktiken erkennbar sind, meist in Hinblick, auf ihre Potentiale gesellschaftliche Veränderungen anzustoßen. So hat Schiemann in seiner Studie *Umsetzungsmöglichkeiten postwachstumsökonomischer Suffizienz – und Subsistenzansätze in der urbanen Praxis?* (Schiemann und Wilmsen 2017) anhand von qualitativen Befragungen festgestellt, dass soziale Beziehungen im Rahmen von Reparatur-Cafés eine bedeutende Rolle spielen. Die Interviewten berichteten von einer hohen sozialen Kompetenz zwischen den Besuchern, sozialem Zusammenhalt und gegenseitiger Unterstützung. Ein Reparateur berichtete, dass er durch die Teilnahme am Café seine Kommunikationsfähigkeiten verbessern konnte (Schiemann und Wilmsen 2017, S. 27f.). Es gibt weitere Untersuchungen und Berichte, die auf eine starke soziale Komponente transkapitalistischer Praktiken schließen lassen. So berichten die Initiatoren eines genossenschaftlich geführten Dorfladens mit regionaler Vermarktung von einem neuen sozialen Zusammenhalt und einem neuen

sozialen Ort im Dorf. Der Autor empfiehlt für die Soziale Arbeit genossenschaftliche Formen grundsätzlich in den Blick zu nehmen, weil sie Teilhabe und soziale Inklusion ermöglichen (Nodes 2018, S. 13ff.). Sigrid Kannengießer hat eine Studie verfasst (Kannengießer 2018), die sich mit der Motivation und den Zielen der Besucher*innen von Reparatur-Cafés auseinandersetzt und die Auswirkungen auf die Menschen und das Zusammenleben zeigt. Sie kommt zu dem Ergebnis, dass unter anderem Kommunikation und soziale Kontakte eine wichtige Funktion haben. „Zusammensein, Kaffee trinken, Geselligkeit, sich austauschen über den Alltag, erzählen, unabhängig jetzt von seinem kaputten Teil, einfach ins Gespräch kommen“ (Kannengießer 2018, 190f.) ist die eine beispielhafte Aussage dafür. Manche Menschen kommen nur um Kontakte zu knüpfen, andere kommen über ihre defekten Alltagsgegenstände ins Gespräch miteinander (vgl. Kannengießer 2018, S. 291). Kannengießer stellt ein großes Gefühl von Zugehörigkeit bei vielen Beteiligten fest und sie erkennt Merkmale, die auf die Entstehung einer sozialen Bewegung hinweisen: geteilte Ziele, Zugehörigkeitsgefühl, Protest- und Netzwerkcharakter (Kannengießer 2018, S. 297f.).

3.6 ZWISCHENFAZIT

Seit der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts haben sich, im Zusammenhang mit den Auswirkungen des exponentiellen Wachstums in unserer kapitalistischen Weltordnung zunehmend dystopisch anmutende Weltuntergangsszenarien entwickelt. Die Übernutzung der planetarischen Ressourcen durch den Menschen, so die Erkenntnis, werden in nicht allzu ferner Zukunft einen Kollaps des Erdsystems auslösen, wenn die Menschheit nicht gegensteuert und zu einem maßvolleren Umgang mit den natürlichen Ressourcen des Planeten und angemessenen Produktions- und Konsummustern findet. Die Weltgemeinschaft hat unter der Schirmherrschaft der UNO reagiert und sich auf den Weg gemacht in eine nachhaltige Zukunft. Sie hat mit dem Leitbild der nachhaltigen Entwicklung ein normatives Prinzip geschaffen, dass die dauerhafte Existenz der Menschheit sichern soll, durch intra- wie intergenerationell gerechte Befriedigung der Grundbedürfnisse und einer Selbstbegrenzung der Lebensweise in hochindustrialisierten Staaten. Wirtschaftliches Wachstum hat das Leitbild der nachhaltigen Entwicklung der UNO nicht in Frage gestellt. Weitgehend Einigkeit herrscht darüber, dass nachhaltige Entwicklung nur im Zusammenspiel von Umwelt, Wirtschaft und Gesellschaft funktionieren kann. Während sich die ökologische und ökonomische Dimension recht klar definieren lassen, lässt sich die soziale Dimension der Nachhaltigkeit bis heute nur schwer fassen. Lange Zeit wurde die globale

Ebene der Weltgesellschaft als zentrale Handlungsebene betrachtet und die andere Ebenen vernachlässigt. Die Idee einer sozial-ökologischen Transformation betont dem gegenüber sehr einseitig die individuelle Ebene. Für die Soziale Arbeit interessant ist vor allem die Ebene dazwischen, auf der es um zwischenmenschliche Beziehungen geht. Beziehungsgestaltung und die Befähigung dazu ist ein wichtiges Kernelement der Sozialen Arbeit. Ebenso interessant für Sozialarbeiter*innen sind sozialpolitische Aspekte, wie die Frage nach einer sozialen Absicherung in einer Gesellschaft ohne wirtschaftliches Wachstum, weil sie mit Menschen die finanzielle Unterstützung benötigen arbeiten. An dieser Stelle haben sie einen politischen Auftrag wahrzunehmen. Und nicht zuletzt können Sozialarbeiter*innen mit transkapitalistischen Praktiken experimentieren, die ökologisch, ökonomisch und sozial nachhaltig wirken. Ökologisch, um Ressourcen zu sparen, ökonomisch, weil jenseits des Wachstumsgedankens und sozial, im Sinne von Firnenburg, weil sie kooperatives Verhalten fördern können und so einen Ausgleich herstellen zu den individualistischen und konkurrierenden Tendenzen in der kapitalistischen Wachstumsgesellschaft.

Während im ersten Teil der Diskurs um eine nachhaltige Entwicklung im Zentrum stand und aus dieser Perspektive heraus in Richtung Soziale Arbeit geblickt wurde, soll im nächsten Kapitel diese Perspektive gewechselt werden. Jetzt liegt der Fokus auf der Sozialen Arbeit und ihren Zugang zum Thema Nachhaltigkeit.

4 SOZIALE ARBEIT UND NACHHALTIGKEIT

Um zu untersuchen, welche Zugänge die Soziale Arbeit zum Thema Nachhaltigkeit hat, ist es sinnvoll sich zunächst auf die globale Ebene zu begeben und die Ansätze der Internationalen Sozialen Arbeit (ISA) näher zu betrachten. Die Dachverbände der ISA haben in den letzten Jahren richtungsweisende Dokumente veröffentlicht, die auf das Thema Nachhaltigkeit Bezug nehmen. Im Zusammenhang damit sind verschiedene Theorieansätze entstanden, die eine globale Perspektive und ökologische Aspekte einbinden und diese an den Menschenrechten und globaler Sozialer Gerechtigkeit festmachen. Anschließend wendet sich der Blick auf die nationale und lokale Ebene der Sozialen Arbeit und die Herausforderung Nachhaltigkeit als Thema auf diese Ebenen und in die alltägliche Praxis der Sozialen Arbeit zu bringen.

4.1 INTERNATIONALE SOZIALE ARBEIT IN EINER GLOBALISIERTEN WELT

4.1.1 Die drei Dachverbände der Internationalen Sozialen Arbeit

Soziale Arbeit ist ebenso nationalstaatlich verankert, wie international vernetzt. Eine enge nationalstaatliche Bindung besteht, weil sich Soziale Arbeit auf nationaler Ebene im Rahmen der unterschiedlichen sozialstaatlichen Regelungen und Sicherungssysteme bewegt. Die internationale Vernetzung hat sich aus den vorhandenen Strukturen der internationalen Frauenbewegung im 19. und 20. Jahrhundert heraus entwickelt. Die internationalen Beziehungen waren lange Zeit auf den globalen Norden beschränkt. Seit Mitte der 1950er Jahre ist eine Öffnung gegenüber den Ländern des globalen Südens zu beobachten, was sich nicht zuletzt darin spiegelt, dass in der Globalen Definition der Sozialen Arbeit (Deutscher Berufsverband für Soziale Arbeit e. V. 2016) ausdrücklich indigenes Wissen als Grundlage der Sozialen Arbeit aufgenommen wurde.

Die Internationale Soziale Arbeit institutionalisierte sich in drei Dachverbänden, die in Folge des Weltkongresses 1928 gegründet wurden.

- **International Association of Schools of Social Work (IASSW):** Sie fördert die internationale Zusammenarbeit zwischen den Schulen der Sozialen Arbeit, forciert die Einführung internationaler Studiengänge und bereitet die internationalen Kongresse der Sozialen Arbeit vor

- **International Federation of Social Workers (IFSW):** Ihre Mitglieder sind die Berufsverbände der Sozialarbeiter*innen weltweit. Deutschland wird vom Deutschen Berufsverband für Soziale Arbeit e. V. (DBSH) vertreten
- **International Council on Social Welfare (ICSW):** Er vertritt Nichtregierungsorganisationen (NGOs), die in nationalen Komitees zusammengefasst sind sowie Laien und Professionelle im Bereich von sozialen Dienstleitungen und sozialer Entwicklung aus 70 Ländern (vgl. Straub 2018, S. 22ff.)

In den letzten Jahren haben die drei Dachverbände gemeinsam wichtige Grundsatzpapiere veröffentlicht. Im Zusammenhang mit der Frage nach den Verbindungen zwischen Sozialer Arbeit und dem Nachhaltigkeitsdiskurs spielen die *Global Definition* sowie die Globale Agenda für Soziale Arbeit und Soziale Entwicklung (IASSW et al. 2012), im Folgenden: *Global Agenda*) eine herausragende Rolle. Mit ihnen hat die Internationale Soziale Arbeit ein starkes Fundament gebaut, auf dem Sozialarbeiter*innen aus allen Ländern und in allen Einsatzbereichen sicher stehen und agieren können. Der Blick über den nationalstaatlichen Tellerrand hinaus ist geöffnet und komplexe globale Zusammenhänge zwischen den verschiedenen Ebenen, von lokal bis global, sichtbar und bearbeitbar gemacht. Ausgehend von dieser mehrdimensional aufgefächerten Perspektive ist es der Sozialen Arbeit möglich geworden sich in den Nachhaltigkeits-Diskurs einzuschalten, ihre Expertise einzubringen, Menschenrechte zu stärken und Soziale Gerechtigkeit weltweit voranzubringen. Gleichzeitig stellt der Prozess eine große Chance dar Profession und Disziplin der Sozialen Arbeit weiterzuentwickeln.

4.1.2 Nachhaltigkeit in der Global Definition of Social Work

Der Definitionstext der *Global Definition* in der deutschen Fassung des DBSH lautet:

Soziale Arbeit fördert als praxisorientierte Profession und wissenschaftliche Disziplin gesellschaftliche Veränderungen, soziale Entwicklungen und den sozialen Zusammenhalt sowie die Stärkung der Autonomie und Selbstbestimmung von Menschen.

Die Prinzipien sozialer Gerechtigkeit, die Menschenrechte, die gemeinsame Verantwortung und die Achtung der Vielfalt bilden die Grundlage der Sozialen Arbeit.

Dabei stützt sie sich auf Theorien der Sozialen Arbeit, der Human- und Sozialwissenschaften und auf indigenes Wissen. Soziale Arbeit befähigt und ermutigt Menschen so, dass sie die Herausforderungen des Lebens bewältigen und das Wohlergehen verbessern, dabei bindet sie Strukturen ein. Diese Definition kann auf nationaler und/oder regionaler Ebene weiter ausgeführt werden. (Deutscher Berufsverband für Soziale Arbeit e. V. 2016)

In der *Global Definition* selbst findet der Begriff Nachhaltigkeit keine explizite Erwähnung, erst im Kommentar wird er erwähnt. Trotzdem finden sich auch im Definitionstext zahlreiche Bezugspunkte zur Nachhaltigkeit. Dies zeigt sich, wenn man die *Global Definition*

mit einem Text aus der Agenda 2030 vergleicht. Es werden zahlreiche Berührungspunkte zwischen dem Professionsverständnis der Sozialen Arbeit und dem Nachhaltigkeitskonzept der UNO sichtbar:

Wir sehen eine Welt vor uns, in der die Menschenrechte und die Menschenwürde, die Rechtsstaatlichkeit, die Gerechtigkeit, die Gleichheit und die Nichtdiskriminierung allgemein geachtet werden, in der Rassen, ethnische Zugehörigkeit und kulturelle Vielfalt geachtet werden und in der Chancengleichheit herrscht, die die volle Entfaltung des menschlichen Potenzials gewährleistet und zu geteiltem Wohlstand beiträgt. Eine Welt, die in ihre Kinder investiert und in der jedes Kind frei von Gewalt und Ausbeutung aufwächst. Eine Welt, in der jede Frau und jedes Mädchen volle Gleichstellung genießt und in der alle rechtlichen, sozialen und wirtschaftlichen Schranken für ihre Selbstbestimmung aus dem Weg geräumt sind. Eine gerechte, faire, offene und sozial inklusive Welt, in der für die Bedürfnisse der Schwächsten gesorgt wird (Generalversammlung der Vereinten Nationen 2015, S. 4).

Ob Menschenrechte, Gerechtigkeit, Achtung der Vielfalt, Autonomie und Selbstbestimmung bzw. die volle Entfaltung des menschlichen Potenzials – es gibt zahlreiche Überschneidungen mit der *Global Definition*, was Grundsätze und Ziele angeht. Was sich unterscheidet ist die Wahl der Mittel, bzw. der Weg zum Ziel. Während die Nachhaltigkeitsbestrebungen der UNO, auf einem dauerhaften, inklusiven und nachhaltigen Wirtschaftswachstum aufbauen (vgl. Generalversammlung der Vereinten Nationen 2015, S. 20), ist die Soziale Arbeit an dieser Stelle offener. Das Konzept der Sozialen Entwicklung:

beinhaltet zahlreiche Systemebenen und eine bereichs- und berufsübergreifende Zusammenarbeit, die auf eine nachhaltige Entwicklung abzielt. Sie misst der soziostrukturellen und wirtschaftlichen Entwicklung Priorität bei und widerspricht der gängigen Auffassung, dass Wirtschaftswachstum eine Voraussetzung für soziale Entwicklung ist (Deutscher Berufsverband für Soziale Arbeit e. V. 2014, S. 1).

Mit diesem Einwand öffnet die Soziale Arbeit Spielräume für Interventionen und soziale Praktiken jenseits des wachstumsbasierten Kapitalismus, als Mittel zur Überwindung ungleicher Strukturen. Diese können im Sinne realer Utopien die Gesellschaft weiterentwickeln und transformativ wirken.

Im zweiten Kapitel des Kommentars betont die *Global Definition*, dass die Soziale Arbeit in ihrer Rolle als Menschenrechtsprofession alle Generationen der Menschenrechte anerkennt und sich für deren Umsetzung einsetzt:

Die Soziale Arbeit umfasst die Rechte der ersten, zweiten und dritten Generation [...] die Rechte der dritten Generation beziehen sich auf die Natur und das Recht auf Artenvielfalt und Gerechtigkeit zwischen den Generationen (Deutscher Berufsverband für Soziale Arbeit e. V. 2014, S. 2).

Mit dem Recht auf eine unversehrte Natur, auf Artenvielfalt und der Verknüpfung mit Generationengerechtigkeit ist das Konzept der nachhaltigen Entwicklung direkt

angesprochen. Weiter unten im Kommentar findet sich eine Definition von Umwelt, welche die natürliche Umwelt ausdrücklich einbezieht:

Soziale Arbeit legitimiert und begründet sich dadurch, dass sie dort eingreift, wo Menschen mit ihrer Umwelt in Interaktion treten. Die Umwelt umfasst die verschiedenen sozialen Systeme, in denen die Menschen leben, sowie die natürliche, geographische Umwelt, die starken Einfluss auf das Leben der Menschen hat (Deutscher Berufsverband für Soziale Arbeit e. V. 2014, S. 4).

Insofern nimmt die *Global Definition* durchaus Bezug auf das Leitbild einer nachhaltigen Entwicklung. Wesentlich konkreter wird die *Global Agenda*.

4.1.3 Nachhaltigkeit in der Global Agenda of Social Work and Social Development

The Global Agenda for Social Work and Social Development [...] was developed in response to the increased global complexity in which we all live and work [...]. The process was also explicitly designed to strengthen the profile and visibility of social work, to develop new partnerships, to boost the confidence of social workers and to enable social workers to make a stronger contribution to policy development (Jones und Truell 2012, 2f.; Hervorhebung im Original).

Die Internationale Soziale Arbeit hat die *Global Agenda* als Reaktion auf die gestiegene Komplexität in einer globalisierten Welt entwickelt. Sie möchte damit erreichen, ihr eigenes Profil zu stärken, auf globaler Ebene sichtbarer zu werden und an Einfluss zu gewinnen. (vgl. Jones und Truell 2012, 2ff.). Gleichzeitig bekräftigt sie den Willen der Sozialen Arbeit, auf allen Ebenen für soziale Gerechtigkeit und eine universelle Durchsetzung der Menschenrechte einzutreten. Dies ist notwendig, weil vergangene und gegenwärtige politische, ökonomische, kulturelle und soziale Ordnungen, in den unterschiedlichsten Kontexten zu Ungleichheit innerhalb von globalen, nationalen und lokalen Gemeinschaften geführt haben. Bis heute:

1. steht das gesamte Spektrum der Menschenrechte nur einer Minderheit der Weltbevölkerung zur Verfügung
2. beeinträchtigen ungerechte Wirtschaftssysteme die Gesundheit und das Wohlergehen von Menschen und verursachen Armut und wachsende Ungleichheit
3. werden vor allem indigene Völker marginalisiert
4. werden menschliche Gemeinschaften und zwischenmenschliche Beziehungen von dominanten wirtschaftlichen, politischen und sozialen Kräften untergraben
5. leiden die Gesundheit und das Wohlergehen der Menschen unter wachsender Ungleichheit und unhaltbaren Umweltbedingungen (vgl. IASSW et al. 2012, S. 1).

Die Soziale Arbeit verpflichtet sich mit der *Global Agenda* diese Missstände zu beseitigen und eine sozial gerechtere und faire Welt zu gestalten, die stolz an zukünftige Generationen übergeben werden kann.

We commit ourselves to supporting, influencing and enabling structures and systems that positively address the root causes of oppression and inequality [...] to work together, with people who use services and with others who share our objectives and aspirations, to create a more socially-just and fair world that we will be proud to leave to future generations (IASSW et al. 2012, S. 1)

4.1.3.1 Die vier Säulen der Global Agenda

Um diesem Anspruch gerecht zu werden hat die ISA eine integrative Mehrebenen-Perspektive für die Soziale Arbeit entwickelt, welche die Verwobenheit von sozialer, ökologischer und ökonomischer Dimension berücksichtigt. Dafür stehen die vier Säulen der *Global Agenda*. Diese Säulen definieren vier Themenkomplexe, welche die Soziale Arbeit in insgesamt acht Jahren bearbeiten möchte. Für jedes Thema steht eine zwei Jahre dauernde Periode zur Verfügung. In dieser Zeit wird über das Thema geforscht, berichtet, sich ausgetauscht. Am Ende jeder Periode wird ein Bericht veröffentlicht, der die wichtigsten Ergebnisse aus den Weltregionen zusammenfasst. Auf diese Weise sollen die unterschiedlichen Perspektiven weltweit zum jeweiligen Thema sichtbar werden. Gleichzeitig wird erfasst, wo bereits wie zum jeweiligen Themenkomplex gearbeitet wird. Ziel ist es konkrete Handlungsoptionen auf allen Ebenen abzuleiten und vorzustellen. Die vier Säulen sind insofern anschlussfähig an das Konzept der Nachhaltigkeit, als auch sie von einem mehrdimensional-integrativen Ansatz und einer engen Verwobenheit von Wirtschaft, Umwelt und Sozialem ausgehen. Die Ergebnisse zu den einzelnen Themenkomplexen werden jeweils auf dem nächsten Weltkongress vorgestellt und in einem Abschlussbericht veröffentlicht. Der Global Agenda Prozess hat 2012 begonnen und dauert noch bis 2020 an:

- 2012 – 2014 Förderung der sozialen und wirtschaftlichen Gleichstellung
- 2014-2016 Förderung der Würde und des Wertes der Völker
- 2016-2018 Arbeit für ökologische Nachhaltigkeit
- 2018-2020 Stärkung der Anerkennung der Bedeutung menschlicher Beziehungen (vgl. IASSW et al. 2012, S. 1; Jones und Truell 2012, 4ff.).

Erste Säule: Förderung der sozialen und wirtschaftlichen Gleichstellung

Ein direkter Bezug zum Nachhaltigkeits-Konzept der UNO, den MDGs und der Post-2015 Agenda findet sich in den Erläuterungen zur ersten Säule der *Global Agenda*:

We commit to support, influence and promote global initiatives aimed at achieving social and economic equality. We will accomplish this by using and strengthening our established relationships with the UN system and other international agencies. We will support the Millennium Development Goals. Our major focus is to prepare for the post-2015 development agenda [...] We will strive with others for a people-focused global economy that is regulated to protect and promote social justice, human rights and sustainable development (IASSW et al. 2012, S. 2)

Konkrete Aufgaben, die sich aus diesen Verpflichtungen und den Regionalberichten der ersten Phase des Global Agenda Prozesses ableiten lassen, sind:

- Lobbyarbeit für die Menschenrechte
- Engagement für ein sozial gerechtes Weltwirtschaftssystem
- Förderung sozioökonomischer Strukturen die ökologisch nachhaltig wirken
- Engagement für weltweite soziale Sicherungssysteme, die eine gesundheitliche Grundversorgung bieten und die Befriedigung der Grundbedürfnisse ermöglichen
- Rückmeldung an die Sozialpolitik, wie sich das jeweilige Wirtschaftssystem auf das soziale Leben auswirkt.

Auch wenn sie in der Regel nicht in globale, makroökonomische Entscheidungen eingebunden sind, sollten Sozialarbeiter*innen immer im Blick haben, wie sich wirtschaftliche Regulierungen oder Deregulierungen auf das Wohlergehen von Menschen auswirkt. Sie sind täglich Zeugen der sozialen Folgen und Realitäten von ökonomischen Systemen. Sich dessen bewusst zu sein und negative Folgen öffentlich zu machen, damit sie bearbeitet werden können ist Teil des sozialarbeiterischen Auftrags. Als Fachleute, die mit komplexen und ineinandergreifenden Systemen arbeiten, sind Sozialarbeiter*innen in der Lage und durch die *Global Agenda* in der Pflicht, sich in jeder Hinsicht für die Grundsätze der Achtung der Menschen und der sozialen Gerechtigkeit einzusetzen (vgl. IASSW et al. 2014).

Zweite Säule: Sicherung der Würde und des Wertes der Person

Mit der zweiten Säule des Global Agenda Prozesses verpflichtet sich die Soziale Arbeit, die Einhaltung internationaler Abkommen zu den Menschen- und Völkerrechten und zur Konfliktprävention zu überwachen und durchzusetzen. Sie soll auf allen Ebenen Strategien entwickeln und umsetzen, die den Zusammenhalt in der Gesellschaft verbessern und Konflikten vorbeugen. Zudem ist sie zuständig dafür, das Recht auf Freizügigkeit, auf Zugang zu sozialen Leistungen und Maßnahmen gegen Menschenhandel anzugehen und in ihren Organisationen dafür sorgen, dass ihre Methoden und Rechtsvorschriften auf einer demokratischen Basis ruhen und Vielfalt geachtet wird. In ihrer Ausbildung sollen

Sozialarbeiter*innen darauf vorbereitet werden in den Bereichen Konfliktmanagement, Menschenhandel und Umgang mit Migration effektiv zu arbeiten. Es finden sich Parallelen zur Idee sozialer Nachhaltigkeit im Sinne einer Förderung sozialen Zusammenhalts, gewaltloser Konfliktlösung, Integrationsfähigkeit und sozialer Absicherung (vgl. IASSW et al. 2012, S. 3).

Dritte Säule: Förderung der gesellschaftlichen und ökologischen Nachhaltigkeit

Mit der dritten Säule erkennt die Soziale Arbeit die hohe Bedeutung der natürlichen Umwelt für das Wohlergehen der Menschheit an. Deshalb verpflichtet sie sich auf allen Ebenen Initiativen für eine nachhaltige Entwicklung zu unterstützen, die Beziehungen zur UNO und anderen internationalen Organisationen und Initiativen zum Schutz der natürlichen Umwelt auszubauen und aktiv den Post-2015-Prozess zu unterstützen. In ihrer alltäglichen Praxis unterstützt die Soziale Arbeit die Kommunen im Fall von natürlichen und menschengemachten Krisen und Katastrophen. Dafür entwickelt sie Konzepte und Methoden, um die Handlungskompetenzen der Betroffenen zu fördern. Die Soziale Arbeit entwickelt Bildungs- und Praxisstandards für ihre Organisationen, die darauf gerichtet sind, eine nachhaltige soziale Entwicklung anzustoßen und starke, widerstandsfähige Gemeinden aufzubauen (vgl. IASSW et al. 2012, S. 4).

Die Idee, der gesellschaftlichen und ökologischen Nachhaltigkeit eine eigene Säule zu widmen, sorgte, so berichtet es David Jones, der Herausgeber des Abschlussberichtes zur dritten Säule, für ziemliche Verwunderung, vor allem bei Vertretern der Sozialen Arbeit im globalen Norden. Jones führt das auf die individualistische Prägung der hochindustrialisierten Länder zurück. Diese Gesellschaften tendieren zu einer postmodernen, menschenzentrierten Weltsicht, die auf wirtschaftliches Wachstum fokussiert ist. Der Umweltbegriff beschränkte sich in diesen Ländern lange Zeit auf die gesellschaftliche, politische und ökonomische Umwelt, bestenfalls bezog sie noch die vom Menschen geschaffene Umwelt mit ein. Die Beziehung des Menschen zur natürlichen Umwelt spielte keine Rolle. 2018 vor dem Hintergrund der großen Umweltkrise, so Jones weiter, erscheint ein professioneller Fokus angemessener, der die enge Verbindung zwischen Mensch und Umwelt anerkennt und den Menschen dementsprechend nicht nur in seiner sozialen, sondern auch in seiner physischen Umwelt wahrnimmt; in der vom Menschen geformten, wie der natürlichen Umwelt. Nur mit einem solchermaßen ganzheitlichen Ansatz lässt sich die Lebenssituation von Menschen umfassend verstehen und bei auftretenden Problemen umfassend bearbeiten (vgl. IASSW et al. 2018, S. 3).

Konkrete Aufgaben für die Soziale Arbeit, die sich in Bezug auf gesellschaftliche und ökologische Nachhaltigkeit ergeben, sind:

- die Umweltkrise als Thema ins Bewusstsein zu bringen
- kollektive und individuelle Verhaltensänderungen anzustoßen
- das Wissen um die natürliche Umwelt und die Umweltkrise in die tägliche Praxis der Sozialen Arbeit einzubinden (vgl. IASSW et al. 2018, S. 20ff.)

Um Sozialarbeiter*innen darin zu unterstützen, ökologisch und sozial nachhaltige Strategien in ihr Alltagshandeln zu integrieren, veröffentlicht der ISWF eine Reihe von Arbeitsbüchern, die sich mit dieser Thematik befassen. Band 1 und Band 2 sind bereits erschienen (Powers, Rinkel 2017, 2018). Sie enthalten Module für die Lehre der Sozialen Arbeit, ebenso wie eine Methodenauswahl zur Förderung ökologischer und gesellschaftlicher Nachhaltigkeit und stellen indigenes Wissen sowie umwelttherapeutische Methoden vor.

Vierte Säule: Stärkung der Anerkennung der Bedeutung menschlicher Beziehungen

Im Rahmen der vierten Säule hat sich die Soziale Arbeit dazu verpflichtet, auf internationaler Ebene mit Organisationen zusammenzuarbeiten, die sich für eine Stärkung nachhaltiger, miteinander verflochtene Gemeinschaften einsetzen. Um diese zu unterstützen, entwickelt und arbeitet die Soziale Arbeit mit Methoden zur Stärkung von Gemeinschaften, zur Förderung von Teilhabe, sozialer Integration und sozialem Zusammenhalt, mit dem Ziel, das Wohlergehen der Menschen zu steigern. In ihren eigenen Organisationen ist Soziale Arbeit in der Pflicht soziale Isolation ab und soziale Interaktion, sozialen Zusammenhalt und soziale Entwicklung aufzubauen. Dafür sind entsprechende Bildungs- und Praxisstandards zu entwickeln (vgl. IASSW et al. 2012, S. 2ff.). Da die vierte Phase noch läuft, liegen bis jetzt keine konkreten Ergebnisse und Erkenntnisse vor. Gerade diese Säule ist für die Verbindung von Sozialer Arbeit und Nachhaltigkeit interessant. In der Definition von Firnenburg ist, wie erwähnt (s. S. 17f. in dieser Arbeit), das Soziale eine Grundkonstante menschlichen Handelns, die dem Politischen und Ökonomischen zugrunde liegt. Nachhaltigkeit in diesem Sinne ist als „soziale Fürsorge- und Wohlfahrtspraxis“ (Firnenburg 2016, S. 2) definiert, bei der es um die Balance zwischen „Konkurrenz und Kooperation“ (Firnenburg 2016, S. 3) geht. Soziale Nachhaltigkeit ist demnach „eine den fürsorgenden Pol betonende Handlungsorientierung, die sich nicht auf Individuen, sondern auf den Erhalt sozialer Beziehungen und die Förderung des Gemeinwohls bezieht“ (Firnenburg 2016). So gesehen ist die soziale Dimension der Nachhaltigkeit anschlussfähig an die Soziale Arbeit, die sich spätestens mit der Global Agenda verpflichtet hat, mit ihren

Methoden die Entwicklung nachhaltiger Gemeinschaften zu stärken, um das Wohlergehen der Menschen zu steigern. Liegt der Abschlussbericht der vierten Säule einmal vor, ist es sicherlich interessant, die Ergebnisse in Hinblick auf das beschriebene Nachhaltigkeitsverständnis zu untersuchen.

4.2 NACHHALTIGKEIT IN DEN THEORIEN DER INTERNATIONALEN SOZIALEN ARBEIT

Hinter der *Global Definition* und der *Global Agenda* scheint ein ganzheitlicher und nachhaltiger Ansatz der Sozialen Arbeit auf, der den Wechselwirkungen zwischen natürlicher Umwelt, Mensch beziehungsweise Gesellschaft und Wirtschaftsweise Rechnung trägt und das Verhältnis zueinander, die Gewichtung neu bestimmt. Dieser Ansatz wird durch verschiedene, relativ neue Theorieansätze und Modelle fundiert. Drei davon werden im Folgenden vorgestellt. Cox und Pawar (Cox, Pawar 2013) haben einen *ganzheitlichen Ansatz* der Internationalen Sozialen Arbeit entwickelt, der die ökologische Dimension einbezieht, Lena Dominelli hat parallel zum Prozess um die Global Agenda das Konzept einer *Green Social Work* entworfen (Dominelli 2013; Ku et al. 2018) und Dreyer und Klus haben die Verbindung von Nachhaltigkeit und Sozialer Arbeit über die Theorie der Menschenrechtsprofession nach Staub-Bernasconi hergeleitet (Dreyer, Klus 2017).

Aus allen drei Ansätzen ergeben sich Handlungsoptionen für die Soziale Arbeit, die auch für Hochschulen von Relevanz sind.

4.2.1 Ein ganzheitlicher Ansatz der Internationalen Sozialen Arbeit

Der Ansatz von Cox und Pawar baut auf der Grundannahme auf, dass der Kolonialismus verantwortlich dafür ist, dass die Welt, in der wir leben von Armut und wachsender Ungleichheit geprägt und das Fortbestehen der Menschheit aufgrund des Klimawandels bedroht ist. Das Zusammenwachsen und Erstarren der Weltgemeinschaft sehen sie als Gegenbewegung und Versuch die negativen Auswirkungen in den Griff zu bekommen. Die Soziale Arbeit, mit ihrer Verpflichtung gegenüber den Menschenrechten und der sozialen Gerechtigkeit sowie ihrer langen Erfahrung damit, menschliches Wohlergehen in den verschiedensten Zusammenhängen zu verbessern, sollte in diesem Kontext eine maßgebliche Rolle spielen (vgl. Cox, Pawar 2013, Vorwort S. 10f.).

Mit ihrem ganzheitlichen Ansatz der Internationalen Sozialen Arbeit, entwerfen sie eine theoretische Fundierung, auf der die Soziale Arbeit auf internationaler Bühne einen festen Stand bekommt. Ein ganzheitlicher Ansatz der Internationalen Sozialen Arbeit umfasst aus ihrer Sicht vier Perspektiven.

1. Die **globale Perspektive** betont die grundlegende Einheit der Erde und bezieht alle Personen, Völker und Orte in das Denken und Handeln der Sozialen Arbeit ein. Dieses vereinigende Element wird durch die drei anderen Perspektiven verstärkt.
2. Die **Menschenrechtsperspektive** stellt die zentrale Wertebasis der Internationalen Sozialen Arbeit dar. Die Menschenrechtsperspektive untermauert die globale Perspektive und wird durch die ökologischen und sozialen Entwicklungsperspektiven erweitert.
3. Die **ökologische Perspektive** spiegelt die Bedeutung der natürlichen Umwelt wider, in welcher der Mensch lebt und zu der er gehört und nimmt diese als grundlegend für das Wohlergehen der Menschen und den Erhalt der Menschheit an.
4. Die **Perspektive der sozialen Entwicklung** ist der allgemeine Leitfaden des Handelns und hat das Ziel, das Wohlergehen der Menschen in einer Gesellschaft zu verbessern (vgl. Cox, Pawar 2013, 35ff.).

Cox und Pawar sind der Meinung, dass alle Sozialarbeiter*innen von diesem Ansatz profitieren können. Er bietet die Grundlage dafür, sich in jedem Kontext der Sozialen Arbeit die globalen, menschenrechtlichen, ökologischen und sozialen Entwicklungsperspektiven bewusst zu machen. Sozialarbeiter*innen können dann in ihrer Arbeit global denken, die Menschenrechtsproblematik einbeziehen, ökologische Auswirkungen berücksichtigen und Gesellschaften so entwickeln, dass sich das Wohlbefinden aller maximiert. Auch wenn das zunächst sehr komplex klingt, ist es wichtig eine solche übergreifende Perspektive zu entwickeln. Denn Soziale Arbeit, die sich ausschließlich auf den Einzelfall konzentriert und dessen Kontext ignoriert, wäre eine sehr eingeschränkte Soziale Arbeit. Das Wohlergehen des Einzelnen wird durch die Behebung seines spezifischen Problems sicherlich verbessert. Eine dauerhafte und breite Wirkung lässt sich erzielen, wenn den Menschen ein besserer natürlicher und gesellschaftlicher Kontext ermöglicht wird und die Menschenrechte gewährleistet sind (vgl. Cox, Pawar 2013, S. 56f.). Der Ansatz von Cox und Pawar stellt für Sozialarbeiter*innen einen Orientierungsrahmen für sozialarbeiterische Maßnahmen dar, der es ermöglicht Situationen umfassend zu analysieren und Interventionen zu planen.

Die ökologische Perspektive beziehen Cox und Pawar in verschiedener Hinsicht mit ein. In der Situationsanalyse kann damit sichtbar gemacht werden, wenn soziale Probleme durch ökologische Faktoren, verursacht wurden. Zum Beispiel, wenn ein Mensch seine Heimat verlassen musste, weil ihm wegen der Ansiedlung eines Industriebetriebs sein einstmal fruchtbares Land weggenommen wurde. Ist Umweltzerstörung die Ursache für ein soziales Problem, ist es Aufgabe der Sozialarbeiter*in darüber zu informieren, also

aufklärerisch zu wirken und zu intervenieren. Sie können als Bildungsvermittler*in und Informationsquelle zum Thema Ökologie tätig werden (vgl. Cox, Pawar 2013, 57ff.). Auch bei der Planung konkreter Maßnahmen ist die ökologische Perspektive nützlich. Sie zeigt, wie die natürliche Umwelt genutzt werden kann, um die Situation von Menschen zu verbessern. Zum Beispiel, indem sie bewirtschaftet oder gemeinsam so gestaltet wird, dass sich dadurch das allgemeine Wohlbefinden steigert (vgl. Cox, Pawar 2013, 62ff.).

An dieser Stelle eröffnet die Anerkennung der ökologischen Perspektive, das Achten der Beziehung zwischen Mensch und Natur, neue Sicht- und Handlungsweisen und die Möglichkeit, individuelle und strukturelle Veränderungen in Gang zu bringen, die letztlich darauf zielen, soziale Probleme zu bearbeiten und menschliches Wohlergehen zu verbessern. Indem er eine Brücke schlägt, zwischen Sozialer Arbeit und natürlicher Umwelt, macht der ganzheitliche Ansatz nach Cox und Pawar, die Soziale Arbeit anschlussfähig an den Nachhaltigkeits-Diskurs. Während nachhaltige Entwicklung darauf zielt, vordergründig ökologische Probleme zu lösen und dabei Verwicklungen mit der sozialen Dimension berücksichtigt, kommen Cox und Pawar aus der sozialen Richtung: ausgehend von der Intention soziale Probleme zu lösen, beziehen sie globale Zusammenhänge in ihr Denken mit ein, fundieren ihr Vorgehen mit den Menschenrechten und erkennen bei der Bearbeitung die hohe Bedeutung der natürlichen Umwelt für das Wohlergehen der Menschen an. Dabei gehen sie von einer engen Verwobenheit der Dimensionen aus und zielen auf individuelle und strukturelle Veränderungen, welche die Situation von Menschen und Gesellschaften dauerhaft verbessern.

4.2.2 Green Social Work

Lena Dominelli hat, entlang des *Global Agenda* Prozesses, ihr Konzept einer Grünen Sozialen Arbeit (*Green Social Work*) entworfen (Dominelli 2012, Dominelli 2018). Sie zeigt mit ihrem Konzept, dass soziale und ökologische Frage keine trennbaren Diskurse mehr sind und versucht, die Rolle der Sozialen Arbeit innerhalb einer integrierten sozial-ökologischen Debatte neu zu definieren. Entlang des Leitmotivs der sozialen und ökologischen Gerechtigkeit definiert Lena Dominelli den Menschen als von seinem bio-psycho-sozialen Zustand geprägt und beeinflusst. Sie liefert Analysen und Reflexionen zum besseren Verständnis der aktuellen ökonomischen und ökologischen Krisen und eröffnet Perspektiven für deren Überwindung. Um dies zu erreichen, sucht Dominelli nach neuen Perspektiven und Modellen für das Denken, Sein und Zusammenleben in lokalen und globalen Gesellschaften, die sozial und ökologisch gerecht sind. Grundlage für Dominellis Ansatz ist eine

Analyse des gegenwärtigen Zustandes der Sozialen Arbeit. Durch die Dominanz des neo-liberalen Modells, seine Fokussierung auf wirtschaftliches Wachstum und den aktivierenden Sozialstaat ist es schwieriger geworden, mit Hilfe von Wohlfahrtssystemen für soziale Gerechtigkeit und Wohlstand zu sorgen. Das dominante Modell von Wirtschaftswachstum und freien Märkten führt zu einer Zunahme von Armut und Marginalisierung, und gleichzeitig kann der schrumpfende Wohlfahrtsstaat immer weniger für die Armen in der Gesellschaft sorgen. Die Auswirkungen dieser Entwicklung lassen sich auch bei der Urbanisierung beobachten. In wachsenden Mega-Cities mit hoher Bevölkerungsdichte, wachsen gleichzeitig die sozialen Spaltungen in der Stadtgesellschaft, der gesellschaftliche Zusammenhalt löst sich auf. Abhilfe schaffen können nach Ansicht Dominellis, alternative Formen der Urbanisierung auf der Grundlage von Mikrofinanzierungen, Sozialunternehmen und Teil-, Tausch- und Subsistenzwirtschaft, die zu kleineren Lebensräumen und egalitären und demokratischen lokalen Gemeinschaften führen. Eine weitere Folge des westlichen Modells von Konsum, Urbanisierung und Industrialisierung ist die globale Erwärmung. Es zeichnen sich Konflikte ab, um Rechte und Pflichten des Energieverbrauchs und die Verhandlung der globalen Klimaziele. Um einen Ausgleich zu schaffen, ist es notwendig Umweltgerechtigkeit herzustellen und die Problematik aus Sicht von Ländern zu betrachten, die direkt vom Klimawandel betroffen sind. Bedeutender noch als das Konfliktpotential der Klimakrise sind gegenwärtig die Auswirkungen von Umweltkrisen auf Armut und Migrationsbewegungen. Wirtschaftliche und ökologische Krisen, die zu lange als Nebenprodukte moderner Produktion und Konsum akzeptiert wurden, fordern eine kontinuierliche Anzahl von Menschen auf, unfreiwillig zu migrieren, um an anderen Orten nach besseren Lebensbedingungen zu suchen. Daraus ergeben sich für die Soziale Arbeit konzeptionelle Herausforderungen. Es ist nicht länger sinnvoll zwischen Natur- und vom Menschen verursachten Katastrophen zu unterscheiden, weil der Mensch mittlerweile zu einem geologischen Einflussfaktor geworden ist, der Naturkatastrophen mit verursacht. Deshalb gilt es Modelle, die soziale und ökologische Entwicklung getrennt voneinander zu betrachten, zu hinterfragen und neue komplexere Ansätze für eine nachhaltige Entwicklung entlang sozial-ökologischer Modelle zu entwickeln, die dieser Verwobenheit gerecht werden. Dies führt zur letzten und möglicherweise größten Aufgabe für die Soziale Arbeit. Um den beschriebenen Herausforderungen gerecht zu werden, ist es notwendig neue Gesellschaftsmodelle nach den Prinzipien von Gerechtigkeit und Nachhaltigkeit zu entwickeln und das menschliche Verhältnis zur sozialen und ökologischen Umwelt neu zu definieren. Hilfreich könnten sich dabei die Anerkennung und Reflexion indigener Weltanschauungen und aktueller postkolonialer Gegebenheiten erweisen. An Beispielen von

Kanadas First Nation People, den Maori in Neuseeland oder den Mapuche in Chile zeigt Dominelli auf, wie alternative Denkmodelle wiederentdeckt und in Konzepte für eine nachhaltige Entwicklung integriert werden können (vgl. Spatscheck 2016; ausführlich: Dominelli 2013).

Um alternative Formen von Produktion, Verteilung und Konsum zu erreichen, müssen Strukturen und Regeln von Gesellschaften reflektiert, kritisch hinterfragt, demokratisch verhandelt und gegebenenfalls verändert werden. Dominelli hat hierfür einen mehrstufigen Ansatz entwickelt, der Aspekte von Handlungsfähigkeit, Reflexivität, Macht und Ressourcen integriert und die Ziele der Emanzipation und Befähigung der Menschen verfolgt, mit dem Ziel, dass es allen Menschen möglich ist ein gutes, gerechtes und nachhaltiges Leben zu führen. Dominelli weist der Sozialen Arbeit in diesem Zusammenhang die Rolle einer wichtigen Akteurin zu, deren Aufgabe es ist, Gemeinden dabei zu unterstützen, neue Strukturen und Handlungsmöglichkeiten zu schaffen und mit Familien, Gruppen und Einzelpersonen zu arbeiten, um soziale *und* ökologische Gerechtigkeit zu erreichen. Sie argumentiert, dass gerade Sozialarbeiter*innen die Profis sind, die für die Gesundheit und das Wohlbefinden der Menschen, mit denen sie arbeiten, verantwortlich sind. Sie beschäftigen sich mit den Menschen, deren Zugang zu Ressourcen, Teilhabe und Verwirklichungschancen eingeschränkt ist. Deshalb haben sie eine professionelle und moralische Verantwortung zu untersuchen, warum sich Menschen in solchen Situationen befinden und mit diesen Menschen zusammen an einem transformativen Wandel zu arbeiten. Gleichzeitig hat Soziale Arbeit auch die Aufgabe, mit den Menschen zu arbeiten, die zu viel haben. Diese gilt es zu motivieren, von ihrer Seite aus Veränderungen zu bewirken, zum Beispiel indem sie ihre Konsumweisen ändern und alternative Wirtschaftssysteme unterstützen, die weder Mensch noch Umwelt ausbeuten (vgl. Dominelli 2018, S. 9f.).

Green Social Work, in den Worten von Lena Dominelli bedeutet:

a form of holistic professional social work practice that focuses on: the interdependencies among people; the social organization of relationships between people and the flora and fauna in their physical habitats; and the interactions between socio-economic and physical environmental crises and interpersonal behaviours that undermine the well-being of human beings and Planet Earth. It proposes to address these issues by arguing for a profound transformation in how people conceptualize the social basis of their society, their relationships with each other, living things and the inanimate world. It does so by: questioning production and consumption patterns that exploit people and the Earth's largesse; tackling structural inequalities including the unequal distribution of power and resources; eliminating poverty and various 'isms'; promoting global interdependencies, solidarity and egalitarian social relations; utilizing limited natural resources such as land, air, water, energy sources and minerals for the benefit of all rather than the privileged few; and protection the Earth's flora and fauna. The aim of green social work is to work for the reform of the socio-political and economic forces that have a deleterious impact upon the quality

of life of poor and marginalized populations, to secure the policy changes and social transformations necessary for enhancing the well-being of people and the planet today and in the future, and advance the duty to care for others and the right to be cared by others. (Dominelli 2013, S. 25)

Mit dieser Ausrichtung ist die *Green Social Work* anschlussfähig, nicht nur an die Debatte um Nachhaltigkeit, sondern auch an die oben beschriebenen kapitalismuskritischen und transkapitalistischen Ansätze. Hier wie dort geht es darum, Produktions- und Konsummuster in Frage zu stellen, die Menschen und Planeten ausbeuten, um die Bekämpfung struktureller Ungleichheiten, die Veränderung sozioökonomischer Strukturen, Armutsbekämpfung, egalitäre soziale Beziehungen weltweit, eine Nutzung der begrenzten natürlichen Ressourcen, die allen Menschen gleichermaßen zugutekommt, jetzt und in Zukunft und die Fauna und Flora der Erde achtet und erhält. Auch Christan Spatschek schreibt in einer Rezension zum Buch von Dominelli (Dominelli 2013):

Here I was met by concepts and models stemming from the debates about post-growth or de-growth societies (e. g. Tim Jackson, Niko Paech, Alberto Acosta, Serge Latouche), the concepts of Alternative Hedonism (Kate Soper) as well as debates on the Capabilities Approach (e. g. Martha Nussbaum, Amartya Sen). It could be quite inspiring to integrate such further conceptual references into the development of theories and practices reaching for a socially and ecologically just social work and for sustainable concepts of social welfare. This could help to broaden the debate and also to connect to other likeminded authors and discourses in the neighbouring social sciences (Spatscheck 2016).

4.2.3 Das Konzept der Nachhaltigkeit und sein Beitrag für die Menschenrechtsprofession Soziale Arbeit

Dreyer und Klus verknüpfen in ihrem Artikel *Das Konzept der Nachhaltigkeit und sein Beitrag für die Menschenrechtsprofession Soziale Arbeit* (Dreyer, Klus 2017) Nachhaltigkeit und Soziale Arbeit über die Theorie der Sozialen Arbeit als Menschenrechtsprofession nach Staub-Bernasconi (vgl. zum Beispiel: Staub-Bernasconi 2007, 2014, 2018). Menschenrechtsprofession zu sein, so folgern Dreyer und Klus aus ihren Überlegungen, bedeutet für die Soziale Arbeit zwangsläufig, eine gerechtere Verteilung von Ressourcen einzufordern und dabei auch eigene Verstrickungen in Menschenrechtsverletzungen zu reflektieren. Die Soziale Arbeit mit ihrem Anspruch, Menschen in schwierigen Lebenslagen zu helfen, kann sich der Verantwortung vor der jetzigen *und* den zukünftigen Generationen nicht entziehen. Sie ist daher gefordert, ihre Handlungstheorien und Handlungsmodelle und die daraus resultierenden fachlichen Konzepte weiter zu entwickeln und für eine internationale menschenrechtsbasierte Perspektive nutzbar zu machen. Das Konzept der Nachhaltigkeit kann hierfür hilfreiche Impulse liefern. Sie sprechen sich deshalb dafür aus, das Thema Nachhaltigkeit bereits im Grundstudium der Sozialen Arbeit zu verankern, durch eine Integration von Bildung für nachhaltige Entwicklung (BNE) im Lehrplan. Im

Grundstudium, so ihre Argumentation, wird die Grundhaltung und der Habitus von professionellen Fachkräften und somit der Profession an sich gelegt. Deshalb schlagen sie vor, die Kompetenzentwicklung allgemein in eine andere Richtung als bisher zu lenken und in einem größeren Umfang auf die Menschenrechte zu fokussieren und über BNE nachhaltige Entwicklung zu lehren. Wenn dies geschieht, dann können Studierende der Sozialen Arbeit die Menschenrechte und nachhaltige Entwicklung zum Teil ihres Professionsverständnisses machen und haben die Möglichkeit einen Habitus der Nachhaltigkeit in ihrer Rolle als Sozialarbeiter*innen zu entwickeln. Wie ein solches Professionsverständnis und ein solcher Habitus, das sozialarbeiterische Handeln vor Ort, auf der lokalen Ebene beeinflussen kann, zeigen die Autoren anhand von zwei Beispielen, die in Deutschland oder anderen hochindustrialisierten Ländern möglich wären:

Kinderarbeit: Wenn sich Sozialarbeiter*innen in der Kinder- und Jugendhilfe um die Versorgungslage ihrer Klient*innen kümmern, machen sie dies auf Basis der universellen und unteilbaren Menschenrechte. Diese müssen sie allen Kindern und Jugendlichen auf der Welt zusprechen. Zwar können Sozialarbeiter*innen von Deutschland aus nur schwierige Kinderhilfsmaßnahmen im Ausland durchführen. Aber sie können darauf achten, durch das eigene Verhalten Menschenrechtsverletzungen in anderen Ländern nicht zu verursachen oder zu befördern. Die Einhaltung von Kinderrechten können Sozialarbeiter*innen zum Beispiel unterstützen, indem sie darauf achten, nur Produkte zu kaufen, die tatsächlich ohne die Mitarbeit von Kindern entstanden sind, und die keine Rohstoffe enthalten, die aus Ländern kommen in denen Kindersoldaten eingesetzt werden. Hier zeigt sich ein unmittelbarer Zusammenhang zwischen dem Konsumverhalten in Deutschland und der Menschenrechtssituation in den Herkunftsländern der Produkte.

Nachhaltige Stadtentwicklung: Es ist absehbar, dass in nächster Zukunft die Städte weiterwachsen werden. Das erfordert Stadtentwicklungskonzepte, die Exklusion und soziale Spaltung verhindern und Teilhabe für alle Menschen ermöglichen. Eine Vielzahl sozialer Probleme, die durch Segregation, kulturelle Unterschiede, ungesicherten Zugang zu Ressourcen und mangelnde Bildung ausgelöst werden, könnten im Vorfeld minimiert werden, wenn es die Soziale Arbeit schafft, sich aus dem Hier und Jetzt zu lösen und sich, zum Beispiel mit den Methoden und Konzepten der Gemeinwesenarbeit, aktiv an der Zukunftsplanung von Städten beteiligt. Da der Bau von Gebäuden etwas Permanentes ist, das soziale Strukturen dauerhaft gestaltet, ist es notwendig, den Einfluss der baulichen Gegebenheiten auf die Sozialstruktur zu erforschen, um für die Zukunft

menschenrechtskonforme und nachhaltige Gestaltungsvorschläge in den Diskurs einzubringen (vgl. Dreyer, Klus 2017, 67 ff.).

In eine ähnliche Richtung wie Dreyer und Klus, argumentiert Andreas Schachameier (Schachameier 2017). Er zeigt am Beispiel des weltweiten menschlichen Fleischkonsums, den Zusammenhang zwischen menschlichem Verhalten und Umweltzerstörung und schlägt vor, dass die Soziale Arbeit diese Problematik in Bezug auf die Entstehung sozialer Ungleichheit reflektieren sollte. Dafür geeignet hält er die Methode des Globalen Lernens, da diese die politischen, sozialen und ökologischen Zusammenhänge zwischen dem globalen Norden und dem Süden sichtbar macht. Ziel des Globalen Lernens ist es Kompetenzen für eine nachhaltige Lebensgestaltung zu erwerben. Darüber hinaus soll erfahrbar werden, dass wir in einem globalen Ökosystem, in einem weltumspannenden Wirtschaftsraum und in einer Weltgesellschaft leben. Durch das Globale Lernen sollen Lernende, wie Lehrende befähigt werden, selbst zu handeln. Die Grenze zwischen Lehrenden und Lernenden verschwimmt, beide werden zu *change agents*, sie verändern sich und andere. Im Falle der Sozialen Arbeit könnten Lehrende an Hochschulen und Sozialarbeiter*innen in der frühkindlichen und außerschulischen Jugend- und Erwachsenenbildung, aber auch in soziotherapeutischen Tages- und Langzeiteinrichtungen wirken (vgl. Schachameier 2017).

4.3 ZWISCHENFAZIT

Aus den vorgestellten Dokumenten zum Professionsverständnis der Sozialen Arbeit und den theoretischen Ansätzen und Konzepten ergeben sich zahlreiche Handlungsoptionen für die Soziale Arbeit, die auch für Hochschulen relevant sind.

Mit der *Global Definition* bezieht sich die Soziale Arbeit einerseits auf das Nachhaltigkeitskonzept der UNO, gleichzeitig grenzt sie sich von der Wachstumsfixierung der UNO ab. Damit ist es ihr nicht nur möglich, die bestehenden sozioökonomischen Strukturen kritisch zu hinterfragen. Es eröffnen sich eine Reihe neuer Handlungsmöglichkeiten im Experimentieren mit transkapitalistischen Praktiken und alternativen Wirtschafts- und Gesellschaftskonzepten. Mit der *Global Agenda* stellt sich die Soziale Arbeit selbst eine Reihe von Aufgaben und verpflichtet sich am Post-2015-Prozess mitzuarbeiten. Dies schafft Möglichkeiten für die Soziale Arbeit zum nachhaltigen Handeln und kann als professionstheoretische Grundlage interpretiert werden BNE sowie Konsistenz- und Effizienzpraktiken an Hochschulen umzusetzen. Mit der dritten Säule hat sie die Grundlage gelegt für die Verknüpfung der Sozialen Arbeit mit ökologischen Aspekten und die Erweiterung des Umweltbegriffs der Sozialen Arbeit, um die natürliche Umwelt. Die Soziale Arbeit hat die

Möglichkeit die Umweltkrise als Thema ins Bewusstsein zu bringen, kollektive und individuelle Verhaltensänderungen in Bezug auf die natürliche Umwelt anzustoßen und Nachhaltigkeit in die tägliche Praxis der Sozialen Arbeit einzubinden.

Der ganzheitliche Ansatz nach Cox und Pawar bietet Sozialarbeiter*innen einen mehrdimensionalen Orientierungsrahmen, der es ermöglicht bei der Analyse von Situationen sowie bei der Planung und Durchführung von sozialarbeiterischen Maßnahmen globale und ökologische Zusammenhänge einzubeziehen und auf Basis der Menschenrechte eine nachhaltige soziale Entwicklung voranzutreiben. Lena Dominelli geht einen Schritt weiter. Sie setzt an den ungleichen globalen sozioökonomischen Strukturen an und zeigt Möglichkeiten auf, wie die Soziale Arbeit dazu beitragen kann, strukturelle Veränderungen zu bewirken. Ziel ist es eine wirtschaftlich, sozial und ökologisch nachhaltige Gesellschaft aufzubauen und ein gutes Leben in Gerechtigkeit und Nachhaltigkeit für alle zu erreichen. Eine Möglichkeit in dieser Hinsicht tätig zu werden, sieht Dominelli darin, Gemeinden dabei zu unterstützen, neue Strukturen und Handlungsmöglichkeiten zu schaffen für eine soziale und nachhaltige Gemeinschaft sowie mit Familien, Gruppen und Einzelpersonen zu arbeiten, um soziale *und* ökologische Gerechtigkeit zu erreichen. Dreyer und Klus haben anhand von Beispielen ganz konkret Möglichkeiten vorgestellt, wie Sozialarbeiter*innen in den industrialisierten Ländern des Nordens handeln können, um den negativen Auswirkungen der Urbanisierung entgegenzuwirken und Menschenrechtsverletzungen in anderen Ländern, zumindest nicht zu unterstützen und einen gesellschaftlichen Wandel von der lokalen Ebene auf die globale Ebene zu tragen. Schachameier argumentiert in ähnlicher Weise und leitet daraus einen professionellen Auftrag für Sozialarbeiter*innen ab, ihre Konsumgewohnheiten zu überdenken.

Die Stärke der Sozialen Arbeit ist es, durch die Linse des Sozialen auf globale Zusammenhänge zu blicken, ausgehend von der Vision einer sozial gerechten Welt, in der *alle* Menschen unter den Prämissen der Menschenrechte und der Menschenwürde leben – und im Einklang mit ihrer natürlichen Umwelt. Dafür hat sie verschiedenste Handlungsoptionen, die es auszuprobieren gilt. Gelingt es der Sozialen Arbeit ihre Stellung im internationalen Kontext weiter zu stärken und im Nachhaltigkeits-Prozess noch sichtbarer zu werden, ist Soziale Arbeit in der Lage die soziale Dimension der Nachhaltigkeit entscheidend zu prägen und weiterzuentwickeln. Ebenso kann sie ihr eigenes Professionsverständnis ausdifferenzieren und den aktuellen Entwicklungen anpassen.

5 HOCHSCHULE UND NACHHALTIGKEIT

Im nächsten Schritt geht es um die Frage, welche Handlungsmöglichkeiten Hochschulen der Sozialen Arbeit haben, um sich in Richtung Nachhaltigkeit auszurichten und eine globale, ganzheitliche Perspektive in das Denken und Handeln der Hochschulangehörigen zu integrieren. Wie können sie die enge Verbundenheit zwischen dem Menschen und seiner natürlichen Umwelt angemessen würdigen und ökologische Aspekte stärker institutionell verankern?

Wie wir gesehen haben ist nachhaltige Entwicklung immer in Abhängigkeit vom jeweiligen kulturellen Bezugsrahmen zu sehen, wenn sie an Gesellschaften anschlussfähig sein möchte (Zuberbühler, Weiss 2017, 195f.). So gesehen ist es sinnvoll die Umsetzung an den Hochschulen der Sozialen Arbeit nicht global zu diskutieren, sondern bezogen auf ihren kulturellen Rahmen. Deshalb zielen die folgenden Überlegungen letztlich auf eine Umsetzung an Hochschulen der Sozialen Arbeit in Deutschland, beziehen aber Aspekte aus der Internationalen Sozialen Arbeit mit ein, die in Deutschland anschlussfähig sein sollten. In einem ersten Schritt wird untersucht, welche Rolle den Hochschulen allgemein und international im Nachhaltigkeits-Diskurs der UNO zugewiesen wird. Anschließend engt sich der Fokus auf die deutsche Hochschullandschaft und ihre Idee von Nachhaltigkeit ein. Es wird gezeigt, welche Handlungsmöglichkeiten für Hochschulen in Deutschland empfohlen werden und was davon wie an Hochschulen der Sozialen Arbeit umgesetzt werden kann.

5.1 DIE ROLLE DER HOCHSCHULEN IM NACHHALTIGKEITS-DISKURS DER UNO

Als Institutionen, die Wissen generieren und transferieren, ist den Hochschulen aus dem internationalen Diskurs um nachhaltige Entwicklung heraus ein Auftrag gegeben, Nachhaltigkeit als Thema zu bearbeiten und eine nachhaltige Entwicklung zu fördern. Die Agenda 21 empfiehlt zum Beispiel den Ländern, die „Aktivitäten der Universitäten und sonstige Aktivitäten im tertiären Sektor sowie Netzwerke für Umwelt- und Entwicklungserziehung“ (Konferenz der Vereinten Nationen für Umwelt und Entwicklung 1992, Kap. 36.5 Abs. i) zu fördern. Die Länder können Hochschulen unterstützen, indem sie ihnen ermöglichen fächerübergreifende Studiengänge zur Nachhaltigkeit anzubieten, Hochschulforschung zur Nachhaltigkeit zu unterstützen ebenso wie passendes Unterrichtsmaterial zu konzipieren (vgl. Konferenz der Vereinten Nationen für Umwelt und Entwicklung 1992 Kap. 36.5 Abs. i). Und „die Länder sollen Bildungseinrichtungen in allen Sektoren, insbesondere im tertiären Sektor, dazu anhalten, verstärkt zur Bewußtseinsbildung (sic!)

beitragen“ (Konferenz der Vereinten Nationen für Umwelt und Entwicklung 1992, Kap. 36.10 Abs. d).

Exkurs: Bildung für nachhaltige Entwicklung

Seit dem Welt-Umweltgipfel in Johannesburg 2002 ist das Konzept einer *Bildung für nachhaltige Entwicklung* (BNE) Mittel der Wahl der UNO, um nachhaltige Entwicklung in der Breite zu implementieren und auf die nationale, wie lokale Ebene zu tragen. Im Jahr 2014 startete das Weltaktionsprogramm BNE (WAP). Es zielt darauf „Aktivitäten auf allen Ebenen und in allen Bereichen der Bildung anzustoßen und zu intensivieren, um den Prozess hin zu einer nachhaltigen Entwicklung zu beschleunigen. 2014 erschien in deutscher Sprache die „UNESCO-Roadmap“ zur Umsetzung des WAP (Deutsche Unesco-Kommission 2014).

In der Roadmap ist der Auftrag der Hochschulen in Hinblick auf BNE definiert. Sie werden als wichtige Akteure bei der Gestaltung von Lernumgebungen genannt. Denn BNE ist mehr als Frontalunterricht zum Thema Nachhaltigkeit. Es geht darum, nachhaltige Entwicklung nicht nur zu lehren, sondern umfassend zu praktizieren. Hochschulen sind aufgefordert neben Lerneinheiten auch mit Konzepten wie einem *Green Campus* oder einem Green Office Lernumgebungen schaffen, in denen Studierende aktiv erproben können, wie nachhaltige Entwicklung in alltägliches Handeln integriert werden kann (vgl. Deutsche Unesco-Kommission 2014, S. 18). Die Lehrenden an Hochschulen spielen in dieser Hinsicht eine wichtige Rolle, weil sie als *change agents* fungieren können, indem sie sich die notwendigen Kenntnisse, Einstellungen und Werte aneignen, praktizieren und weitergeben. Deshalb sollte BNE auch in die Aus- und Weiterbildung von Lehrenden an akademischen Institutionen integriert werden (vgl. Deutsche Unesco-Kommission 2014, S. 20). 2015 hat die UNO BNE in Ziel 4.7 der SDGs verankert:

Bis 2030 sicherstellen, dass alle Lernenden Wissen und Fertigkeiten erwerben, die benötigt werden, um nachhaltige Entwicklung zu fördern, einschließlich u. a. durch Bildung für nachhaltige Entwicklung und nachhaltige Lebensformen, Menschenrechte, Geschlechtergerechtigkeit, die Förderung einer Kultur des Friedens und der Gewaltlosigkeit, global citizenship und die Wertschätzung kultureller Vielfalt sowie den Beitrag von Kultur zu einer nachhaltigen Entwicklung (Generalversammlung der Vereinten Nationen 2015, S. 18).

Das Konzept der BNE ist aus der Erkenntnis heraus entstanden, dass es nicht ausreicht, über nachhaltige Entwicklung zu reden, Ziele zu setzen und Verträge zu schließen. Maßgeblich für das Erreichen von Nachhaltigkeit ist eine breite Verankerung nachhaltigen Denkens und Handelns auf allen Ebenen der Gesellschaft. So schreibt die UNESCO in der Roadmap zum Weltaktionsplan:

Politische Übereinkünfte, finanzielle Anreize oder technologische Lösungen allein reichen nicht aus, um eine nachhaltige Entwicklung zu gewährleisten. Wir müssen unser Denken und Handeln verändern und uns klar darüber werden, wie wir alle voneinander abhängen und wie wir mit den Ökosystemen umgehen, die unsere Lebensgrundlage sind. Um eine gerechtere, friedlichere und nachhaltigere Welt zu erschaffen, brauchen wir alle mehr Wissen, Kompetenzen und verbindende Werte sowie ein stärkeres Bewusstsein für die Notwendigkeit einer solchen Veränderung. An dieser Stelle spielt Bildung eine entscheidende Rolle. Bildung für nachhaltige Entwicklung ist der Weg zu einer besseren Zukunft für uns alle – und dieser Weg beginnt hier und jetzt (Deutsche Unesco-Kommission 2014, S. 8).

Bildung für Nachhaltige Entwicklung (BNE) ist ein Bildungskonzept, das Menschen befähigen soll nachhaltig und zukunftsfähig zu denken und zu handeln. Menschen sollen verstehen lernen welche Auswirkungen ihr individuelles Handeln auf ihre natürliche Umwelt vor Ort, aber auch in anderen Erdteilen und auf zukünftige Generationen hat. Aufgrund dieser Erkenntnisse, so die Hoffnung, werden die Menschen in der Lage sein verantwortungsvolle Entscheidungen zu treffen und gemeinsam und aktiv Lösungen für die ökologischen, sozialen, ökonomischen und kulturellen Herausforderungen unserer Zeit zu finden. In diesem Sinne ist BNE als Empowerment zu sehen, das Menschen ermöglicht, als *change agents* an der Transformation zu einer sozial, wirtschaftlich und ökologisch gerechteren Gesellschaften teilzuhaben (vgl. HOCH^N 2018b, S. 22). BNE ist eine transformative Bildung die sich am Leitbild der nachhaltigen Entwicklung orientiert (vgl. Schreiber, Siege 2016, S. 31f.). Oder, wie es die UNESCO schreibt:

BNE befähigt Lernende, informierte Entscheidungen zu treffen und verantwortungsbewusst zum Schutz der Umwelt, für eine bestandsfähige Wirtschaft und einer gerechten Gesellschaft für aktuelle und zukünftige Generationen zu handeln und dabei die kulturelle Vielfalt zu respektieren. Es geht um einen lebenslangen Lernprozess, der wesentlicher Bestandteil einer hochwertigen Bildung ist. BNE ist eine ganzheitliche und transformative Bildung, die die Lerninhalte und -ergebnisse, Pädagogik und die Lernumgebung berücksichtigt. Ihr Ziel / Zweck ist eine Transformation der Gesellschaft (Deutsche Unesco-Kommission 2014, S. 11).

Die Inhalte von BNE konzentrieren sich auf Themen wie Klimawandel, Biodiversität, Katastrophenvorsorge und nachhaltige Konsum- und Produktionsmuster. Lernziele sind die Förderung von Kernkompetenzen wie kritisches und systematisches Denken, partnerschaftliche Entscheidungsfindung und die Übernahme von Verantwortung für aktuelle und zukünftige Generationen. Lehren und Lernen sollen auf interaktive Weise geschehen, um forschendes, aktionsorientiertes und transformatives Lernen zu ermöglichen. Letztlich geht es darum Lernende in die Lage zu versetzen, sich selbst und die Gesellschaft, in der sie leben, zu verändern. Zum Beispiel, indem sie ihre eigenen Verhaltensweisen ändern, sich lokal und global für nachhaltige Entwicklung engagieren und einen proaktiven Beitrag

für eine gerechte, friedliche, tolerante, sichere und nachhaltige Welt leisten (vgl. Deutsche Unesco-Kommission 2014, S. 12).

5.2 NACHHALTIGKEIT AN HOCHSCHULEN IN DEUTSCHLAND

Die deutschen Hochschulen haben den Auftrag der UNO angenommen, zu einer zukunftsorientierten Entwicklung unter dem Leitbild der Nachhaltigkeit beizutragen. Dies erklärte die Hochschulrektorenkonferenz (HRK) gemeinsam mit der Deutschen UNESCO-Kommission (DUK) im Jahr 2009:

Hochschulen sind Einrichtungen der Gesellschaft und stehen als Kern des Wissenschafts-systems mit ihren drei Aufgabenfeldern Forschung, Lehre und Dienstleistung in der Verantwortung, zur zukunftsorientierten Entwicklung der Gesellschaft beizutragen. Eine zukunftsorientierte Entwicklung steht heute unter dem Leitbild der ‚Nachhaltigkeit‘ [...] Bei der Verwirklichung nachhaltiger Entwicklung im Sinne dieses Leitbilds kommt den Hochschulen - institutionell und individuell für alle in ihr arbeitenden Personen - eine herausragende Bedeutung zu, denn nachhaltige Entwicklung fordert gesellschaftliche Akzeptanz, die durch eine „Bildung für nachhaltige Entwicklung“ unterstützt und befördert werden muss, um die erforderlichen Wandlungsprozesse in individuellen Orientierungen und Handlungsweisen in der gesamten Gesellschaft zu initiieren und zu verankern.

Die Hochschulen als Bildungsstätten für die zukünftigen Entscheidungsträger und als Zentren von Forschung haben hierbei eine besondere Verantwortung und spielen eine entscheidende Rolle: Sie legen Grundlagen, indem sie in Lehre und Studium Kenntnisse, Kompetenzen und Werte vermitteln und in der Forschung Wissen und Innovationen erzeugen, die für die Gestaltung nachhaltiger Entwicklung nötig sind (Hochschulrektorenkonferenz und Deutsche Unesco-Kommission 2009, S. 2).

In der Folge dieser Erklärung hat sich die *AG Hochschule und Nachhaltigkeit* unter der Federführung von Georg Müller-Christ damit beschäftigt, wie Nachhaltigkeit an Hochschulen umgesetzt werden kann (vgl. zum Beispiel: Müller-Christ, Liebscher 2011). Die AG ist 2005 entstanden, mit dem Beginn der UN-Welt-Dekade BNE, und später im Nachhaltigkeits-Netzwerk HOCH^N aufgegangen. HOCH^N wurde im Rahmen des Programms *Nachhaltigkeit in der Wissenschaft* (SISI) des Bundesministeriums für Bildung und Forschung (BMBF) gegründet, mit dem Ziel die Hochschullandschaft in Deutschland weiter in Richtung Nachhaltigkeit zu transformieren. Es handelt sich um ein Verbundprojekt von elf deutschen Hochschulen die gemeinsam über nachhaltige Entwicklung an Hochschulen im Sinne eines gesamtinstitutionellen Ansatzes forschen (Forschung für nachhaltige Entwicklung 2019).

5.3 NACHHALTIGES HANDELN AN HOCHSCHULEN DER SOZIALEN ARBEIT

HOCH^N, hat in den letzten Jahren sechs verschiedene anwendungsbezogene Einzelleitfäden erstellt, deren Ziel es ist, Hochschulen einen niedrigschwelligen Einstieg in eine

nachhaltige Hochschulentwicklung zu ermöglichen und einen weiteren Austausch im Netzwerk zu befördern. Die Leitfäden sind seit Oktober 2018 veröffentlicht und befinden sich gerade in der Erprobungsphase. Bis 2020 werden sie an verschiedenen Hochschulen getestet. Die sechs Leitfäden befassen sich mit den Themen:

1. Nachhaltigkeitsberichtserstattung
2. Lehre
3. Forschung
4. Betrieb
5. Governance
6. Transfer

Im Folgenden geht es darum, anhand dieser Leitfäden, Ideen zu entwickeln, wie Hochschulen der Sozialen Arbeit in Deutschland den Nachhaltigkeitsgedanken hochschulintern umsetzen könnten.

5.3.1 Nachhaltigkeitsberichtserstattung

5.3.1.1 *Ein Weg zur Nachhaltigkeitsberichterstattung – der Leitfaden*

Um eine Organisation weiter entwickeln zu können, ist es notwendig, zunächst den Ausgangspunkt zu definieren. Um dies Hochschulen in Bezug auf Nachhaltigkeit zu ermöglichen, hat HOCH^N einen Leitfaden zur Nachhaltigkeitsberichtserstattung (HOCH^N 2018a) vorgelegt.

Nachhaltigkeitsverständnis: Im Leitfaden empfiehlt HOCH^N, zunächst ein hochschulspezifisches Nachhaltigkeitsverständnis zu definieren, das die Grundlage und eine Voraussetzung für alles weitere Handeln ist. „Für die Offenlegung ihrer Nachhaltigkeitsleistungen sollte **jede Hochschule ihr Verständnis und ihren Ansatz zur nachhaltigen Entwicklung darlegen**“ (HOCH^N 2018a, S. 18; Hervorhebung im Original). Der Entwurf eines solchen kann sich, zumindest strukturell, an dem Verständnis orientieren, welches das Netzwerk formuliert hat. Es sollte aber auf die eigene Hochschule, Disziplin, Fachbereich angepasst sein.

Nachhaltigkeitsberichterstattung: Diese dient dazu, dass die Hochschulen sich selbst klar werden, wo sie stehen und an welcher Stelle sie sich weiter entwickeln können. Gleichzeitig ermöglicht sie, die bisherigen Nachhaltigkeits-Leistungen nach außen sichtbar zu machen und darüber in Kontakt und Austausch mit anderen Institutionen zu gelangen. Inhaltlich ist Nachhaltigkeitsberichterstattung als „eine spezifische Erklärung über die

Maßnahmen der Hochschule zur ökologischen, sozialen und ökonomischen Dimension der Nachhaltigkeit“ (HOCH^N 2018a, S. 18) zu verstehen Für die Nachhaltigkeitsberichterstattung schlägt HOCH^N zwanzig Kriterien vor, die alle in Bezug zu setzen sind zu den fünf Handlungsfeldern: Forschung, Lehre, Betrieb, Governance und Transfer. Die zwanzig Kriterien teilen sich zudem in die Kategorien Strategie, Prozessmanagement, Umwelt und Gesellschaft auf (s. Abb. 1).

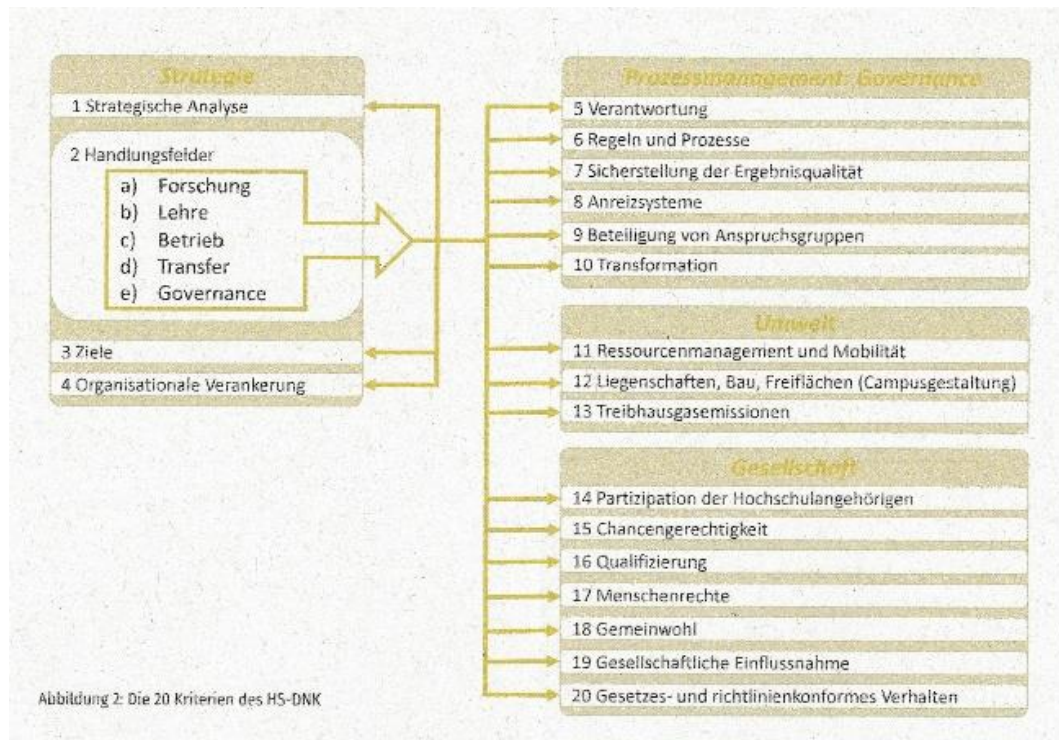


Abbildung 1 Die zwanzig Kriterien des hochschulspezifischen Nachhaltigkeitskodex (HS-DNK) (Entnommen aus: HOCH^N 2018a, S. 19)

Jedes Kriterium nimmt Bezug auf alle fünf Handlungsfelder. Damit ist gemeint, dass zum Beispiel die Kriterien *Regeln und Prozesse*, *Partizipation* oder *Chancengerechtigkeit*, jeweils auf ihre Verwirklichung in den Bereichen *Forschung*, *Lehre*, *Betrieb*, *Transfer* und *Governance* hin untersucht werden. Das einzige Kriterium, das eine Sonderstellung einnimmt, ist das zweite: „Handlungsfelder“. Die fünf Handlungsfelder werden dort definiert und somit ist dieses Kriterium grundlegend für die anderen neunzehn (vgl. HOCH^N 2018a, S. 14ff.).

5.3.1.2 Handlungsmöglichkeiten an Hochschulen der Sozialen Arbeit

Auch für Hochschulen der Sozialen Arbeit, die sich stärker in Richtung Nachhaltigkeit orientieren möchten, ist eine Nachhaltigkeitsberichterstattung eine gute Grundlage und

Orientierungshilfe. Am Anfang steht auch hier die Formulierung eines gemeinsamen Nachhaltigkeitsverständnisses.

Ein Nachhaltigkeitsverständnis für die Soziale Arbeit: Wie gezeigt, haben die drei Dachverbände der Internationalen Sozialen Arbeit mit der *Global Definition* und der *Global Agenda* eine gute Vorarbeit geleistet, was das Nachhaltigkeitsverständnis für die Soziale Arbeit angeht. Dieses global ausgerichtete Verständnis, das für die gesamte Soziale Arbeit gültig ist, gilt es in einen kulturellen Bezugsrahmen einzupassen. Sicherlich wird das Nachhaltigkeitsverständnis in Ländern des globalen Südens eine andere Ausprägung bekommen, als in Ländern des globalen Nordens. Deswegen ist es wichtig, dass die Soziale Arbeit sich nicht nur international positioniert, sondern auch national und lokal, um aus den globalen Zielen konkrete Handlungsmöglichkeiten ableiten zu können. Ein Nachhaltigkeitsverständnis für Hochschulen der Sozialen Arbeit in Deutschland könnte angelehnt sein an die *Global Definition*, die *Global Agenda* und die vorgestellten Theorieansätze aus der Internationalen Sozialen Arbeit. Es nähme speziell Bezug auf die Forschungsergebnisse zur sozialen Dimension der Nachhaltigkeit und bezöge sozialpolitische und soziologische Analysen zur Nachhaltigkeit ein. Die Hochschule würde sich verorten zwischen ökologischer Modernisierung und transkapitalistischen Gesellschaftsentwürfen und den zugrundeliegenden Umweltbegriff näher erläutern. Es sind viele Bezugspunkte zwischen Sozialer Arbeit und Nachhaltigkeit vorhanden, auf die Hochschulen der Sozialen Arbeit bei der Formulierung zurückgreifen könnten. Wünschenswert wäre es, wenn der Prozess der Formulierung eines solchen Nachhaltigkeitsverständnisses partizipativ und hochschulübergreifend stattfinden würde. Auf Grundlage eines nationalen Hochschul-Verständnisses, könnte jede Hochschule für sich Ergänzungen anfügen, in Bezug auf lokale Besonderheiten, die angebotenen Studiengänge und Forschungsschwerpunkte.

Nachhaltigkeitsberichtserstattung: Ein solchermaßen entwickeltes Nachhaltigkeitsverständnis stellt eine gute Grundlage für eine Nachhaltigkeitsberichterstattung dar. Jede Hochschule hat die Möglichkeit, sich auf dieser Grundlage darüber klar zu werden, was an der Hochschule bereits passiert, welche Elemente nachhaltig wirken, wo Bezug genommen wird auf einen schonenden Umgang mit der natürlichen Umwelt und den Wechselwirkungen zwischen Wirtschaft, Umwelt und Gesellschaft. Ebenso darüber, welche Lehrveranstaltungen, Initiativen, Maßnahmen oder Forschungsprojekte dem formulierten Nachhaltigkeitsverständnis entsprechen, ohne im Vorfeld so benannt worden zu sein. Aufgrund der Nähe zwischen den sozialen Aspekten der Nachhaltigkeit und den Zielen der Sozialen Arbeit ist es wahrscheinlich, dass es bereits in vielen Feldern Überschneidungen

gibt. Diese kann die Hochschule sich selbst bewusst und nach außen sichtbar machen. Sie kann überlegen, an welcher Stelle Defizite bestehen, warum diese bestehen und wie der Prozess in Richtung Nachhaltigkeit weiter gefördert werden kann. Die Berichterstattung ist ebenfalls ein guter Ausgangspunkt, um mit anderen Hochschulen über Nachhaltigkeit in den Austausch zu gehen; intradisziplinär mit anderen Hochschulen der Sozialen Arbeit und interdisziplinär mit Hochschulen anderer Fachrichtungen. Mit der Nachhaltigkeitsberichterstattung wäre der Grundstein gelegt für eine nachhaltige Entwicklung der Hochschule. Diese in der Institution zu verankern, ist der nächste Schritt. Eine Verankerung soll nach Maßgabe von HOCH^N in den fünf Handlungsfeldern Lehre, Forschung, Governance, Transfer und Betrieb stattfinden (s. o.).

5.3.2 Lehre

5.3.2.1 *Bildung für nachhaltige Entwicklung – der Leitfaden*

Um nachhaltige Entwicklung in die Hochschullehre zu integrieren, empfiehlt HOCH^N BNE als Gesamtkonzept auf breiter Basis einzuführen und strukturell zu verankern (vgl. HOCH^N 2018b). Studierende an Hochschulen können im Rahmen der BNE lernen, sich selbst und ihr eigenes Handeln zu reflektieren. Sie werden motiviert und befähigt, nachhaltige Entwicklung voranzutreiben und Gestaltungscompetenz, ebenso wie Dialog-, Kooperations- und Partizipationsfähigkeit zu erwerben. Diese Fähigkeiten können im formalen, in- und non-formalen Bildungsbereich der Hochschulen vermittelt werden. Entsprechende Angebote sollten von Hochschulen gefördert werden und Studierenden die Möglichkeit gegeben werden, ihre Hochschule zu einem Ort zu machen, in dem Nachhaltigkeit nicht nur als Konzept gelehrt und erforscht, sondern auch im Alltag gelebt wird (vgl. Aufenanger 2011, S. 24ff.). In einer vielfältigen Hochschullandschaft gibt es sehr unterschiedliche Möglichkeiten, wie BNE an einer Hochschule eingeführt und strukturell verankert werden kann. Die Ausgangslage bilden immer die bisherigen Lehrangebote, die zwischen den Hochschulen sehr unterschiedlich sind. Deshalb gibt es nicht den einen Weg, die eine Lösung. Jede Hochschule muss für sich entscheiden, was für sie stimmig ist (vgl. HOCH^N 2018b, S. 46ff.).





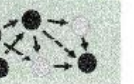
Format der Veranstaltung	Vorlesung	Seminar	Ringvorlesung	Kolloquium	Projektmodul
Disziplinäre Verortung	disziplinär	interdisziplinär	transdisziplinär	multidisziplinär	
Wahlmöglichkeiten	Wahlbereich	Wahlpflichtbereich	Pflichtbereich	Zertifikatsbereich	
Verortung der Veranstaltung	Grundlagen	Vertiefung	Erweiterung	Emergenz	
Lernziel-taxonomie	kennen/verstehen	anwenden	analysieren	synthetisieren	beurteilen
Art der Wissensvermittlung	rezeptiv	reflektiv	experimentierend	Blended Learning	Distance Learning
Prüfungsformen	Klausur	Portfolio	mündliche Prüfung	Hausarbeit	Referat
Lehr-Lernformate					
Zugang zu Nachhaltigkeit	3 Säulen der Nachhaltigkeit	ökologischer Schwerpunkt	ökonomischer Schwerpunkt	sozialer Schwerpunkt	kultureller Schwerpunkt
Disziplinärer Ausgangspunkt Dozent/innen	naturwissenschaftlich	ingenieurwissenschaftlich	sozial/wirtschaftswissenschaftlich	geisteswissenschaftlich	pädagogisch
Lösungsmodus	technisch	ökonomisch	psychologisch	juristisch	ethisch
generelle Ausrichtung	problemfundierend	lösungsorientiert	entwicklungsorientiert	verhaltensorientiert	
Konsumfelder	Mobilität	Ernährung	Wohnen	Kleidung	Elektronik
Metathemen	Klima	Meere	Böden	Städte	Biodiversität
Systemische Perspektive	Arbeiten im System	Arbeiten am System	ressourcenorientiert	beziehungsorientiert	
SDG-Bezug	People	Planet	Prosperity	Partnership	Peace

Abbildung 2: Ein mögliches Muster einer Lehrveranstaltung zum Thema Nachhaltigkeit und Ernährung (Entnommen aus: HOCH^N 2018b, S. 60)

Um Studierenden ein Verständnis für Nachhaltige Entwicklung zu vermitteln, das sie in die Lage versetzt ihre Lebens- und Berufsumwelt nachhaltiger zu gestalten reicht eine reine Wissensvermittlung nicht aus. Deshalb sollte die akademische Lehre vielfältige

Erscheinungsformen haben. Um einen Überblick über diese Vielfaltigkeit zu geben, haben die Verfasser*innen einen Baukasten für Lehrveranstaltungen zusammengestellt (s. Abb. 2). Dieser zeigt zahlreiche Bausteine auf, aus denen die Gestalt einer Nachhaltigkeitsveranstaltung entwickelt werden kann. Der Baukasten soll als eine Art Büffet der Möglichkeiten dienen (vgl. HOCH^N 2018b, S. 57ff.).

5.3.2.2 *Handlungsmöglichkeiten für Hochschulen der Sozialen Arbeit*

Im deutschsprachigen Raum haben sich, wie erwähnt, Dreyer und Klus (Dreyer, Klus 2017) sowie Andreas Schachameier (Schachameier 2017) dafür ausgesprochen BNE, beziehungsweise das damit eng verwandte Globale Lernen, in das Grundstudium der Sozialen Arbeit einzuführen. Dreyer und Klus argumentieren, dass es nicht ausreichend ist BNE erst ab den Master-Studiengängen zu lehren, weil der professionelle Habitus von Sozialarbeiter*innen bereits im Grundstudium geprägt wird. Sie fordern eine BNE-Offensive fürs Grundstudium der Sozialen Arbeit. Die sollte begleitet werden von einer konsequenten Ausrichtung an den Menschenrechten. Dann wird es möglich globale Verantwortung und Menschenrechtsorientierung als zentrales Leitbild der Professionsethik in den Mittelpunkt zu stellen, soziale Probleme vor dem Hintergrund ihrer sozialen, ökologischen und ökonomischen Dimension zu reflektieren, die nationalen Sozialgesetze auf Menschenrechtsbasis zu analysieren und die Zusammenhänge von Konsum, Welthandel und Menschenrechtsverletzungen im globalen Kontext darzustellen. Es können alternative Wirtschaftsformen diskutiert werden, ebenso Methoden der Öffentlichkeitsarbeit und des Marketings. Auf diese Weise ist der Grundstein gelegt für die Entwicklung einer gefestigten professionellen Identität, die eine globale Perspektive und den Gedanken der Nachhaltigkeit integriert (vgl. Dreyer, Klus 2017, S. 76ff.).

Peter Jones argumentiert in Bezug auf das Konzept der *Green Social Work* damit, dass die Erweiterung des professionellen Verständnisses der Sozialen Arbeit um die ökologische Perspektive tiefgreifende Veränderungen in allen Bereichen der Profession mit sich bringt. Deshalb ist es entscheidend, mit einem grundlegenden Umdenken in der Ausbildung der Sozialen Arbeit zu beginnen. In diesem Transformationsprozess kann es nicht darum gehen, die Bildung über spezifische Praxisbereiche wie Behinderung, psychische Gesundheit, Jugend, Familien und Kinder einzuschränken. Sie werden aber durch den Einsatz einer neuen konzeptionellen Linse verändert. Durch den Wandel der Sichtweise eröffnet sich die Möglichkeit wichtige sozioökologische Aspekte in die Praxis der Sozialen Arbeit einzubinden und die Gesellschaft in eine Richtung zu bewegen, die in allen

Dimensionen nachhaltiger ist (vgl. Jones 2018, S. 558ff.). Die Veränderung des Lehrplans für die Soziale Arbeit nach Jones würde auf mehreren Ebenen stattfinden (s. Abb. 3):

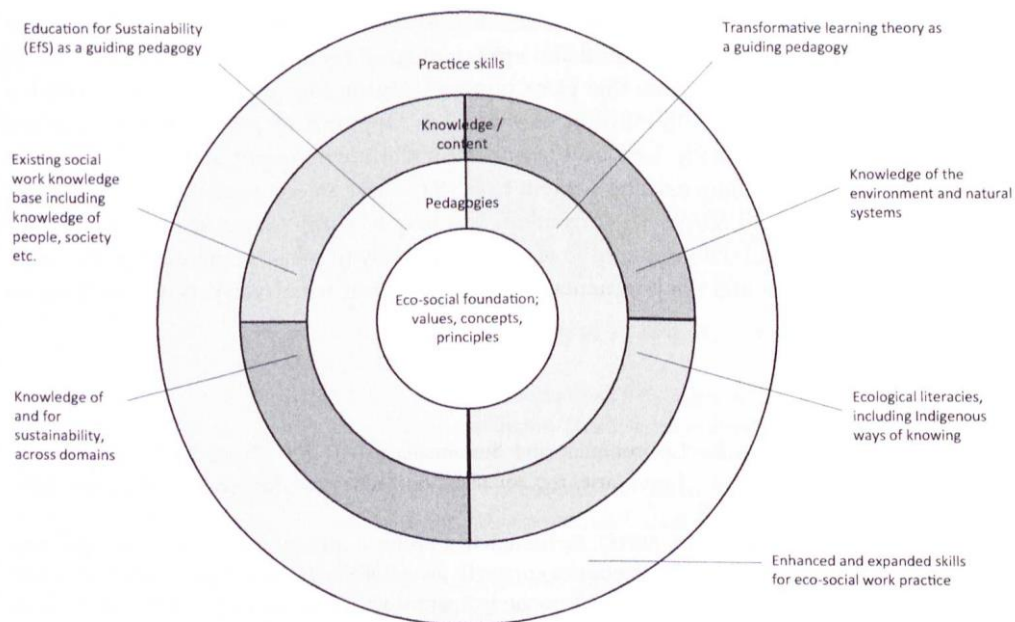


Abbildung 3: A green, eco-social curriculum for social work education (Entnommen aus: Jones 2018b, S. 565)

1. Im Zentrum stehen ökosoziale Grundlagen, Werte, Konzepte und Prinzipien
2. Vermittelt werden die Inhalte über alternative Bildungskonzepte wie transformatives Lernen und BNE
3. Das traditionelle Fachwissen über Menschen und Gesellschaft, wird ergänzt mit Fachwissen über Nachhaltigkeit, die natürliche Umwelt, natürliche Systeme und indigenem Wissen
4. Praktische Fähigkeiten für eine ökosoziale Praxis, wie Partizipations-, Dialog- und Kommunikationsfähigkeiten, werden gelehrt.

Ein solchermaßen umgestalteter ökosozialer Lehrplan kann dazu beitragen, zukünftige Sozialarbeiter*innen mit den Werten, Kenntnissen und Fähigkeiten auszustatten, die sie benötigen, um wirksam auf die gegenwärtige Bedrohung für das Wohlergehen von Mensch und Umwelt zu reagieren.

Healy (Healy, Wairire 2014) begründet eine Veränderung des Lehrplans der Sozialen Arbeit mit dem Auftrag zur Bewältigung der großen sozialen, wirtschaftlichen und ökologischen Herausforderungen der Welt beizutragen, den die Soziale Arbeit sich mit der *Global Agenda* selbst gegeben hat. Das kann nur gelingen, wenn die Hochschulen neue

Bildungsprogramme auflegen und neue Lehrpläne entwickeln, die Studierenden eine umfassende Auseinandersetzung mit den sich ändernden globalen Realitäten ermöglichen. Healy schlägt vor, die Ausbildungsstandards so anzupassen, dass die Menschenrechtsorientierung zentral steht, flankiert von nachhaltiger Entwicklung und sozialer Inklusion. Die Themen der *Global Agenda* sollten in die Lehrpläne des Grundstudiums integriert und die Kompetenzen und Fähigkeiten, die für ihre Umsetzung notwendig sind, gelehrt werden. Für die Hochschullehre sollten Mindeststandards für globale Kompetenz definiert werden, die auch für die praktische Ausbildung gelten. Ziel ist es Studierende in die Lage zu bringen, ihre beruflichen Erfahrungen in den politischen Entscheidungsprozess einzubringen, um so die Bedürfnisse von Menschen mit weniger Teilhabe sichtbar zu machen (vgl. Healy, Wairire 2014, vor allem S. 235f., und 244f.).

In der Zusammenschau hieße das, Menschenrechte und ökosoziale Grundlagen bzw. nachhaltige Entwicklung und soziale Inklusion in den Mittelpunkt der Hochschullehre zu stellen. Dazu sollten die Themen der Global Agenda integriert und die entsprechenden Kompetenzen und Fähigkeiten gelehrt werden. Angehende Sozialarbeiter*innen sollten befähigt werden, ihre beruflichen Erfahrungen in den politischen Entscheidungsprozess einzubringen und forschungsorientiert zu denken. Die traditionellen Themen wie Wissen über Menschen und Gesellschaft, würden flankiert werden mit Wissen über Nachhaltigkeit, die natürliche Umwelt und natürliche Systeme, einschließlich indigenem Wissen. Vermittelt werden würden diese Inhalte durch alternative pädagogische Konzepte, wie transformatives Lernen und Bildung für nachhaltige Entwicklung. Ein immenses Programm für ein Bachelor-Studium. Es zeigt sich, dass ein neuer Lehrplan für die Soziale Arbeit gut durchdacht sein will. Auch wenn nicht alle genannten Facetten aufgenommen werden können, sind eine globale Perspektive, eine stärkere Würdigung der natürlichen Umwelt und die Vermittlung von globalen Zusammenhängen mittels BNE Bausteine, um die Soziale Arbeit an die gegenwärtigen Herausforderungen anzupassen. Eine Zusammenarbeit mit anderen Hochschulen der Sozialen Arbeit und anderer Disziplinen, die sich mit Nachhaltigkeit beschäftigen, kann zu mehr Klarheit in diesem Prozess führen.

5.3.3 Forschung

5.3.3.1 *Nachhaltigkeit in der Hochschulforschung – der Leitfaden*

Nachhaltigkeitsorientierte Hochschulforschung ist im *Leitfaden zur Hochschulforschung* (HOCH^N 2018d) nicht als eigene Disziplin definiert, sondern als Querschnittsthema und Forschungsfeld, dass sowohl in der disziplinären, als auch in der inter- und

transdisziplinären Forschung verankert ist. HOCH^N hat insgesamt vier Gestaltungsfelder benannt, die für nachhaltigkeitsorientierte Hochschulforschung eine Rolle spielen.

1. **Forschungssetting:** Rahmenbedingungen, in die Forschung an der Hochschule eingebettet ist.
2. **Forschungsprozess:** Verlauf nachhaltigkeitsorientierter Forschung von der Entwicklung bis zum Ergebnis und gegebenenfalls zur außeruniversitären Wirkung.
3. **Akademische Qualifizierung:** Promotions-, Habilitations- und Weiterbildungsmöglichkeiten im Feld der nachhaltigkeitsorientierten Hochschulforschung
4. **Vernetzung:** hochschulinterne und -übergreifende nachhaltigkeitsbezogene Kontakt- und Austauschmöglichkeiten

Als zentrale Rahmenbedingungen für eine nachhaltigkeitsorientierte Forschung haben die Akteur*innen von HOCH^N folgende Punkte benannt:

- Bewusstsein für die Relevanz nachhaltigkeitsorientierter Forschung
- Fördermöglichkeiten für Langzeitprojekte, Trend- und Panelstudien
- Ganzheitliche Forschungsperspektive in Verbindung mit disziplinären Inhalten; Methodenentwicklung und Qualitätskriterien
- Vernetzung von Forscher*innen
- Qualifizierung von Nachwuchsforscher*innen
- Verknüpfung von Nachhaltigkeitsforschung und Lehre

Mit Hilfe dieser Instrumente kann an einer Kultur der Nachhaltigkeitsforschung an Hochschulen gearbeitet werden (vgl. HOCH^N 2018d, S. 36).

5.3.3.2 Handlungsmöglichkeiten an Hochschulen der Sozialen Arbeit

Die oben genannten Rahmenbedingungen sind anwendbar auf die Förderung von nachhaltigkeitsorientierter Forschung an den Hochschulen der Sozialen Arbeit.

Bewusstsein schaffen: Bewusstsein zu schaffen für die Relevanz nachhaltigkeitsorientierter Forschung, lässt sich über die Formulierung eines Nachhaltigkeitsverständnisses. Dies erfolgt auf Basis der grundlegenden Dokumenten der Profession und der Theorien der Internationalen Sozialen Arbeit sowie auf Grundlage der Diskussion um soziale Nachhaltigkeit. Daraus ergeben sich Anhaltspunkte für die Relevanz einer nachhaltigkeitsorientierten Forschung an Hochschulen der Sozialen Arbeit. Grundlegend für diesen Prozess sind BNE-Veranstaltungen für Lehrende und Hochschulmitarbeiter*innen.

Fördermöglichkeiten: Aufbauend auf das Nachhaltigkeitsverständnis lassen sich hochschulinterne Forschungsprojekte und Fördermöglichkeiten für Langzeit-, Trend- und Panelstudien begründen.

Ganzheitliche Forschungsprojekte: Verschiedene Wissenschaftler*innen haben in theoretischen Ansätzen der Internationalen Sozialen Arbeit, die hohe Bedeutung ganzheitlicher Ansätze für die Soziale Arbeit herausgearbeitet (siehe Kapitel 4.2 in dieser Arbeit). Die Nachhaltigkeitsforschung konnte zeigen, dass ökologisch und ökonomisch nachhaltige Praktiken, soziale Implikationen haben, weil sie, als „Nebenprodukt“ Kommunikation und Teilhabe fördern. Somit ist eine ganzheitliche Forschungsperspektive für die Soziale Arbeit theoretisch und empirisch vorgezeichnet. Ganzheitliche Forschungsprojekte könnten zum Beispiel sein: Subsistenz- und Suffizienz-Praktiken hinsichtlich ihrer sozial inklusiven Wirkung zu untersuchen. Oder Forschung darüber, wie sich Methoden der BNE in der Sozialen Arbeit einsetzen lassen, um soziale Kompetenzen und kooperatives Verhalten zu stärken sowie Menschen zur sozialen und politischen Teilhabe zu befähigen. Oder über die Frage: Wie wirkt sich das Nachverdichten von Städten auf die zwischenmenschlichen Beziehungen, den sozialen Zusammenhalt aus?

Vernetzung: Möglichkeiten zur Vernetzung gibt es für die Soziale Arbeit in alle Richtungen. Zwischen den Hochschulen der Sozialen Arbeit in Deutschland, den Nachbarländern und hochindustrialisierten Ländern. Ebenso ist eine Vernetzung mit Ländern im globalen Süden sinnvoll, um eine eurozentristische Perspektive zu vermeiden. Vernetzung ist möglich mit Hochschulen anderer Fachrichtungen, die ebenfalls am Thema Nachhaltigkeit arbeiten, z. B. Soziologie und Nachhaltigkeit oder Internationale Sozialpolitik. Sie ist sinnvoll in die Praxis der Sozialen Arbeit hinein, z. B. mit der lokalen Gemeinwesenarbeit und diversen lokalen, regionalen und nationalen Nachhaltigkeits-Netzwerken. Kooperationen sind vorstellbar zwischen sozialpolitischen Instituten, die sich mit Fragen der sozialen Sicherung beschäftigen, und der Sozialen Arbeit, die partizipativ forschen und so Bedarfe von Menschen, die soziale Sicherungsleistungen beziehen sichtbar machen kann.

Verknüpfung von Forschung und Lehre: An dieser Stelle kann eine nachhaltigkeitsorientierte Forschung in Verbindung mit BNE die Forschungsorientierung an Hochschulen der Sozialen Arbeit stärken und eine Verknüpfung mit der Lehre bewirken, wenn durch BNE, die Kompetenzen der Studierenden zu forschendem Lernen, kreativen Denken, zur Teilhabe am Hochschulgeschehen und zum aktiven Handeln gestärkt werden. Forschungsprojekte zur Öko-Sozialen Arbeit können unter Beteiligung von Studierenden initiiert werden.

Zum Beispiel ein Projekt über die sozial inklusive Wirkung von Gemeinschaftsgärten oder Reparatur-Cafés.

In Hinblick auf die vier Gestaltungsfelder lässt sich festhalten, dass Soziale Arbeit in einigen Bereichen bestehende Strukturen nutzen und erweitern kann, zum Beispiel im Bereich der Vernetzung und von Forschungsprozessen. Auf der anderen Seite gibt es Nachholbedarf in den Bereichen Forschungssetting in Bezug auf nachhaltigkeitsorientierte Forschung und vor allem in der akademischen Qualifizierung, da die meisten Hochschulen der Sozialen Arbeit bislang kein eigenes Promotionsrecht haben und Absolvent*innen nur in Kooperation mit einer Universität promovieren können. Ein eigenes Promotionsrecht wäre die Voraussetzung, um eigenen wissenschaftlichen Nachwuchs zu fördern, zu stärken und in der Sozialen Arbeit zu halten. Nur so ist eine kontinuierliche Weiterentwicklung von Profession und Disziplin möglich.

5.3.4 Transfer

5.3.4.1 Transfer für nachhaltige Entwicklung an Hochschulen – der Leitfaden

Transfer bezeichnet laut dem Leitfaden von HOCH^N (HOCH^N 2018f.) einen Austausch von Wissen, Ideen, Erfahrungen und Technologien zwischen Hochschulen und Partner*innen aus der Praxis. Hochschulen versprechen sich vom Transfer einen Mehrwert, denn Praxis-Hochschul-Kooperationen verändern in der Regel die wissenschaftsimmanente Handlungslogik in Lehre und Forschung. Praxis-Hochschul-Kooperationen können die Anwendungsorientierung der Studiengänge erhöhen, die berufliche Qualifikation verbessern und eine ganzheitliche Kompetenzorientierung im Studium unterstützen. Aus der Forschung heraus können Wissenschaftler*innen ihre Forschungsergebnisse in der Praxis

Phasen	Inhalte, Themen, Akteur*innen
Initiierung	<ul style="list-style-type: none"> • Identifizierung der Transferpartner*innen und Rollenklärung • Identifizierung von Themen • Kontaktaufnahme und Vertrauensbildung • Gemeinsame Beschreibung des Transferthemas und der Relevanz für nachhaltige Entwicklung
Konzeption	<ul style="list-style-type: none"> • Formulierung gemeinsamer Ziele für Nachhaltigkeitstransfer • Entwicklung eines Transferkonzepts und der methodischen Vorgehensweise • Vereinbarung von Zeit- und Ressourcenplan, Verantwortlichkeiten der Beteiligten
Umsetzung	<ul style="list-style-type: none"> • Verknüpfung von Theorie und Praxis, z. B. Analyse, Ideenfindung, Konzeptentwicklung • Praktische Umsetzung, z. B. Intervention, Test, Erprobung, Implementierung
Ergebnissicherung	<ul style="list-style-type: none"> • Dokumentation und Aufbereitung der Ergebnisse für eine weitere Nutzung in Wissenschaft und Praxis • Evaluation, Bilanzierung, Wirkungsanalyse (ggfs. mittels Wirkungslogik)

Abbildung 4: Übersicht über Aufgaben bei Nachhaltigkeitstransfer entsprechend der idealtypischen Phasen (Entnommen aus: HOCH^N 2018e, S. 40).

überprüfen und erhalten Rückmeldung dazu und zu eventuellem Forschungsbedarf. Unter Nachhaltigkeitstransfer wird eine spezifische Ausprägung von Transfer verstanden, der dadurch charakterisiert ist, dass er einen Beitrag zu nachhaltiger Entwicklung leistet. Nachhaltigkeits-Transfer an Hochschulen der Sozialen Arbeit kann in vier idealtypischen Phasen von Transfer erfolgen (s. Abb. 4):

Ein Patentrezept für Transfer und Nachhaltigkeitstransfer gibt es allerdings nicht, da Transferformen und -formate immer stark themen- und kontextspezifisch sind und von den jeweiligen Transferpartner*innen abhängen. Trotzdem ist Nachhaltigkeitstransfer nicht beliebig, denn er orientiert sich an den Zielen und Ausformungen des Nachhaltigkeits-Konzepts (vgl. HOCH^N 2018f., 38ff.).

5.3.4.2 Handlungsmöglichkeiten an Hochschulen der Sozialen Arbeit

Die Disziplin Soziale Arbeit, als Handlungswissenschaft ist darauf angewiesen, über neu entstehende soziale Probleme informiert zu sein, um darüber forschen zu können, angemessen darauf zu reagieren und soziale Innovationen in die Praxis zu bringen. Die Soziale Arbeit als Handlungswissenschaft hat Erfahrung mit Transfer und weiß um dessen hohe Bedeutung. Das kann sie für einen nachhaltigkeitsorientierten Transfer nutzen. Ein mögliches Forschungsprojekt das Soziale Arbeit, Nachhaltigkeit und Transfer verbindet, soll im Folgenden skizziert werden.

Idee: Gemeinsam mit einer Werkstatt der Jugendberufshilfe und der Urban-Gardening-Initiative eines Begegnungszentrums soll ein Gemeinschaftsgarten zum gemeinsamen Anbau von Lebensmitteln eingerichtet werden, der von allen Menschen aus der Nachbarschaft genutzt werden kann. Eine Forschungsgruppe der Hochschule für Soziale Arbeit forscht über die sozialen Auswirkungen dieses Projekts.

Initiierung: Beteiligt sind die Nachhaltigkeits-Initiative eines Begegnungszentrums im Viertel, eine Jugendwerkstätte Garten und Landschaftsbau: Werkstattleiter und junge Erwachsene, die Forschungsgruppe der Hochschule und interessierte Nachbarn. Der Kontakt geht von der Hochschule aus, die auf der Suche nach geeigneten Initiativen war, um die sozialen Wirkungen von Subsistenzpraktiken zu erforschen. Der Kontakt ist über ein kommunales Nachhaltigkeits-Netzwerk gelaufen, das im Rahmen der Agenda 21 Fördermittel für nachhaltige Projekte vergibt. Vorhandene Nachhaltigkeits- und Soziale Probleme sind: schlechter Zugang zu nicht industriell hergestellten Lebensmitteln, starke soziale Ungleichheit und wenig Zusammenhalt im Viertel sowie soziale Exklusion der jungen Erwachsenen in den Werkstätten.

Konzeption: Eine mögliche Forschungsfrage könnte lauten: Lässt sich durch ökologisch und ökonomisch nachhaltige Praktiken, wie die gemeinschaftliche Bewirtschaftung eines Gartens im Viertel, soziale Inklusion und sozialer Zusammenhalt verbessern? Die Forschungsgruppe arbeitet mit einem transdisziplinären Forschungsdesign und passenden Forschungsmethoden, evtl. partizipatorische Forschung mit einem Mix aus quantitativen und qualitativen Forschungsmethoden. Sie erstellt einen detaillierten Zeit- und Ressourcenplan.

Umsetzung: Die Transfer-Akteur*innen beginnen mit der Umsetzung des Projekts, der Garten entsteht. Die Forschungsgruppe achtet auf die entsprechende Umsetzung des Forschungsdesigns.

Ergebnissicherung: Die Forschungsgruppe dokumentiert die Forschungsergebnisse und bereitet sie für die Wissenschaft und für die Praxis auf. Zum Beispiel durch eine wissenschaftliche Publikation und einen Handlungsleitfaden. Über den Handlungsleitfaden und einen Fachtag zu den Forschungsergebnissen wird das neu gewonnene Wissen in die Praxis getragen. Interessierte Sozialarbeiter*innen haben einen Orientierungsrahmen, wenn sie ähnliche Projekte initiieren möchten. Der Kontakt zum Nachhaltigkeits-Netzwerk wird in Hinblick auf zukünftige gemeinsame Projekte und Evaluierungen aufrechterhalten.

Es sind viele, sehr unterschiedliche Forschungsansätze möglich. Forschungsbedarfe und Ideen ergeben sich in erster Linie aus der Praxis heraus. Hierfür ist eine lokale Vernetzung der Hochschule mit Praxisakteuren aus der Sozialen Arbeit und aus der Nachhaltigkeits-Bewegung heraus wichtig und sollte gefördert werden.

5.3.5 Governance

5.3.5.1 *Nachhaltigkeitsgovernance an Hochschulen – der Leitfaden*

Der Querschnittsbereich Governance beschäftigt mit der Frage nach der Institutionalisierung einer nachhaltigen Entwicklung an Hochschulen. Weil sich die verschiedenen Hochschulen stark voneinander unterscheiden, ist es sinnvoll, wenn die Entscheidung darüber, *wie* Nachhaltigkeit an der Hochschule institutionalisiert werden soll, jede Hochschule für sich fällt. Trotzdem gibt es Anforderungen in diesem Prozess, die alle Hochschulen gleichermaßen betreffen. Um ein so komplexes Anliegen wie Nachhaltigkeit an einer Hochschule umzusetzen, bedarf es eines klaren Orientierungsrahmens. Die Aufgabe die Prozesse der Institutionalisierung geordnet zu koordinieren, bezeichnet HOCH^N als *Governance* (vgl. HOCH^N 2018e, S. 21)

Governance steht für Organisationsstrukturen, für den Verwaltungsapparat und die Steuerung von vielschichtigen Prozessen. Es gibt fünf Dimensionen, die für einen erfolgreichen Implementierungsprozess innerhalb einer Hochschule entscheidende Bedeutung haben. HOCH^N bezeichnen diese in ihrem Leitfaden als „Governance-Regler“ (HOCH^N 2018e, S. 22).

- **Politik:** Es gilt dafür zu sorgen, dass nachhaltige Entwicklung in der Hochschule langfristig auf die Agenda gelangt.
- **Profession:** Es geht um einen schrittweisen Ausbau eines interdisziplinären und sektorübergreifenden Verständnisses von Nachhaltigkeit an der Hochschule.
- **Organisation:** Es gilt, einen *Whole Institution Approach* zu implementieren.
- **Wissen:** Die Verwirklichung nachhaltiger Entwicklung benötigt nicht nur Sach-, sondern auch Ziel-, Handlungs- und Prozesswissen.
- **Öffentlichkeit:** Es gilt, hochschulische Nachhaltigkeitsaktivitäten öffentlich transparent zu machen, um eine größere Beteiligung und ein größeres Bewusstsein für nachhaltige Entwicklung zu schaffen (vgl. ausführlich HOCH^N 2018e, 47ff.).

Welche Maßnahmen, wie von wem getroffen werden müssen und wie die komplexen Vorgänge zusammenhängen und sich gegenseitig bedingen, haben die Autor*innen des Leitfadens in einem Übersichts-Schema dargestellt (s. Abb. 5).

Maßnahmen

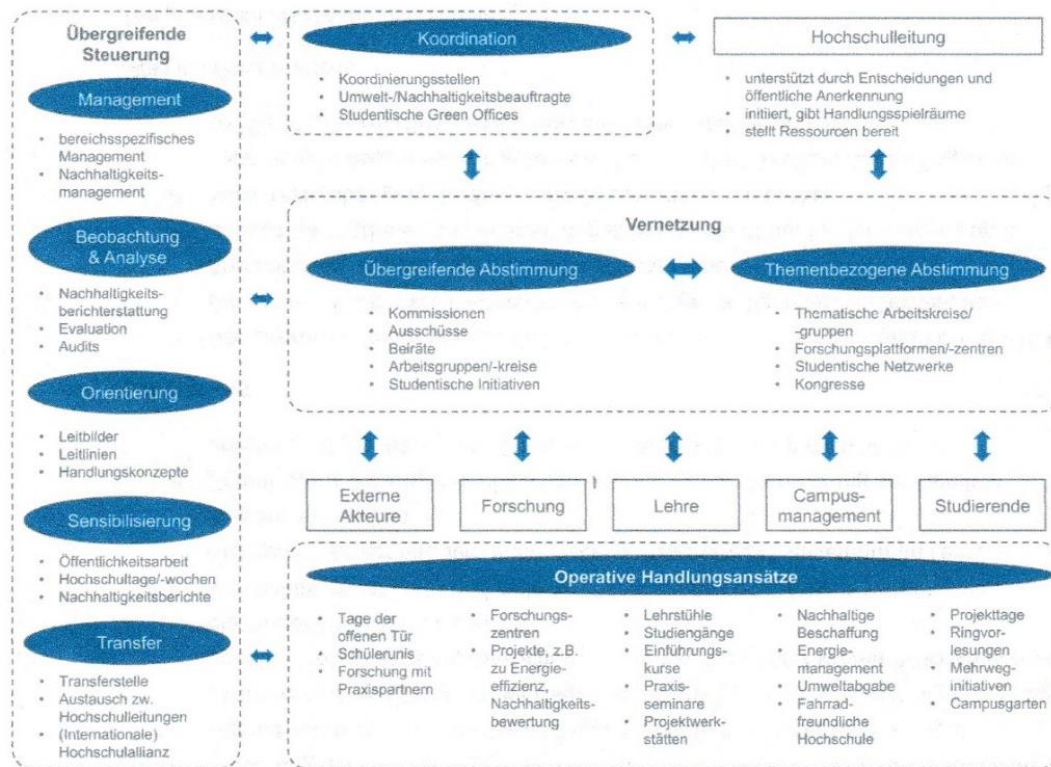


Abbildung 5: Maßnahmen zur Gestaltung des Nachhaltigkeitsprozesses (HOCH^N 2018f, S. 34)

5.3.5.2 Handlungsmöglichkeiten für Hochschulen der Sozialen Arbeit

Die Checklisten und Maßnahmen in Hinblick auf Handlungsmöglichkeiten im Einzelnen durchzugehen, würde den Rahmen dieser Arbeit sprengen. Dazu kommt, dass Governance nicht so sehr von der Disziplin abhängt, sondern von den Strukturen innerhalb der Hochschule, weshalb sich Maßnahmen speziell für die Soziale Arbeit schwierig formulieren lassen. Grundlage des Prozesses ist einmal mehr ein vorhandenes Nachhaltigkeitsverständnis von Hochschulen und Disziplin, sowie eine Definition der Hochschule, was ihre Rolle im gesellschaftlichen Umfeld angeht. Das ist in Hinblick auf Hochschulen der Sozialen Arbeit von besonderer Bedeutung, weil sie im Spannungsfeld gesellschaftlicher Dynamiken arbeitet. Sind diese Fragen geklärt und hat sich die Hochschule in einem partizipativen Prozess dafür entschieden Nachhaltigkeit als Querschnittsthema zu verankern, gilt es das strukturelle Vorgehen zu klären. Hierfür bietet der Leitfaden Governance eine disziplinübergreifenden Gestaltungsrahmen. Um Nachhaltigkeit an einer Hochschule der Sozialen Arbeit zu verankern, ist es sinnvoll ein Green Office einzurichten oder eine Green Campus

Initiative zu starten. Beides wäre als offener, kreativer Raum zu verstehen, an dem die Aktivitäten zur Nachhaltigkeit gebündelt würden, ein Austausch darüber stattfindet, Ideen entwickelt, ausprobiert und entweder verankert oder verworfen würden. Es bietet sich an einen Master-Studiengang *Grüne Soziale Arbeit* zu etablieren, im Rahmen dessen die Aktivitäten koordiniert und Forschungsprojekte sowie Lehrveranstaltungen durchgeführt werden.

5.3.6 Betrieb

5.3.6.1 *Nachhaltigkeit im Hochschulbetrieb – der Leitfaden*

Ähnlich wie im Bereich Governance ist auch die Umsetzung von Nachhaltigkeit im Hochschulbetrieb weitgehend unabhängig von der Disziplin zu sehen.

Über geltende rechtliche Vorgaben der Europäischen Union (EU), des Bundes und der Länder sind Hochschulen dazu verpflichtet arbeits- und umweltschutzbezogene Nachhaltigkeitsmaßnahmen im Hochschulbetrieb zu verwirklichen. Für die Organisation von Nachhaltigkeit im Hochschulbetrieb gibt es Umweltmanagementsysteme (UMS). Für eine Realisierung von Nachhaltigkeit sind sie sinnvoll, weil sie strategische und operative Prozesse, Ziele, Tätigkeiten und Maßnahmen zur Minimierung von Abfall, Abwasser und Emissionen, sowie für einen effizienten Material-, Wasser und Energieeinsatz schaffen. Ein nachhaltiger Hochschulbetrieb schließt Lehr- und Forschungsaktivitäten sowie Studierende, Lehrende und wissenschaftliche Mitarbeiter*innen mit ein. Gemeinsam müssen Hochschulangehörige und externe Partner*innen die Betriebsbereiche ökologisch, sozial und ökonomisch nachhaltig gestalten und kontinuierlich entwickeln (vgl. HOCH^N 2018c, 20ff.).

5.3.6.2 *Handlungsmöglichkeiten für Hochschulen der Sozialen Arbeit*

Im Hochschulbetrieb können sowohl Effizienz- und Konsistenz-Strategien eingesetzt werden, wie auch Subsistenz- und Suffizienz-Strategien. Ein nachhaltiger Hochschulbetrieb in der Sozialen Arbeit kann sich dadurch auszeichnen, dass er explizit darauf achtet in der Beschaffung keine Menschenrechte zu verletzen *und* die Umwelt nicht zu schädigen. Er ist auf Partizipation, Teilhabe und soziale Inklusion gerichtet und unterstützt alternative Wirtschaftsformen, welche nicht die Tendenz haben soziale Ungleichheit zu verschärfen. Ebenso ist es nachhaltig gedacht, bei der Einstellung der Mitarbeiter*innen auf Teilhabe, Inklusion und Nachteilsausgleich zu achten. Möglich sind Kooperationen mit Einrichtungen der Sozialen Arbeit, um zum Beispiel Menschen mit Behinderung, Suchterfahrung oder psychischen Erkrankungen Teilhabe zu ermöglichen. Grundvoraussetzung dafür ist

Barrierefreiheit an der gesamten Hochschule. Beispiele für die verschiedenen Strategien sind:

Effizienz- und Konsistenz-Strategien:

- Einsatz eines UMS für die gesamte Hochschule
- Erneuerbare Energien
- Alternative Mobilität: Ladestation für E-Motoren, Fahrrad-Parkplätze, Kostenlose Fahrscheine für den ÖVPN für Hochschulangehörige, Gäste, Besucher von Fachtagen, Veranstaltungen, Kongressen, Verhandlung mit dem zuständigen Verkehrsbetrieb, über eine bessere Anbindung an den öffentlichen Nahverkehr
- Verwendung von Recycling-Produkten, Mehrwegprodukten
- Vermeidung von Abfall allgemein, von Plastik im Besonderen

Subsistenz- und Suffizienz-Strategien:

- Gemeinschaftsgarten, Reparatur-Café die von Hochschulangehörigen, Studierenden gemeinsam bewirtschaftet werden, in Zusammenarbeit mit sozialen Einrichtungen, zur Erprobung umwelttherapeutischer Maßnahmen und als tagesstrukturierende Einrichtung

Ökosoziale Strategien:

- Faire Beschaffung, zum Beispiel von Lebensmitteln, im IT-Bereich, bei Büromaterialien
- Lebensmittel: bio, fair, regional und saisonal, aus sozialen Projekten und bäuerlicher, solidarischer Landwirtschaft
- Partizipative Entscheidungsfindung
- Auf Teilhabe, Partizipation, Inklusion und Nachteilsausgleich gerichtete Mitarbeiterauswahl, Zusammenarbeit mit dem zweiten und dritten Arbeitsmarkt, anonyme Bewerbungen

Viele weitere Beispiele sind denk- und machbar. Dafür Ideen zu entwickeln kann zum Thema einer Lehrveranstaltung gemacht werden, in der zunächst mit den Methoden der BNE die globalen Zusammenhänge unserer Produktions- und Konsumweisen sichtbar gemacht werden.

5.4 ANSTELLE EINES ZWISCHENFAZITS – DIE HOCHSCHULE, AN DER ICH GERNE SOZIALE ARBEIT STUDIEREN MÖCHTE...

Die Hochschule, an der ich gerne Soziale Arbeit studieren möchte, entwickelt in einem partizipativen Prozess ein eigenes Nachhaltigkeitsverständnis. Dieses Nachhaltigkeitsverständnis wird im Rahmen eines Forschungsprojektes entworfen, das in einen inter- und transdisziplinären Forschungsverbund integriert ist. Die Forschungsgruppe arbeitet partizipativ mit Hochschulangehörigen aus Forschung, Lehre und Verwaltung zusammen, sowie mit Studierenden und Vertreter*innen aus der Praxis. Sie verwendet hauptsächlich qualitative Forschungsmethoden, um der Komplexität des Themas gerecht zu werden. Die Wissenschaftler im Forschungsverbund stehen im ständigen Austausch miteinander und sind in verschiedene Hochschul- und Nachhaltigkeits-Netzwerke eingebunden. Das Nachhaltigkeitsverständnis gründet auf den Menschenrechten und wird entlang der Theorien der Sozialen Arbeit und den Ergebnissen der Nachhaltigkeitsforschung entwickelt.

Die Hochschule, an der ich gerne Soziale Arbeit studieren möchte, erweitert ihren Umweltbegriff und erkennt die hohe Bedeutung einer unversehrten, natürlichen Umwelt für den Menschen an. Die Menschenrechte der ersten, der zweiten und der dritten Generation stehen ebenbürtig nebeneinander, ebenso die Ziele der Sozialen und der Umweltgerechtigkeit.

An der Hochschule, an der ich gerne Soziale Arbeit studieren möchte, geht man davon aus, dass ein wachstumsbasierter Kapitalismus, von seiner inneren Logik her unvereinbar ist, mit den Menschenrechten der ersten, zweiten und dritten Generation, sowie mit den Zielen der Sozialen und der Umweltgerechtigkeit. Sie unterstützt alternative, kollaborative Wirtschaftsformen, die eine Grundversorgung aller Menschen gewährleisten ebenso wie bäuerliche Landwirtschaft weltweit zu fairen Bedingungen, alternative Arbeitsmodelle und Praktiken des Tauschens und des Teilens.

An der Hochschule, an der ich gerne Soziale Arbeit studieren möchte, denkt man nicht linear, sondern in Kreisläufen und Systemen.

An der Hochschule, an der ich gerne Soziale Arbeit studieren möchte, geht man von der Gleichwertigkeit aller Menschen aus und setzt sich aktiv für die Gleichberechtigung aller Menschen ein. Die Menschen, die an dieser Hochschule arbeiten achten sich gegenseitig in ihrer Unterschiedlichkeit und begegnen sich mit Wertschätzung. Sie sind in der Lage Konflikte gewaltfrei auszutragen und zu moderieren.

Die Hochschule, an der ich gerne Soziale Arbeit studieren möchte, befähigt ihre Studierenden dazu komplexe globale Zusammenhänge zu erkennen, zu verstehen, in ihr professionelles Denken und Handeln vor Ort einzubeziehen und als *change agents* weiterzutragen. Sie befähigt die Studierenden soziale Probleme vor dem Hintergrund ihrer sozialen, ökologischen und ökonomischen Dimension zu reflektieren, zu analysieren und in die öffentliche und politische Debatte einzubringen. Die Hochschule befähigt ihre Studierenden zum kritischen, kreativen Denken und forschendem Lernen und experimentiert mit partizipativen Veranstaltungsformen und alternativen Bildungskonzepten. Sie fördert die Dialog-, Kooperations-, Partizipations- und Kommunikationsfähigkeit ihrer Studierenden mit passenden Lehr-Lern-Formaten und unterstützt ehrenamtliche Tätigkeiten und studentische Aktivitäten, Projekte, Initiativen und AGs.

Die Hochschule, an der ich gerne Soziale Arbeit studieren möchte, ist international vernetzt und im Austausch mit anderen Hochschulen der Sozialen Arbeit weltweit. Sie hält engen Kontakt mit Hochschulen im globalen Süden, um ihren Blick zu öffnen auf andere Sichtweisen und kulturelle Unterschiede. Sie befasst sich intensiv mit dem Erfahrungswissen dieser Hochschulen zur Sozialen Arbeit und dem Wissen indigener Völker, von denen sie sich vor allem im Umgang mit der natürlichen Umwelt inspirieren lässt. Die Hochschule hält auch Kontakt mit Hochschulen im globalen Norden, um gemeinsam zu überlegen, was Soziale Arbeit im globalen Norden machen kann, um Soziale und Umweltgerechtigkeit und eine Durchsetzung der Menschenrechte zu bewirken.

An der Hochschule, an der ich gerne Soziale Arbeit studieren möchte, ist das Essen vegan, bio, regional, saisonal und selbst hergestellt. An dieser Hochschule wissen wir, wo die Produkte herkommen, die wir verwenden und konsumieren und können sicher sein, dass bei ihrer Herstellung keine Menschenrechte verletzt und keine Umweltzerstörungen verursacht wurden. Wir wissen, dass die Menschen hinter den Produkten fair behandelt werden und ein gutes Leben haben.

An der Hochschule, an der ich gerne Soziale Arbeit studieren möchte, gibt es einen Hochschulgarten, ein Reparatur-Café, Bücher- und Kleidertausch-Schränke und -Börsen, die von Initiativen betreut werden, in denen sich Hochschulangehörige, Studierende, Nachbarn und Menschen, die Soziale Arbeit nutzen, begegnen und engagieren.

Die Hochschule, an der ich gerne Soziale Arbeit studieren möchte, ist inklusiv und barrierefrei, Studienbewerbungen werden anonymisiert bearbeitet, die Auswahl ist am

Nachteilsausgleich orientiert. Für Menschen mit körperlichen Einschränkungen werden die entsprechenden Hilfsmittel bereitgestellt.

Die Hochschule, an der ich gerne Soziale Arbeit studieren möchte, ist in engem Austausch mit der Praxis Sozialer Arbeit und mit Nachhaltigkeitsnetzwerken, um voneinander zu lernen und sich gemeinsam weiter zu entwickeln.

Die Hochschule, an der ich gerne Soziale Arbeit studieren möchte, trifft ihre Entscheidungen partizipativ. Sie verfügt über ein Green Office, das ein zentraler Anlaufpunkt ist, für alle, die sich für nachhaltiges Handeln interessieren. Das Green Office ist ein offener, kreativer Lehr- und Lernraum, in dem Ideen entwickelt und umgesetzt werden die ökosoziale Gerechtigkeit unterstützen. Diese Hochschule unterstützt Forschungsprojekte zur ökosozialen Arbeit.

An der Hochschule, an der ich gerne Soziale Arbeit studieren möchte, werden ökosoziale Themen im Grundstudium behandelt und es gibt einen Masterstudiengang *Green Social Work*.

6 FAZIT

In den letzten sechzig Jahren hat ein enormer gesellschaftlicher Erkenntnisprozess stattgefunden, der bis heute nicht abgeschlossen ist und es wahrscheinlich in absehbarer Zeit nicht sein wird. Im Zentrum dieses Prozesses steht die Frage danach, wie es der Weltgesellschaft möglich sein wird, ihr Überleben auf der Erde dauerhaft zu sichern.

Am Anfang stand die Erkenntnis darüber, dass die natürlichen Ressourcen der Erde, welche die Grundlage alles menschlichen Lebens sind, Grenzen haben und dass es der Menschheit obliegt, diese Grenzen nicht zu überschreiten und die Ressourcen nicht zu übernutzen, wenn sie ihre Existenzfähigkeit dauerhaft sicherstellen möchte. Es entwickelte sich ein neues Umweltbewusstsein. Weil die komplexen Zusammenhänge des planetarischen Systems über von Menschen gezogenen Grenzen hinweg funktionieren, folgte die Erkenntnis, dass umweltpolitische Maßnahmen nur global wirken können und nur im Zusammenspiel von Mensch und Natur. Die UNO institutionalisierte eine internationale Umweltpolitik und entwarf das Leitbild der nachhaltigen Entwicklung, welches die dauerhafte Existenzfähigkeit der Menschheit an eine intra- und intergenerationell gerechte Verteilung der natürlichen Ressourcen knüpfte. Verwirklicht werden sollte dieses Leitbild nach Maßgabe der UNO innerhalb eines kapitalistischen Weltwirtschaftssystems und mit Hilfe eines grünen globalen wirtschaftlichen Wachstums. Wirtschaftswachstum und Umweltschutz lassen sich vereinbaren, so die Idee, wenn die natürlichen Ressourcen klüger eingesetzt und der Ressourcenverbrauch vom Wachstum abgekoppelt werden würde. Weil diese Strategie bis heute nicht die gewünschten Effekte zeigt, gibt es berechtigte Zweifel an einer grundsätzlichen Vereinbarkeit von Nachhaltigkeit und Wirtschaftswachstum. Weltweit entwerfen Wissenschaftler*innen Modelle für transkapitalistische Wirtschafts- und Gesellschaftsmodelle, die, ohne wirtschaftliches Wachstum, eine dauerhafte Existenz der Menschheit sowie intra- und intergenerationelle Gerechtigkeit sicherstellen sollen.

Die Soziale Arbeit hat sich, bisher vor allem über die Institutionen der Internationalen Sozialen Arbeit, in diesen Prozess eingeschaltet und mit der *Global Agenda* Ziele und Strategien entworfen, welche die Perspektive der Sozialen Arbeit in den Prozess um Nachhaltigkeit einbringen und die Idee der Nachhaltigkeit in die Praxis der Sozialen Arbeit transportieren sollen. Grundlegend dafür sind eine globale Perspektive und die Erweiterung des Umweltbegriffs in der Sozialen Arbeit um die natürliche Umwelt.

Die Integration des Nachhaltigkeitsgedankens in die Soziale Arbeit bedeutet einen nicht unbedeutenden Transformationsprozess und eine Neujustierung von Profession und Disziplin. Um diesen Prozess zu gestalten ist die Mitarbeit der Hochschulen als Ausbildungsstätten und als Forschungseinrichtungen unverzichtbar. Hochschulen der Sozialen Arbeit haben von zwei Seiten einen Auftrag zum nachhaltigen Handeln bekommen. Von Seiten der Profession und Disziplin, die sich mit der Global Agenda selbst einen Auftrag gegeben hat und von Seiten der Weltgemeinschaft, die Hochschulen ebenfalls als wichtige Akteur*innen im Nachhaltigkeitsprozess identifiziert. Die deutsche Hochschullandschaft hat diesen Auftrag angenommen und begonnen, Konzepte für die Ausrichtung von Hochschulen in Richtung Nachhaltigkeit zu entwickeln. Diese Konzepte empfehlen den Hochschulen sehr konkrete Maßnahmen in den Handlungsfeldern Nachhaltigkeitsberichterstattung, Lehre, Forschung, Transfer, Governance und Betrieb. Die enge Verknüpfung von ökologischen und sozialen Aspekten, eröffnen der Sozialen Arbeit die Chance, nicht nur die Hochschulen der Sozialen Arbeit nachhaltiger zu gestalten, sondern auch den Nachhaltigkeitsprozess sozialer zu gestalten und die soziale Dimension der Nachhaltigkeit zu stärken.

7 LITERATURVERZEICHNIS

Aufenanger, Vanessa (2011): Ansatzpunkte in Studium und Lehre. In: Georg Müller-Christ und Anna Katharina Liebscher (Hg.): Hochschulen für eine nachhaltige Entwicklung. Nachhaltigkeit in Forschung, Lehre und Betrieb. Bonn, S. 24–27.

Barnosky, Anthony; Hadly, Elizabeth; Bascompte, Jordi; Berlow, Eric; Brown, James; Fortelius, Mikael et al. (2012): Approaching a state shift in Earth's biosphere. In: *Nature* 486, 52-58. Online verfügbar unter https://web.stanford.edu/group/hadlylab/_pdfs/Barnoskyetal2012.pdf, zuletzt geprüft am 03.06.2019.

Baumann, Andreas; Becker, Andreas (2017): Nachhaltigkeit und Generationengerechtigkeit. Eine kritische Analyse. München: oekom.

Bethge, Philipp (2019): Weisheit des Verzichts. In: *Der Spiegel*, 04.05.2019 (19), S. 100–101.

Boddenberg, Moritz (2018): Nachhaltigkeit als Transformationsprojekt. Praktiken einer transkapitalistischen Gesellschaft. In: Sighard Neckel, Moritz Boddenberg, Martina Hasenfratz, Natalia Besedovsky, Sarah Miriam Pritz und Timo Wiegand (Hg.): Die Gesellschaft der Nachhaltigkeit. Umriss eines Forschungsprogramms. Bielefeld: transcript, S. 123–143.

Bonß, Wolfgang (2015): Karriere und sozialwissenschaftliche Potenziale des Resilienzbegriffs. In: Martin Endreß und Andrea Maurer (Hg.): Resilienz im Sozialen. Theoretische und empirische Analysen. Wiesbaden: Springer VS, S. 15–31.

Carlowitz, Hans Carl von (2013): Sylvicultura oeconomica. Oder Haußwirthliche Nachricht und Naturmäßige Anweisung zur Wilden Baum-Zucht. Nachdruck der Ausgabe Leipzig 1713. München: oekom.

Carson, Rachel (1976): Der stumme Frühling. München: Beck.

Cox, David; Pawar, Manohar S. (2013): International social work. Issues, strategies and programs. Los Angeles: Sage.

Crutzen, Paul J. (2002): Geology of Mankind. The Anthropocene. In: *Nature* (415), S. 23. Online verfügbar unter <http://www.geo.utexas.edu/courses/387H/PAPERS/Crutzen2002.pdf>, zuletzt geprüft am 03.06.2019.

Deutsche Unesco-Kommission (Hg.) (2014): UNESCO-Roadmap zur Umsetzung des Weltaktionsprogramms "Bildung für nachhaltige Entwicklung". UNESCO. Bonn. Online

verfügbar unter https://www.bmbf.de/files/2015_Roadmap_deutsch.pdf, zuletzt geprüft am 03.06.2019.

Deutscher Berufsverband für Soziale Arbeit e. V. (Hg.) (2014): Kommentar zur "Global Definition of Social Work". Deutsche Übersetzung des DBSH. Online verfügbar unter Gabriele - 2014_DBSH_Dt_Übersetzung_Kommentar_Def_SozArbeit_02.pdf, zuletzt geprüft am 03.06.2019.

Deutscher Berufsverband für Soziale Arbeit e. V. (Hg.) (2016): Deutschsprachige Definition Sozialer Arbeit des Fachbereichstag Soziale Arbeit und DBSH. Online verfügbar unter https://www.dbsh.de/fileadmin/redaktionell/bilder/Profession/20161114_Dt_Def_Sozialer_Arbeit_FBTS_DBSH_01.pdf, zuletzt geprüft am 03.06.2019.

Dominelli, Lena (2013): Green Social Work. From Environmental Crises to Environmental Justice. Hoboken: Wiley.

Dominelli, Lena (2018): Green social work in theory and practice. A new environmental paradigm for the profession. In: Ben Hok-bun Ku, Bala Raju Nikku und Lena Dominelli (Hg.): The Routledge handbook of green social work. New York: Routledge, S. 9–20.

Dreyer, Marcel; Klus, Sebastian (2017): Das Konzept der Nachhaltigkeit und sein Beitrag für die Menschenrechtsprofession Soziale Arbeit. In: Süleyman Gögercin, Karin Elinor Sauer und Jürgen Burmeister (Hg.): Neue Anstöße in der Sozialen Arbeit. Wiesbaden: Springer, S. 59–80.

Empacher, Claudia; Wehling, Peter (2002): Soziale Dimensionen der Nachhaltigkeit. Theoretische Grundlagen und Indikatoren. Frankfurt am Main (ISOE-Studientexte, 11). Online verfügbar unter <http://www.isoe-publikationen.de/fileadmin/redaktion/ISOE-Reihen/st/st-11-isoe-2002.pdf>, zuletzt geprüft am 03.06.2019.

Firnenburg, Louisa et. al. (2016): Doing Sustainability. Die soziale Konstruktion der Nachhaltigkeit zwischen mikro- und makrostruktureller Praxis. Bamberg. Online verfügbar unter https://publikationen.soziologie.de/index.php/kongressband_2016/article/view/426/pdf_84, zuletzt geprüft am 03.06.2019.

Forschung für nachhaltige Entwicklung (2019): Nachhaltigkeit in der Wissenschaft (SISI). Bundesministerium für Bildung und Forschung. Online verfügbar unter <https://www.fona.de/de/ueber-fona/nachhaltigkeit-in-der-wissenschaft-sisi.php>, zuletzt geprüft am 03.06.2019.

Generalversammlung der Vereinten Nationen (Hg.) (2015): Transformation unserer Welt: die Agenda 2030 für nachhaltige Entwicklung (A7res/70/1*). Online verfügbar unter <http://www.un.org/depts/german/gv-70/band1/ar70001.pdf?OpenElement=>, zuletzt geprüft am 03.06.2019.

Giesecke, Dana; Hebert, Saskia; Welzer, Harald (Hg.) (2016): Futurzwei Zukunftsalmanach 2017/18. Geschichten vom guten Umgang mit der Welt. Frankfurt am Main: Fischer.

Greenpeace (Hg.) (2008): Footprint. Der ökologische Fußabdruck Deutschlands. Hamburg. Online verfügbar unter https://www.greenpeace.de/sites/www.greenpeace.de/files/Footprint_Deutschlands__Dez._2008__0.pdf, zuletzt geprüft am 03.06.2019.

Grunwald, Armin; Kopfmüller, Jürgen (2012): Nachhaltigkeit. Frankfurt, New York: Campus.

Hagenau, Melanie (2019): Emissionshandel. So funktioniert der Handel mit den CO2-Zertifikaten. Hamburg. Online verfügbar unter <https://utopia.de/ratgeber/emissionshandel-so-funktioniert-der-handel-mit-den-co2-zertifikaten/>, zuletzt geprüft am 03.06.2019.

Healy, Lynne M.; Wairire, Gidraph G. (2014): Educating for the Global Agenda. Internationally relevant conceptual frameworks and knowledge for social work education. In: *International Social Work* 57 (3), S. 235–247.

Heinrich Böll Stiftung (Hg.) (2012a): Club of Rome: 2052 - eine globale Vorhersage für die nächsten 40 Jahre. Online verfügbar unter <https://www.boell.de/de/oekologie/oekologie-gesellschaft-club-of-rome-bericht-2052-globale-vorhersage-40-jahre-14607.html>, zuletzt geprüft am 03.06.2019.

HOCH^N (Hg.) (2018a): Anwendung des hochschulspezifischen Nachhaltigkeitskodex. Ein Weg zur Nachhaltigkeitsberichterstattung an Hochschulen. Bundesministerium für Bildung und Forschung. Hamburg, Berlin, Duisburg, Essen.

HOCH^N (Hg.) (2018b): Bildung für Nachhaltige Entwicklung (BNE) in der Hochschullehre. Bundesministerium für Bildung und Forschung. Tübingen, Bremen.

HOCH^N (Hg.) (2018c): Nachhaltigkeit im Hochschulbetrieb. Bundesministerium für Bildung und Forschung. Dresden, Zittau/Görlitz.

HOCH^N (Hg.) (2018d): Nachhaltigkeit in der Hochschulforschung. Bundesministerium für Bildung und Forschung. Lüneburg, München.

HOCH^N (Hg.) (2018e): Nachhaltigkeitsgovernance an Hochschulen. Bundesministerium für Bildung und Forschung. Berlin, Vechta.

HOCH^N (Hg.) (2018f): Transfer für nachhaltige Entwicklung an Hochschulen. Bundesministerium für Bildung und Forschung. Eberswalde.

Hochschulrektorenkonferenz; Deutsche Unesco-Kommission (Hg.) (2009): Erklärung der Hochschulrektorenkonferenz und der Deutschen UNESCO-Kommission zur Hochschulbildung für nachhaltige Entwicklung. Ein Beitrag zur UN-Dekade "Bildung für nachhaltige Entwicklung. Online verfügbar unter https://www.hrk.de/fileadmin/redaktion/A4/Hochschulen_und_Nachhaltigkeit_HRK_DUK.pdf, zuletzt geprüft am 03.06.2019.

IASSW; ICSW; IFSW (Hg.) (2012): The Global Agenda for Social Work and Social Development. Commitment to Action. Online verfügbar unter <http://www.icsw.org/images/docs/GlobalAgenda/2012-Global-Agenda-FinalFormat.pdf>, zuletzt geprüft am 03.06.2019.

IASSW; ICSW; IFSW (2018): Global Agenda for Social Work and Social Development. Third Report. Promoting Community and Environmental Sustainability. Rheinfelden.

IASSW; ICSW; IFSW; Hg. (2014): Global Agenda for Social Work and Social Development. First report. Promoting social and economic equalities. In: *International Social Work* 57 (4), S. 3–16.

Jones, David N.; Truell, Rory (2012): The Global Agenda for Social Work and Social Development. A place to link together and be effective in a globalized world. In: *International Social Work* 55 (4), S. 454–472.

Jones, Peter (2018): Greening social work education. Transforming the curriculum in pursuit of eco-social justice. In: Ben Hok-bun Ku, Bala Raju Nikku und Lena Dominelli (Hg.): The Routledge handbook of green social work. New York: Routledge, S. 558–568.

Kannengießer, Sigrid (2018): Repair Cafés. Orte gemeinschaftlich-konsumkritischen Handelns. In: Gabriele Schabacher, Heike Weber und Stefan Krebs (Hg.): Kulturen des Reparierens. Dinge - Wissen - Praktiken. Bielefeld: transcript, S. 283–301.

Konferenz der Vereinten Nationen für Umwelt und Entwicklung (Hg.) (1992): AGENDA 21. Online verfügbar unter www.bmu.de/fileadmin/bmu-import/files/pdfs/allgemein/application/pdf/agenda21.pdf, zuletzt geprüft am 03.06.2019.

Ku, Ben Hok-bun; Nikku, Bala Raju; Dominelli, Lena (Hg.) (2018): The Routledge handbook of green social work. New York: Routledge.

Lessenich, Stephan (2016): Neben uns die Sintflut. Die Externalisierungsgesellschaft und ihr Preis. München: Hanser.

Martens, Jens; **Obenland**, Wolfgang (2017): Die Agenda 2030. Globale Zukunftsziele für nachhaltige Entwicklung. Bonn, Osnabrück.

Meadows, Dennis L., **Meadows**, Donella H.; **Randers**, Jørgen (2016): Grenzen des Wachstums - das 30-Jahre-Update. Signal zum Kurswechsel. Stuttgart: Hirzel.

Meadows, Dennis, **Meadows** Donella; **Randers**, Jørgen; **Behrens**, William (1973): Die Grenzen des Wachstums. Bericht des Club of Rome zur Lage der Menschheit. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.

Müller-Christ, Georg; **Liebscher**, Anna Katharina (Hg.) (2011): Hochschulen für eine nachhaltige Entwicklung. Nachhaltigkeit in Forschung, Lehre und Betrieb. Bonn.

Neckel, Sighard (2018): Die Gesellschaft der Nachhaltigkeit. Soziologische Perspektiven. In: Sighard Neckel, Moritz Boddenberg, Martina Hasenfratz, Natalia Besedovsky, Sarah Miriam Pritz und Timo Wiegand (Hg.): Die Gesellschaft der Nachhaltigkeit. Umriss eines Forschungsprogramms. Bielefeld: transcript, S. 11–23.

Nodes, Wilfried (2018): Dorfladen - ein Projekt schafft Gemeinwesen. In: *Forum sozial* (1), S. 13–18.

Opielka, Michael (2017a): Soziale Nachhaltigkeit. Auf dem Weg zur Internalisierungsgesellschaft. München: oekom.

Opielka, Michael (2017b): Soziologie Sozialer Nachhaltigkeit. Zur Idee der Internalisierungsgesellschaft. In: *Culture, Practice & Europeanization* 2 (2), S. 4–19.

Paech, Niko (2016): Befreiung vom Überfluss. Auf dem Weg in die Postwachstumsökonomie. München: oekom verlag.

Powers, Meredith; **Rinkel**, Michaela (Hg.) (2017): Social Work. Promoting Community and Environmental Sustainability. A Workbook for Global Social Workers and Educators. Bern (1).

Powers, Meredith; **Rinkel**, Michaela (Hg.) (2018): Social Work. Promoting Community and Environmental Sustainability. A Workbook for Global Social Workers and Educators. Bern (2).

Schachameier, Armin (2017): Globales Lernen und Soziale Arbeit. Gibt es eine berufsethische Verpflichtung zum Verzicht auf Tierprodukte? In: *Soziale Arbeit* (2), S. 54–59.

Schiemann, Christoph; Wilmsen, Felix (2017): Umsetzungsmöglichkeiten postwachstumsökonomischer Suffizienz- und Subsistenzansätze in der urbanen Praxis? Universität Bremen, Institut für Geographie. Bremen (Beiträge zur Wirtschaftsgeographie und regionalentwicklung, 1). Online verfügbar unter <http://hdl.handle.net/10419/175365>, zuletzt geprüft am 03.06.2019.

Schreiber, Jörg-Robert; Siege, Hannes (Hg.) (2016): Orientierungsrahmen für den Lernbereich globale Entwicklung im Rahmen einer Bildung für nachhaltige Entwicklung. Berlin: Cornelsen.

Seidler, Christoph (2019): Die Welt gerät aus den Fugen - fragt sich nur, wie sehr. Sonderbericht des Weltklimarats. In: *Spiegel Online*, 2019. Online verfügbar unter <https://www.spiegel.de/wissenschaft/mensch/klimawandel-ipcc-bericht-zum-1-5-grad-ziel-vorgestellt-a-1231805.html>, zuletzt geprüft am 03.06.2019.

Spatscheck, Christian (2016): Green Social Work. From Environmental Crisis to Environmental Justice. Online verfügbar unter <https://www.ifsw.org/de/green-social-work/>, zuletzt geprüft am 03.06.2019.

Spindler, Edmund A. (2012): Geschichte der Nachhaltigkeit. Vom Werden und Wirken eines beliebten Begriffes. Online verfügbar unter <https://www.nachhaltigkeit.info/media/1326279587phpeJPvC.pdf>, zuletzt geprüft am 03.06.2019.

Staub-Bernasconi, Silvia (2007): Soziale Arbeit: Dienstleistung oder Menschenrechtsprofession? Zum Selbstverständnis Sozialer Arbeit in Deutschland mit einem Seitenblick auf die internationale Diskussionslandschaft. In: Andreas Lob-Hüdepohl, Walter Lesch, Axel Bohmeyer und Stefan Kurzke-Maasmeier (Hg.): Ethik Sozialer Arbeit. Ein Handbuch. Paderborn: Schöningh, S. 20–54.

Staub-Bernasconi, Silvia (2014): Vier Zugänge zu einer menschenrechtsbasierten, internationalen Sozialen Arbeit im 21. Jahrhundert. In: Hans Walz, Irmgard Teske und Edi Martin (Hg.): Menschenrechtsorientiert wahrnehmen - beurteilen - handeln. Unter Mitarbeit von Gülcan Akkaya und Silvia Staub-Bernasconi. Luzern, Opladen, Berlin, Toronto, S. 16–33.

Staub-Bernasconi, Silvia (2018): Soziale Arbeit als Handlungswissenschaft. Soziale Arbeit auf dem Weg zu kritischer Professionalität. Opladen, Toronto, Leverkusen: Verlag Barbara Budrich; UTB.

Stieß, Immanuel (2009): Soziale Nachhaltigkeit – Der blinde Fleck der Nachhaltigkeitsdebatte? In: Monika Müller (Hg.): Nachhaltigkeit: Burnout eines revolutionären Anspruchs? Rehburg: Evang. Akademie Loccum (Loccumer Protokolle, 71/08), S. 43–63.

Straub, Ute (2018): Definitionen Internationaler Sozialer Arbeit. In: Leonie Wagner, Ronald Lutz, Christine Rehklaun und Friso Ross (Hg.): Handbuch Internationale Soziale Arbeit. Dimensionen - Konflikte - Positionen. Weinheim, Basel: Beltz Juventa, S. 22–34.

United Nations Conference on the Human Environment (1972): Declaration of the United Nations Conference on the Human Environment. Online verfügbar unter <http://un-documents.net/unchedec.htm>, zuletzt geprüft am 03.06.2019.

Welt-Kommission für Umwelt und Entwicklung (Hg.) (1987): Our Common Future. Report of the World Commission on Environment and Development. Online verfügbar unter <http://www.un-documents.net/wced-ocf.htm>, zuletzt geprüft am 03.06.2019.

Welzer, Harald; Giesecke, Dana; Tremel, Luise (Hg.) (2014): Futurzwei Zukunftsalmanach 2015/16. Geschichten vom guten Umgang mit der Welt: Fischer.

Wendt, Björn; Görge, Benjamin (2018): Macht und soziale Ungleichheit als vernachlässigte Dimensionen der Nachhaltigkeitsforschung. Überlegungen zum Verhältnis von Nachhaltigkeit und Verantwortung. In: Nikolaus Buschmann, Anna Henkel, Lars Hochmann und Nico Lüdtke (Hg.): Reflexive Responsibilisierung. Verantwortung für nachhaltige Entwicklung. Bielefeld: transcript, S. 49–66.

Wendt, Björn, Bösch, Stefan; Barth, Thomas; Henkel, Anna; Block, Katharina; Dickel, Sascha; Görge, Benjamin et al. (2018): "Zweite Welle"? Soziologie der Nachhaltigkeit - von der Aufbruchstimmung zur Krisenreflexion. In: *Soziologie und Nachhaltigkeit* (Sonderband III), 1-23. Online verfügbar unter <https://www.uni-muenster.de/Ejournals/index.php/sun/article/download/2339/2226>, zuletzt geprüft am 03.06.2018.

Zalasiewicz, Jan; Waters, Colin N.; Summerhayes, Colin P.; Wolfe, Alexander P.; Barnosky, Anthony D.; Cearreta, Alejandro et al. (2017): The Working Group on the Anthropocene. Summary of evidence and interim recommendations. In: *Anthropocene* 19, S. 55–60.

Zuberbühler, Christa; Weiss, Christine (2017): Nachhaltigkeit ≠ Gerechtigkeit. Plädoyer für einen präzisen Nachhaltigkeitsbegriff. München: oekom verlag.

8 ABBILDUNGSVERZEICHNIS

Abbildung 1: Die zwanzig Kriterien des hochschulspezifischen Nachhaltigkeitskodex (HS-DNK)	48
Abbildung 2: Ein mögliches Muster einer Lehrveranstaltung zum Thema Nachhaltigkeit und Ernährung	51
Abbildung 3: A green, eco-social curriculum for social work education	53
Abbildung 4: Übersicht über Aufgaben bei Nachhaltigkeitstransfer entsprechend der idealtypischen Phasen.	57
Abbildung 5: Maßnahmen zur Gestaltung des Nachhaltigkeitsprozesses	61